



# INHALTSVERZEICHNIS

Hinweis zur Verwendung von Begrifflichkeiten .....	3
1 Einleitung .....	3
2 Theoretischer Hintergrund .....	5
2.1 Behinderung: Begriffsbestimmung .....	5
2.2 Geschwisterbeziehungen: Theorie und Grundlagen.....	7
2.2.1 Geschwister: Definition .....	7
2.2.2 Forschungsstand.....	8
2.2.3 Charakteristika von Geschwisterbeziehungen .....	9
2.2.4 Einflussfaktoren auf Geschwisterdynamiken.....	12
2.2.5 Modelle und Theorien: Die vier Dimensionen von Geschwisterbeziehungen .....	15
3 Geschwisterbeziehung im Kontext von Behinderung .....	19
3.1 Grundlagen .....	19
3.2 Forschungsstand .....	19
3.3 Charakteristika von Beziehungen zu einem behinderten Geschwisterkind .....	20
3.4 Einflussfaktoren auf die Geschwisterdynamik bei Behinderung eines Geschwisters ...	24
3.5 Anwendung der vier Dimensionen auf Geschwisterbeziehungen im Kontext von Behinderung .....	32
4 Individuelle Situation der nicht behinderten Geschwister .....	35
4.1 Grundlagen .....	35
4.2 Chancen .....	36
4.3 Herausforderungen .....	39
4.4 Unterstützungsmöglichkeiten für die nicht behinderten Geschwister .....	46
4.4.1 Ressourcen .....	46
4.4.2 Präventive Geschwisterunterstützung.....	48
4.4.3 Professionelle Angebote.....	49
4.4.4 Geschwisterseminare .....	51
4.4.5 Unterstützung durch Eltern und Familie.....	52
4.4.6 Erwartungen an die Gesellschaft .....	54
5 Fazit .....	55
Literaturverzeichnis .....	60
Anhang.....	66
Eidesstattliche Erklärung .....	67

## HINWEIS ZUR VERWENDUNG VON BEGRIFFLICHKEITEN

In der vorliegenden Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit häufig die Formulierung „behinderte Kinder“ verwendet. Diese Ausdrucksweise soll jedoch keinesfalls die betroffenen Kinder auf ihre Behinderung reduzieren. Die Formulierung „Kinder mit Behinderung“ wird als wertschätzender angesehen, da sie den Menschen in den Vordergrund stellt und die Behinderung als einen von vielen Aspekten der Persönlichkeit betrachtet. Diese Sichtweise wird ausdrücklich geteilt und unterstützt. Die verkürzte Formulierung dient lediglich der sprachlichen Vereinfachung im Textfluss. Jedes Kind wird in dieser Arbeit als individueller Mensch mit vielfältigen Fähigkeiten, Interessen und Potenzialen betrachtet.

## 1 EINLEITUNG

In Deutschland sowie in Europa wachsen ungefähr 75 bis 80 Prozent der minderjährigen Kinder mit einem oder mehreren Geschwistern auf (Achilles & Hackenberg, 2018; Hantel-Quitmann, 2016; Knecht & Metzger, 2018; Smith & Hart, 2002). Trotz rückläufiger Kinderzahlen (Hackenberg, 2008) und der Entwicklung zur Ein-Kind-Familie als häufigste Familienform (Jungbauer, 2014) handelt es sich um eine universelle Erfahrung für einen Großteil der Menschen, Geschwister zu haben (Hackenberg, 2008). Geschwisterbeziehungen gehören zu den intensivsten und am längsten andauernden zwischenmenschlichen Beziehungen, die Menschen in ihrem Leben erfahren (Jungbauer, 2014) und spielen bereits seit jeher eine zentrale Rolle in der menschlichen Kultur. Bereits in der Bibel, in Märchen und ebenso in Romanen wird das Schicksal von Geschwistern thematisiert (Hackenberg, 2008). Diese Geschichten spiegeln die gesamte Bandbreite menschlicher Gefühle wider – von tiefer Nähe, Vertrauen und Verbundenheit bis hin zu Ablehnung, Feindschaft und Entfremdung. Seit der biblischen Erzählung von Kain und Abel faszinieren Geschwisterbeziehungen und regen uns bis heute dazu an, die Dynamiken zwischen Geschwistern weitergehend zu analysieren (Kasten, 2018).

Doch es gibt nicht die eine Geschwisterbeziehung. Mitunter bestehen von Anfang an ungleiche Ausgangsbedingungen, etwa wenn ein Geschwisterkind dauerhaft krank oder behindert ist (Sitzler, 2022). In Deutschland leben mehr als 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen mit einer chronischen Erkrankung oder Behinderung und ein Großteil von ihnen hat Geschwister (Vetter, 2011a). In jeder fünften Familie wächst somit ein Kind mit Behinderung gemeinsam mit einem oder mehreren Geschwistern auf (Frick & Petermann, 2024; Sitzler, 2022; Vetter, 2011a). Die Geburt eines Kindes mit Behinderung stellt für eine Familie oft eine besondere Herausforderung dar. Während sich viele Forschungen (*siehe z. B. AID:A-Studie; Bowlby, 1969*) auf die Eltern-Kind-Beziehung konzentrieren, wird der Einfluss auf die Geschwister häufig übersehen. Dabei kann die Anwesenheit eines Kindes mit Behinderung die Dynamik zwischen Geschwistern erheblich beeinflussen und ihre Entwicklung sowie die familiäre

Interaktion nachhaltig prägen (Frick & Petermann, 2024). Diese besondere Situation kann zu Herausforderungen, aber auch zu Chancen führen. Ein Kind mit Behinderung wird häufig als das „schwächste Glied der Familie“ (Sitzler, 2022, S. 65) betrachtet, nimmt aber oft eine zentrale Rolle ein. Durch seine besondere Stellung kann es seine nicht behinderten Geschwister und die Beziehung zueinander in vielfältiger Weise beeinflussen (Sitzler, 2022).

Diese Bachelorarbeit widmet sich der komplexen Thematik der Geschwisterbeziehungen in Familien mit einem Kind mit Behinderung. Im Fokus stehen dabei folgende Fragestellungen:

- Inwiefern kann die Behinderung eines Geschwisterkindes die Geschwisterbeziehung beeinflussen?
- Welche Chancen und Risiken können sich für Geschwister von Kindern mit Behinderungen ergeben und welche Möglichkeiten der Unterstützung gibt es?

Ziel dieser Arbeit ist es, ein tieferes Verständnis für die Auswirkungen der Behinderung eines Kindes auf die Geschwisterbeziehung zu entwickeln. Im Fokus steht dabei, wie sich die Behinderung auf die Dynamik zwischen den Geschwistern auswirkt und welche spezifischen Herausforderungen und Chancen sich daraus für die Geschwister ergeben. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen dazu beitragen, Fachkräfte und Familien für diese besondere Beziehung zwischen Geschwistern zu sensibilisieren, ihnen die Bedeutung einer Stärkung der Geschwisterbeziehung aufzuzeigen und die besondere Situation der Geschwisterkinder ohne Behinderung anzuerkennen. Außerdem zielt die Arbeit darauf ab, Möglichkeiten darzulegen, wie die Bedürfnisse von Geschwistern besser berücksichtigt und ihre Entwicklung gefördert werden können.

Eine Behinderung beeinflusst die Beziehung zwischen Geschwistern ein Leben lang. In jeder Altersstufe kommen neue Herausforderungen hinzu. Um den Rahmen der Arbeit einhalten zu können, wird sich auf Geschwister im Kindesalter bezogen, da die frühen Erfahrungen die Grundlagen für die spätere Beziehung bilden. Zu beachten ist ebenfalls, dass die Effekte von Behinderungen auf Geschwisterbeziehungen nicht für alle Kinder gleich wirken. Die Spannweite der Auswirkungen ist groß, und die Erfahrungen variieren stark von Familie zu Familie (Grünzinger, 2005; Hackenberg, 2008). Manche Geschwister erleben besondere Nähe und Solidarität, während andere mit Konflikten und Belastungen kämpfen. Pauschalisierungen sind daher nicht möglich und die Berücksichtigung der individuellen Situation jeder Familie ist entscheidend.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Zu Beginn wird ein theoretischer Hintergrund zu Behinderung (Kapitel 2.1) und Geschwisterbeziehungen im Allgemeinen (Kapitel 2.2) gegeben. Anschließend wird konkret auf Geschwisterbeziehungen im Kontext von Behinderung eingegangen, wobei die zuvor erarbeiteten Grundlagen auf die Beziehung zwischen einem Geschwister mit

und einem ohne Behinderung übertragen werden, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszustellen (Kapitel 3). Im Anschluss wird die individuelle Situation der nicht behinderten Geschwister (Kapitel 4.1) unter Berücksichtigung möglicher Chancen (Kapitel 4.2) und Herausforderungen (Kapitel 4.3) betrachtet. Abschließend werden verschiedene Möglichkeiten vorgestellt, wie sowohl das Geschwisterkind ohne Behinderung als auch die Beziehung zwischen den Geschwistern unterstützt werden kann (Kapitel 4.4), bevor die Fragestellungen beantwortet werden und ein Fazit gezogen wird (Kapitel 5).

## 2 THEORETISCHER HINTERGRUND

### 2.1 BEHINDERUNG: BEGRIFFSBESTIMMUNG

Behinderung ist ein vielschichtiges Thema und ein Teil des Menschseins, denn fast jeder Mensch wird im Laufe seines Lebens vorübergehend oder dauerhaft eine Behinderung erfahren (World Health Organization, n. d.). Weltweit sind etwa 15 Prozent der Bevölkerung von einer Form von Behinderung betroffen (The World Bank, 2023). Menschen mit Behinderungen sind häufiger von negativen sozioökonomischen Folgen betroffen, darunter geringere Bildungschancen, schlechtere Gesundheitsversorgung, eine niedrigere Beschäftigungsquote und ein erhöhtes Armutsrisiko (ebd.).

Der Begriff Behinderung hat sich im 20. Jahrhundert im deutschen Sprachraum durchgesetzt (Mürner & Sierck, 2012). Trotz seiner Verbreitung existiert bisher keine allgemeingültige, rechtsverbindliche Definition (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2024). In Deutschland ist der Begriff unter anderem im Neunten Sozialgesetzbuch (SGB IX) definiert. Der § 2 Absatz 1 Satz 1 SGB IX definiert Menschen mit einer Behinderung als

„Menschen, die körperliche, seelische, geistige und Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können“.

Die Bewertung des Ausmaßes der Funktionsbeeinträchtigung obliegt in der Regel Ärzt\*innen, die entscheiden, ob jemand als behindert oder sogar als schwer behindert eingestuft wird (Grünzinger, 2005). Generell wird eine Behinderung laut § 2 Absatz 2 SGB IX als Schwerbehinderung eingestuft, sobald ein Grad der Behinderung<sup>1</sup> von mindestens 50 vorliegt.

---

<sup>1</sup> Der Grad der Behinderung (GdB) ist eine Maßzahl, die den Umfang einer Einschränkung beschreibt. Er wird in Zehnerschritten von 20 bis 100 festgelegt (Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, 2024).

Die Definition im SGB IX basiert auf der Definition der UN-Behindertenrechtskonvention. Diese wurde 2006 verfasst und ist 2009 in Deutschland in Kraft getreten. Im Artikel 1 lautet die Definition wie folgt:

„Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“ (UN-BRK 2006, Artikel 1).

Bei dieser Definition von Behinderung wird deutlich, dass sie über die rein individuelle Ebene hinausgeht und einen umfassenderen Blick auf gesellschaftliche Strukturen und Barrieren ermöglicht. Dabei wird der Fokus von der einzelnen Person weg und hin zur gesellschaftlichen Ebene und deren Einfluss auf Betroffene gelenkt (Universität Bremen, 2022). Im Rahmen der Disability Studies, die in den 1980er Jahren in den USA und Großbritannien entstanden, wurde das soziale Modell der Behinderung erarbeitet (Waldschmidt, 2005). Dieses Modell unterscheidet deutlich zwischen Beeinträchtigung (Impairment) und Behinderung (Disability). Beeinträchtigung beschreibt körperliche, kognitive oder sensorische Einschränkungen, die auf individueller Ebene bestehen (ebd.). Behinderung hingegen entsteht durch gesellschaftliche Barrieren, die die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen verhindern (ebd.). Das soziale Modell legt demnach den Fokus darauf, dass es nicht die Beeinträchtigung an sich ist, die Menschen einschränkt, sondern die Art und Weise, wie die Gesellschaft mit Unterschieden umgeht. Soziale und kulturelle Normen definieren, was als Behinderung wahrgenommen wird, und schaffen Barrieren – sowohl physischer Art, wie unzugängliche Gebäude, als auch in Form von Vorurteilen und Ausgrenzung. Nach diesem Verständnis wird ein Mensch nicht behindert geboren, sondern durch die Gesellschaft und ihre Strukturen behindert (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2024).

Während das soziale Modell der Behinderung besonders prominent ist, gewinnen auch das kulturelle Modell und das Menschenrechtsmodell zunehmend an Bedeutung. Es existieren auch weitere Modelle wie das religiöse Behinderungsmodell, jedoch sind diese weniger bedeutsam für den sozialpolitischen Diskurs (Hirschberg, 2022).<sup>2</sup>

Behinderungen können ein breites Spektrum von milden Lernbehinderungen bis hin zu schweren kognitiven und körperlichen Mehrfachbehinderungen umfassen. Sie lassen sich in verschiedene Kategorien unterteilen. Darunter genetisch bedingte Syndrome wie Trisomie 21 oder das Rett-Syndrom, kognitive Behinderungen wie Intelligenzminderung und Störung der sozialen Anpassungsfähigkeit sowie schwere seelische und körperliche Behinderungen wie

---

<sup>2</sup> Diese Arbeit wird sich an der Definition der UN-Behindertenrechtskonvention bzw. des SGB IX orientieren, daher werden die weiteren Modelle nicht weiter ausgeführt.

Persönlichkeitsstörungen und zerebrale Bewegungsstörungen (Möller, Gude, Herrmann & Schepper, 2016).

Wichtig ist auch die Unterscheidung zwischen temporären gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die als „Krankheit“ bezeichnet werden und in der Regel weniger als sechs Monate andauern, und chronischen Erkrankungen, die länger als drei Monate anhalten (Grünzinger, 2005). Der Übergang zwischen einer chronischen Erkrankung und einer Behinderung kann fließend sein, was eine klare begriffliche Differenzierung erschwert. Es können jedoch auch schwere chronische Erkrankungen, wie Mukoviszidose oder onkologische Erkrankungen, als Behinderung verstanden werden, sofern die Funktionseinschränkung länger als ein halbes Jahr andauert (ebd.) und die betroffene Person erheblich in ihrer Entwicklung hemmt (Möller et al., 2016). Da die Begriffe schwer voneinander abgrenzbar sind und da sie ähnliche Funktionsbeeinträchtigungen, Anforderungen und Belastungen mit sich bringen, werden in einigen Arbeiten und Studien (siehe z.B. Möller et al., 2016, Achilles & Hackenberg, 2018, Sievert, Kulisch, Engelhardt-Lohrke, Kowalewski & Jagla-Franke, 2023), welche die Auswirkungen einer Behinderung auf die Familie untersuchen, sowohl Behinderungen als auch chronische Erkrankungen einbezogen. Beide führen zu vergleichbaren Problemstellungen für die Familienmitglieder (Tröster, 2001). Sofern in der folgenden Arbeit keine klare Unterscheidung zwischen einer Behinderung und einer chronischen Erkrankung erfolgt, sind beide Begriffe gemeint, wenn von einer Behinderung die Sprache ist.

## **2.2 GESCHWISTERBEZIEHUNGEN: THEORIE UND GRUNDLAGEN**

Um die besondere Dynamik zwischen behinderten und nicht behinderten Geschwistern nachzuvollziehen, ist es wichtig die Funktionsweise von Geschwisterbeziehungen von nicht behinderten Kindern zu betrachten. Das folgende Unterkapitel widmet sich daher den Grundlagen von Geschwisterbeziehungen.

### **2.2.1 GESCHWISTER: DEFINITION**

Das Formulieren einer allgemein verbindlichen Definition des Begriffs Geschwister ist kaum möglich. Dennoch gibt es verschiedene Herangehensweisen zu einer Definition. In der klassischen Geschwisterforschung werden Menschen mit gemeinsamen leiblichen Eltern als Geschwister betrachtet (Hackenberg, 2008), während Cierpka (2001) aus einer familiendynamischen Perspektive die Kinder einer Familie als Geschwister zusammenfasst. Juristisch wird der Begriff nach § 1589 BGB hinsichtlich des Verwandtschaftsverhältnisses definiert. Dabei werden Geschwister als Verwandte zweiten Grades eingestuft, wobei zwischen vollbürtigen Geschwistern (mit zwei gemeinsamen Elternteilen) und halbbürtigen Geschwistern (mit einem gemeinsamen Elternteil) unterschieden wird. Adoptivgeschwister werden laut § 1754 BGB rechtlich vollständig anerkannt (Möller et al., 2016). Neben der rechtlichen oder biologischen

Definition in Bezug auf die Abstammung sollte auch eine psychologisch-soziale Definition berücksichtigt werden, die sich auf das Erleben von Geschwisterlichkeit in einer Familie bezieht. Dieser Aspekt ist unter anderem im Kontext interkultureller Betrachtungen wichtig (Möller et al., 2016). Denn im kulturellen Vergleich wird ersichtlich, dass der Begriff Geschwister in verschiedenen Gesellschaften unterschiedliche Personenkreise einschließt, was ihn zu einer sozial definierten Größe macht (Hackenberg, 2008). Eine psychologisch-soziale Definition ist auch aufgrund der zunehmenden Vielfalt von Familienkonstellationen unerlässlich (Möller et al., 2016), da mit dem Wandel der Familienformen in unserer Gesellschaft auch verschiedene Formen von Geschwistern beobachtet werden können. Diese umfassen leibliche Geschwister, die mit beiden Eltern in einer Familie aufwachsen, zusammenlebende oder nicht zusammenlebende Geschwister in Ein-Eltern-Familien, Halb-, Stief-, Pflege- und Adoptivgeschwister sowie Geschwister in Patchworkfamilien, die nur einen Teil ihrer Kindheit gemeinsam verbracht haben (Hackenberg, 2008).

Eine präzise Definition von Geschwistern zu geben, scheint trotz verschiedener Definitionsversuche nicht möglich, aber auch nicht zwingend erforderlich zu sein (Möller et al., 2016). Eine treffende Beschreibung liefert Schneewind (2010):

„Die Geschwisterbeziehung stellt einen Beziehungstypus besonderer Art dar, da sie in der Regel die am längsten währende, unaufkündbare und annähernd egalitäre menschliche Beziehung ist, die auf einer gemeinsamen Vergangenheit beruht.“ (S. 194)

Die folgende Arbeit beruht auf der psychologisch-sozialen Definition und damit auf dem Erleben von Geschwisterlichkeit innerhalb einer Familie.

### **2.2.2 FORSCHUNGSSTAND**

Obwohl Geschwister ein zentraler Bestandteil im Leben vieler Menschen sind, wurden sie oft nur wenig beachtet und als selbstverständlich wahrgenommen (Hackenberg, 2008). Dies wird auch von der Tatsache unterstrichen, dass Geschwisterbeziehungen in der Forschung jahrzehntelang keine Beachtung gefunden haben (Kasten, 2001, 2018; Smith & Hart, 2002). Geschwister wurden zwar Ende des 19. Jahrhunderts aus der Sicht der Psychoanalyse von Sigmund Freud betrachtet, allerdings wurde ihnen kein großer Einfluss zugeschrieben (Frick & Petermann, 2024). Der Fokus lag eher auf der Eltern-Kind-Beziehung und deren Auswirkungen auf das Kind (Sitzler, 2022). Dieser wurde lange beibehalten, bis dann allmählich erkannt wurde, wie prägend Geschwisterbeziehungen für die menschliche Entwicklung sein können. Dadurch intensivierte sich das Forschungsinteresse vor 30 bis 40 Jahren (Achilles & Hackenberg, 2018), wodurch in den 1990er Jahren die wissenschaftliche Disziplin der Geschwisterforschung entstand (Grünzinger, 2005).

Heute finden wir empirische Forschungsansätze, die versuchen, Teilbereiche der Geschwisterbeziehung in ihrer Komplexität zu erfassen. Dennoch wird die Geschwisterbeziehung in der Forschung und Gesellschaft auch weiterhin noch oft vernachlässigt. Dies hängt einerseits mit der Annahme zusammen, dass vorwiegend die frühkindliche Mutter-Kind-Beziehung von besonderer Bedeutung und prägendem Einfluss ist und damit die Beziehung zu Geschwistern in den Schatten stellt. Andererseits ist es auch auf die Vielfältigkeit der Geschwisterbeziehungen zurückzuführen, welche die Forschung erheblich erschweren kann (Hackenberg, 2008). Die Geschwisterebene ist sowohl horizontal auf der Kinderebene als auch vertikal mit der Elternebene verknüpft. Diese Komplexität erschwert es, wissenschaftlich fundierte und relevante Aussagen zu treffen (ebd.). Geschwistererfahrungen und -einflüsse stellen daher bedeutende zukünftige Forschungsfelder dar (Frick & Petermann, 2024). Ebenso besteht ein dringender Bedarf an der Erstellung einer umfassenden Theorie zur Geschwisterbeziehung, da bisher lediglich Teiltheorien existieren, die nur ausgewählte Phänomene beschreiben (Wachtel, 2011).

### 2.2.3 CHARAKTERISTIKA VON GESCHWISTERBEZIEHUNGEN

„Geschwisterbindungen reichen in die ersten vorsprachlichen Tage der Kindheit zurück und bestehen oft bis ins hohe Alter. Sie sind die dauerhaftesten aller Bindungen. Eltern sterben, Freunde verschwinden, Ehen lösen sich auf. Aber Geschwister können sich nicht scheiden lassen. Und selbst, wenn sie 20 Jahre nicht mehr miteinander sprechen, bilden Blutsverwandtschaft und gemeinsame Geschichte ein unauflösliches Band.“ (Klagsbrun, 1993, zitiert nach Achilles & Hackenberg, 2018, S. 18)

Die Beziehung zwischen Geschwistern zeichnet sich durch einzigartige Merkmale aus, welche nachfolgend betrachtet werden.

Zur deutlichsten Eigenschaft der Geschwisterbeziehung zählt die **Dauer**. Wie das obige Zitat von Klagsbrun (1993) bereits hervorhebt, gehört die Geschwisterbeziehung zu den intensivsten und längsten Verbindungen in unserem Leben (Jungbauer, 2014). Neben der Eltern-Kind-Beziehung stellt die Bindung zwischen Geschwistern ebenfalls eine grundlegende primäre Beziehung dar (Frick & Petermann, 2024; Hackenberg, 2008). Geschwister verbringen in ihrer Kindheit in der Regel mehr Zeit miteinander als mit ihren Eltern (Achilles & Hackenberg, 2018; Kasten, 2018). Grundsätzlich dauert die Geschwisterbeziehung länger an als alle anderen bedeutenden zwischenmenschlichen Beziehungen, wie die zu den Eltern, Freund\*innen oder den eigenen Kindern (Hackenberg, 2008) und ist ein ganzes Leben lang von Bedeutung (Sarimski, 2021). Denn zu Geschwistern kann keine „Nichtbeziehung“ (Watzlawick, Bavelas, Jackson & Watzlawick, 2011, zitiert nach Frick & Petermann, 2024, S. 21) bestehen. Sie sind über die gemeinsame Herkunft und Erfahrungen unauflöslich miteinander verbunden (Frick & Petermann, 2024). Geschwister suchen sich einander nicht aus, so wie Freund\*innen (Kasten, 2018) und im Gegensatz zu Partnerschaften kann das Verhältnis zu den Geschwistern nicht

aufgelöst werden (Wachtel, 2011). Selbst bei dem Versuch eines Abbruchs bleibt die Beziehung im Hintergrund weiterhin bestehen und hat Auswirkungen auf das Leben der Individuen (Jungbauer, 2014). Dementsprechend gilt die folgende Aussage des Familienforschers Hartmut Kasten (2001) als einer der Leitsätze der Geschwisterforschung (Sitzler, 2022): „Geschwisterbeziehungen können nicht beendet werden, sie wirken fort, auch wenn sich die Geschwister getrennt haben oder keine Kontakte mehr stattfinden.“ (Kasten, 2001, S. 3). Somit ist auch die **Beständigkeit** ein weiteres Merkmal der Beziehung.

Geschwister sind die ersten gleichaltrigen sozialen Interaktionspartner\*innen. Sie unterstützen sich gegenseitig in vielfältigen **Sozialisationsprozessen**, indem sie sich aneinander orientieren oder sich voneinander abgrenzen, wodurch sie grundlegende Sozialisationserfahrungen sammeln (Knecht & Metzger, 2018). Geschwister haben „eine wichtige Funktion als Sozialisationsagenten, weil [sie sich] im täglichen Zusammenleben [...] gegenseitig anregen und lernen, sich zu verstehen und auseinander zu setzen.“ (Hofer, Wild & Noack, 2002, S. 193). Dieser Aspekt wird auch als Sozialisationsfunktion bezeichnet (Möller et al., 2016). Zudem unterstützen Geschwister sich ebenso bei der Bewältigung unterschiedlicher Entwicklungsaufgaben im Laufe des Lebens. Dies hat die Soziologin Ann Goetting (1986, zitiert nach Hackenberg, 2008) in ihrem Konzept „Entwicklungsaufgaben für Geschwister“ aufgegriffen, in welchem sie spezifische Aufgaben im Zusammenhang einzelner Lebensphasen nennt, die Geschwister miteinander zu bewältigen haben. Beispielsweise liegen die geschwisterlichen Entwicklungsaufgaben im Kindes- und Jugendalter vor allem in der direkten Unterstützung und Betreuung. Geschwister unterstützen sich hier nicht nur emotional, sondern z. B. auch im Aufbau von Freund\*innenschaften (Kasten, 2001).

Die Geschwisterbeziehung bietet des Weiteren eine einzigartige Gelegenheit, **Beziehungsmuster** zu erproben, damit verbundene Gefühle kennenzulernen (Ravens-Sieberer, 2021) und emotionale Regulationsstrategien zu verfeinern (Lohaus & Vierhaus, 2013). Durch die intensive Beziehung fungieren Geschwister als wichtiges Modell und Übungsfeld für spätere zwischenmenschliche Beziehungen (Möller et al., 2016). Kinder lernen den Umgang mit späteren Partner\*innen, Kindern und Freund\*innen, indem sie diese Fähigkeiten an ihren Geschwistern üben (Achilles & Hackenberg, 2018) und so den Maßstab und die Norm für ihr späteres Erwachsenenleben setzen (Sitzler, 2022). Im sozialen und zwischenmenschlichen Bereich profitieren Geschwister auf vielfältige Weise voneinander. Es bestehen Hinweise, dass sich in der Kindheit und Jugend zwischen Geschwistern bestimmte Beziehungsqualitäten entwickeln, die in späteren Lebensphasen maßgeblich beeinflussen, wie sie sich zueinander verhalten, aber auch, wie sie spätere Beziehungen gestalten (Kasten, 2018). Mit Geschwistern werden fast alle Gefühle zum ersten und intensivsten Mal erlebt: Eifersucht, Liebe, Vermissen, Geborgenheit, Wut, Zusammengehörigkeit, Freude und Angst (Sitzler, 2022). Diese

Erlebnisse mit Geschwistern legen den Grundstein für den Umgang mit Intimität und Vertrauen, Konkurrenz und Ablehnung, Konflikten und Versöhnung (Frick & Petermann, 2024).

Die Geschwisterbeziehung gilt als diejenige mit den größten Ambivalenzen. Das bedeutet, dass intensive positive und negative Gefühle gleichzeitig vorhanden sind (Kasten, 2018). Sie liegen nah beieinander und können sich unvermittelt abwechseln (Hackenberg, 2008). Diese **ambivalenten Gefühle** sind ein weiteres Merkmal der Geschwisterbeziehung – Geschwister sind füreinander einerseits enge Vertraute und andererseits eifersüchtige Rivalen (Jungbauer, 2014). Besonders Rivalität und Eifersucht sind zentrale Erfahrungen in der frühen Geschwisterbeziehung, während Zuneigung und Verbundenheit häufig erst später entstehen (Sitzler, 2022). Rivalität zwischen Geschwistern ist ein häufiges Phänomen, welches in der Regel zuerst beim älteren Geschwisterkind auftritt und sich oft in aggressivem Verhalten gegenüber dem jüngeren Geschwister äußert (Kasten, 2001). Mit zunehmendem Alter des jüngeren Geschwisters werden die Auseinandersetzungen jedoch gleichberechtigter. Im Laufe des Lebens verändern sich die Inhalte und Themen, um die rivalisiert werden, erheblich. Während Kinder häufig um Spielzeug oder die Aufmerksamkeit der Eltern rivalisieren, stehen in der Jugend Freiheiten und schulische oder sportliche Leistungen im Mittelpunkt und im Erwachsenenalter beruflicher Erfolg und familiäre Meilensteine wie Heirat oder Kinder. Generell wird jedoch angenommen, dass die Rivalität im Laufe der mittleren und späten Kindheit tendenziell abnimmt, was durch die „De-Identifikations“-Theorie von Schachter (1982, zitiert nach Kasten, 2001) erklärt wird, welche eine innere Abgrenzung und äußere Separierung der Geschwister beschreibt.

Die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen für die **emotionale, soziale und kognitive Entwicklung** ist mehrfach dargelegt worden (Ravens-Sieberer, 2021). Geschwister sind ein zentraler Bestandteil des Beziehungsgeflechts von Menschen und haben einen erheblichen Einfluss auf die individuelle Entwicklung, insbesondere in den Bereichen Kognition, Emotionen, Sozialverhalten und Persönlichkeit (Frick & Petermann, 2024). Der Identifikationsprozess, bei dem Kinder lernen, sich in ihr Geschwister hineinzuversetzen, stärkt nachhaltig das Empathievermögen. Auch der tägliche Austausch von Vorstellungen und Gefühlen trägt zur Entwicklung von Empathie bei. Zudem profitieren jüngere Geschwister von der frühen Interaktion durch eine Stärkung ihrer Sprachkompetenzen (Möller et al., 2016). Aufgrund der Beständigkeit der Geschwisterbeziehung ist deren Bedeutung für die individuelle Entwicklung besonders groß (Grünzinger, 2005). Geschwister beeinflussen sich in ihrer Entwicklung gegenseitig in vielfältiger Weise (Siegler et al., 2016). Daher ist ihre Rolle für die sozial-emotionale Entwicklung und psychische Stabilität nicht zu unterschätzen (Sarimski, 2021). Im Sinne der Individuationsfunktion haben Geschwister zudem einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit und eines Selbstbildes. Geschwister bieten die Möglichkeit, sowohl Abgrenzung

als auch Nähe zu erfahren, sich zu entfalten und zu lernen, gemeinsam Lösungen zu finden. Das bewusste und unbewusste Vergleichen zwischen Geschwistern kann das Selbstwertgefühl stark beeinflussen, ebenso wie deren Meinungen und Bewertungen (Frick & Petermann, 2024).

Die Geschwisterbeziehung entwickelt sich stetig weiter und prägt das gesamte spätere Leben. Das Denken und Fühlen, der Umgang mit Beziehungen, das Verhalten in Schule und Beruf, die Partner- und Freundeswahl sowie persönliche Vorlieben werden stärker von den ersten Bezugspersonen beeinflusst, als oft vermutet wird (ebd.). Es gibt jedoch zahlreiche Faktoren, welche sich auf Geschwisterbeziehungen auswirken können. Diese werden nachfolgend betrachtet.

#### **2.2.4 EINFLUSSFAKTOREN AUF GESCHWISTERDYNAMIKEN**

Jedes Kind hat eine spezifische Geschwistersituation, wodurch jedes neue Kind die Ausgangsposition aller Beteiligten im Familiensystem verändert. Faktoren, die Geschwisterbeziehungen beeinflussen, sind eng miteinander verflochten und stehen in ständiger Wechselwirkung. Sie bilden ein dynamisches Zusammenspiel, sodass keine klare Trennung möglich ist (Frick & Petermann, 2024). Das folgende Kapitel greift ausgewählte Einflussfaktoren auf und erklärt diese. Dabei ist stets zu beachten, dass die Faktoren alleinstehend die Dynamik zwischen Geschwistern zwar prägen können, die Besonderheiten in der Geschwisterbeziehung entstehen jedoch erst im Zusammenspiel (Kasten, 2018).

Früher gingen Wissenschaftler\*innen oft davon aus, dass die Geschwisterkonstellation die Geschwister maßgeblich beeinflusst. Sie berücksichtigten in ihren Arbeiten hauptsächlich Variablen wie Geschwisterposition, Altersabstand, Geschlecht oder Familiengröße. Diese Variablen wurden vor allem aus praktischen Gründen einbezogen, da sie ohne großen methodischen Aufwand ermittelt werden konnten (Kasten, 2018). Eine umfassende Literaturanalyse der Schweizer Psychiater Cecile Ernst und Jules Angst (1985, zitiert nach Kasten, 2018) zeigte, dass in den meisten Untersuchungen wesentliche Faktoren und Hintergrundbedingungen außer Acht gelassen wurden. Werden diese Faktoren berücksichtigt, wie beispielsweise familiäre Faktoren, ist der Einfluss der einzelnen Aspekte der Geschwisterkonstellation auf die Persönlichkeit unbedeutend (Kasten, 2018).

Im Zuge der Forschung zum Einfluss der stand der Aspekt der **Geschwisterposition** im Mittelpunkt. Die zentrale Annahme hierbei war, dass die Position in der Geschwisterreihe einen erheblichen Einfluss auf die Charakterentwicklung der Kinder und die Geschwisterbeziehung hat. Folgen für die Entwicklung waren da z. B., dass das Erstgeborene oft bessere schulische Leistungen zeigt, die später geborenen Kinder hingegen häufig in sozialen Kompetenzen überlegen sind (Jungbauer, 2014). Zu den Einflüssen auf die Beziehung zwischen den

Geschwistern gehört z. B., dass ältere Geschwister oft Verantwortung und eine leitende Rolle übernehmen, während jüngere Geschwister eher als Spielkameraden dienen und kreative Strategien entwickeln, um Hierarchien auszugleichen (Achilles & Hackenberg, 2018). Neuere Untersuchungen widerlegen diese Annahmen weitgehend (Grünzinger, 2005). Aus Sicht der modernen Familienpsychologie ist festzuhalten, dass der Geburtsrang eines Kindes Einfluss auf seine Entwicklung haben kann, jedoch keine zwingende Rolle spielt, gerade wenn man die Einfluss auf die Geschwisterbeziehung betrachtet (Jungbauer, 2014). Er ist nur ein Teil des komplexen Beziehungsgefüges zwischen Geschwistern, das von zahlreichen individuellen und familiären Faktoren beeinflusst wird (Frick & Petermann, 2024).

Der **Altersabstand** zwischen Geschwistern ist ein weiterer Faktor, der das Verhältnis der Geschwister und ihre individuelle Entwicklung beeinflussen kann (Kasten, 2018). Ein geringer Altersabstand von weniger als zwei Jahren verstärkt tendenziell Rivalität und Aggressivität, besonders bei gleichgeschlechtlichen Geschwistern. Dies liegt daran, dass sie sich aufgrund ihres ähnlichen Entwicklungsstandes leichter miteinander identifizieren und aneinander orientieren können, was auch zu Nachahmungsverhalten führt (ebd.). Bei einem größeren Altersabstand ab etwa drei bis dreieinhalb Jahren nimmt die Interaktionsrate zwischen den Geschwistern ab. Die Geschwister leben zunehmend in unterschiedlichen emotional-kognitiven Welten, was die Wahrscheinlichkeit von Rivalität und Aggression verringert. In solchen Fällen entwickelt sich zwischen den Geschwistern seltener eine enge, gefühlsintensive Bindung (Frick & Petermann, 2024).

Daneben spielen auch die **Familiengröße** und die Anzahl der Geschwister eine wesentliche Rolle im Erleben und in der Entwicklung von Kindern. In Kleinfamilien besteht das Risiko, dass sich die Erwartungen der Eltern auf wenige Kinder konzentrieren. Dies kann für die Kinder belastend sein, wenn sie mit hohen und oft einseitigen Anforderungen konfrontiert werden. Eine kleinere Familie kann durch mehr individuelle Zuwendung und Förderung aber auch eine Chance für die Kinder bedeuten (Frick & Petermann, 2024). In größeren Familien haben Kinder hingegen eher die Möglichkeit, Freiräume zu finden. Sie können sich besser entfalten und erleben weniger direkten Druck der Eltern. Allerdings besteht auch die Gefahr, dass sie unter vielen Geschwistern weniger Beachtung finden und sich vernachlässigt fühlen (ebd.). Gleichzeitig gibt es in größeren Familien oft mehrere Geschwister, die miteinander interagieren. Diese Vielzahl an Interaktionen führt zu einer komplexeren Dynamik, bei der Beziehungen nicht nur zwischen zwei Geschwistern bestehen, sondern in Gruppen entstehen und sich gegenseitig beeinflussen. Die Beziehungen sind somit in der Regel breiter gefächert und bieten mehr Möglichkeiten für soziale und emotionale Entwicklung, können aber auch weniger intensiv sein (Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales & Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb), 2021). In kleinen Familien hingegen steht

eine enge Beziehung zwischen zwei Geschwistern im Vordergrund, was die Bindung oft intensiver, aber auch konfliktreicher machen kann, da es weniger soziale Ausweichmöglichkeiten gibt. Der tatsächliche Einfluss der Familiengröße auf die Geschwisterbeziehung ist jedoch auch hier vermutlich eher gering (Kasten, 2018).

Neben der Geschwisterkonstellation kann **die Rolle und das Verhalten der Eltern** die Geschwisterbeziehung ebenso prägen, darunter die Persönlichkeit der Eltern, deren Ehezufriedenheit und die Qualität der Beziehungen zu Eltern und Geschwistern.

„Die ersten Jahre der Beziehung sind die prägendste Zeit. Wenn die Mitglieder der unmittelbaren Familie die einzigen Personen sind, die im eigenen Leben eine Rolle spielen oder die man überhaupt kennt, ist auch ihr Einfluss wesentlich größer, als wenn man sie immer nur zusammen mit anderen Leuten gekannt hat.“ (Toman, 1961, zitiert nach Sitzler, 2022, S. 58f.)

Wie Toman (1961) im obigen Zitat betont, gelten die ersten, kindlichen Erfahrungen als besonders prägend für die Beziehung zwischen den Geschwistern. Gleichzeitig stellt die Geburt eines Geschwisters einen der kritischsten Momente in der Entwicklung eines Menschen dar (Sitzler, 2022). Da Kinder diesen nicht ohne Unterstützung bewältigen können, ist das elterliche Verhalten nach der Geburt entscheidend für die Entwicklung der Geschwisterbeziehung. Es ist die Aufgabe der Eltern, den Aufbau einer Beziehung zu initiieren, indem sie den Kontakt zwischen den Kindern herstellen und sie miteinander vertraut machen. Andernfalls besteht das Risiko, dass sich die Geschwisterbeziehung nicht positiv entwickelt (Kasten, 2018). Auch im weiteren Verlauf hat das Verhalten der Eltern Einfluss auf die Beziehung zwischen den Geschwistern, insbesondere der elterliche Umgang mit den Geschwistern. Geschwister achten bereits früh darauf, wie ihre Eltern sie behandeln, und reagieren empfindlich auf Unterschiede in der elterlichen Zuwendung (Hackenberg, 2008). Bereits kleine Kinder nehmen Unterschiede in der Behandlung durch ihre Eltern wahr und nutzen diese Beobachtungen, um ihre eigene Position und elterliche Zuwendung in der Familie zu beurteilen. Erleben die Kinder diese Unterschiede jedoch als gerecht, erleben sie ihre Geschwisterbeziehung als positiver und weniger konfliktbelastet (ebd.). Dazu spielt auch der Umgang der Eltern mit geschwisterlicher Rivalität eine wesentliche Rolle für die Art der Beziehung zwischen den Geschwistern. Ob Geschwister vorwiegend kooperativ miteinander umgehen oder ob konkurrierende und ablehnende Tendenzen dominieren, hängt stark davon ab, wie Eltern auf Eifersucht und Konkurrenzsituationen reagieren. Kinder können sich trotz gelegentlicher Eifersucht miteinander arrangieren, solange Eltern das Verhältnis nicht durch ständige Bevorzugung oder übermäßige Behütung eines Geschwisters stören (Frick & Petermann, 2024). Die Beziehung der Eltern zueinander beeinflusst die Geschwisterbeziehung ebenfalls erheblich. Geschwister verstehen sich besser, wenn die Eltern harmonisch sind, während häufige elterliche Konflikte zu feindseligem Verhalten unter den Geschwistern führen (Siegler et al., 2016). Zudem bietet eine

glückliche Partnerschaft der Eltern den Geschwistern ein wichtiges Beziehungsmodell, und zwar nicht nur für Liebesbeziehungen, sondern auch generelle zwischenmenschliche Beziehungen (Frick & Petermann, 2024). Eine sichere Bindung zu einem Elternteil, besonders zur Mutter, spielt eine weitere entscheidende Rolle für die Geschwisterbeziehung. Kriss, Steele und Steele (2020) zeigen in einer Studie, dass sicher gebundene Kinder häufiger von freundlicheren und herzlicheren Beziehungen zu ihren Geschwistern berichten als unsicher gebundene Kinder. Volling et al. (2020) konnten zudem nachweisen, dass Kinder mit sicherer Bindung nach der Geburt eines Geschwisters weniger Eifersucht empfinden. Elterliche Wärme und Akzeptanz sowie eine faire Behandlung der Kinder sind demzufolge bedeutsam. Bevorzugung eines Kindes kann zu Problemen wie Verzweiflung und Anpassungsschwierigkeiten führen, besonders wenn keine positive Eltern-Kind-Beziehung besteht (Hackenberg, 2008). Insgesamt variieren Geschwisterbeziehungen stark je nach elterlichem Verhalten und der Wahrnehmung der Kinder, was die Komplexität familiärer Beziehungen verdeutlicht.

Zuletzt wirken sich auch **Krisen** auf die Geschwisterbeziehung aus, wie z. B. Krankheiten, Behinderungen oder der Tod eines Geschwisters. Solche Herausforderungen können dazu führen, dass Geschwister enger zusammenrücken und die Situation gemeinsam bewältigen. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass diese Krisen eine zunehmende Distanz zwischen den Geschwistern verursachen (Achilles & Hackenberg, 2018).

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Dynamik innerhalb der Familie das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels zahlreicher Einflussfaktoren ist, die Geschwisterbeziehungen in vielerlei Hinsicht und in unterschiedlichem Ausmaß beeinflussen können.

### **2.2.5 MODELLE UND THEORIEN: DIE VIER DIMENSIONEN VON GESCHWISTERBEZIEHUNGEN**

Die Theoriebildung zu Geschwisterbeziehungen und deren Entwicklung ist bisher unzureichend. Eine psychologische Theorie, welche die verschiedenen Facetten der Geschwisterdynamik und deren Entwicklung über die Lebensphasen hinweg vollständig erfasst, fehlt bislang (Hackenberg, 2008). Stattdessen existieren lediglich Teiltheorien aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, welche jeweils nur einzelne Facetten beleuchten. Um die Vielschichtigkeit der Geschwisterbeziehung angemessen abzubilden, sind daher differenzierte und interdisziplinäre Modelle erforderlich (ebd.). Neben dem bereits genannten Modell „Entwicklungsaufgaben für Geschwister“ sind noch weitere Perspektiven und Modelle weit verbreitet, wie z. B. die familiensystemische Perspektive, welche maßgeblich von Murray Bowen (1992) entwickelt wurde. Sie veranschaulicht die Komplexität familiärer Beziehungen anhand eines idealtypischen Modells – etwa einer vierköpfigen Familie. Dieser Ansatz betrachtet nicht nur die Beziehungen zwischen einzelnen Familienmitgliedern, sondern auch die Beziehungen

zwischen den Familienmitgliedern und anderen Beziehungen im Familiensystem (Hackenberg, 2008). Trotz seiner Stärken weist auch dieses Modell Limitationen auf. Zunächst zeigt es nur dyadische Beziehungen und vernachlässigt mögliche Einflüsse von weiteren Familienmitgliedern. Zudem bleiben die Verbindungen des Familiensystems mit dem sozialen Umfeld, wie sie Bronfenbrenner (1979) in seinem ökologischen Entwicklungsmodell betont, unbeachtet. Des Weiteren stellt das Modell nur eine Momentaufnahme dar und erfasst nicht die fortlaufenden Veränderungen und Entwicklungsprozesse in den Familienbeziehungen (Hackenberg, 2008).

Furman und Buhrmester (1985) haben, basierend auf einer Fragebogenerhebung mit 11- und 12- Jährigen, ein dimensionales Konzept zur Qualität von Geschwisterbeziehungen entwickelt, welches vier Dimensionen umfasst:

- Wärme/Nähe,
- relativer Status/Macht,
- Konflikt und
- Rivalität

Dieses Konzept wird folgend näher erläutert und bildet eine weitere theoretische Grundlage für die Betrachtung der Geschwisterbeziehung mit einem behinderten Kind und der Unterscheidung zu einer Beziehung, in welcher keines der Kinder eine Behinderung hat.

Die Dimension **Wärme/Nähe** umfasst Aspekte wie Intimität, Zuneigung, Freund\*innenschaft, gegenseitige Bewunderung und Ähnlichkeit. Studien zeigen, dass diese Dimension positiv mit der psychosozialen Anpassung und einem hohen Selbstwertgefühl der Kinder korreliert (Buist, Deković & Prinzie, 2013; Stocker, 1994). Dies zeigt, dass eine warme und enge Geschwisterbeziehung zur gesunden Entwicklung der Kinder beiträgt (Möller et al., 2016). Geschwister mit einer warmen Beziehung neigen zu einer ausgewogenen Identifikation, welche durch Ähnlichkeiten und Kooperationsbereitschaft bei gleichzeitiger individueller Entwicklung gekennzeichnet ist sowie durch die individuelle Entwicklung von Stärken und Schwächen (Frick & Petermann, 2024). Geschwister, die eine starke Wärme und Nähe zueinander empfinden, unterstützen sich gegenseitig, unternehmen gemeinsame Aktivitäten und bieten einander emotionalen Halt (ebd.). Die Intensität der Wärme und Nähe wird von Faktoren wie Geschlecht und Altersabstand beeinflusst. Gleichgeschlechtliche Geschwister mit geringem Altersunterschied erleben oft mehr Wärme und Nähe und erleben sich als kameradschaftlicher und fürsorglicher, da sie eher eine Lebenswelt teilen als ungleichgeschlechtliche Geschwister mit einem großen Altersabstand (Kasten, 2018). Die Beziehung zwischen Geschwistern entwickelt sich im Laufe des Lebens in einer U-förmigen Linie. In der Kindheit ist sie am intensivsten, während im weiteren Verlauf der Kindheit die Nähe abnimmt, bis Geschwister sich in der Jugend oft immer

mehr von der Familie und voneinander distanzieren. Diese Distanz vergrößert sich häufig, wenn Geschwister aufgrund eigener Lebensgestaltung und unterschiedlicher Wohnorte weniger Kontakt haben. Mit der Geburt eigener Kinder intensiviert sich die Beziehung meist wieder, die Wärme nimmt wieder zu und im Alter wird der Kontakt für viele Menschen noch einmal sehr bedeutsam und intensiv (Sitzler, 2022).

Die Dimension **Status/Macht** beschreibt die Status-Asymmetrie und Dynamik zwischen den Geschwistern. Diese zeigt sich in verschiedenen Facetten des geschwisterlichen Miteinanders, von fürsorglichen Handlungen bis hin zu intensiven Machtkämpfen (Möller et al., 2016). Ältere Geschwister übernehmen oft eine Fürsorge- und Lehrfunktion, indem sie sich um jüngere Geschwister kümmern oder ihnen bei den Hausaufgaben helfen. Diese Interaktionen fördern die kognitiven und emotionalen Fähigkeiten beider Kinder. Gleichzeitig bezieht sich diese Dimension auch auf die intensiven Machtkämpfe, die sich in Kränkungen und Sticheleien äußern können, welche häufig Machtverhältnisse widerspiegeln, da Geschwister die Schwachpunkte des anderen genau kennen und diese gezielt ausnutzen (ebd.). Ältere Geschwister nutzen oft ihre Position, um elterliche Autorität zu imitieren, und setzen sich durch Drohungen, Spott oder Belohnungen durch. Sie beobachten genau, wer von den Eltern bevorzugt wird, während die Eltern versuchen, alle Kinder gleich zu behandeln – ein Versuch, der aufgrund der sich ändernden Familiendynamik und Lebensumstände kaum möglich ist (Hantel-Quitmann, 2016). Der Altersunterschied und das Alter der Geschwister beeinflussen die Ausprägung von Status und Macht in der Beziehung maßgeblich. Ältere Geschwister mit größerem Altersabstand nehmen sich oft als mächtiger wahr, fühlen sich aber auch unterstützender. Jüngere Geschwister hingegen empfinden ihren Status als niedriger (Kasten, 2018). Machtkämpfe sind besonders intensiv zwischen erst- und zweitgeborenen Kindern. Erstgeborene fühlen sich oft berechtigt, ein bestimmtes Maß an Autorität und Privilegien zu beanspruchen (Achilles & Hackenberg, 2018). Jüngere Geschwister entwickeln früh Strategien, um ihre Unterlegenheit auszugleichen, sei es durch Infragestellen der Hierarchie oder durch Charme. Diese frühen Erfahrungen prägen die Geschwisterbeziehung oft bis ins Erwachsenenalter, wo jüngere Geschwister weiterhin sensibel auf Machtausübung durch die Älteren reagieren können, da diese Reaktionen sie an die frühere Ungleichheit und die Machtkämpfe ihrer Kindheit erinnern (ebd.).

Die Dimension **Konflikt** bezieht sich auf die Auseinandersetzungen, Meinungsverschiedenheiten und Streitereien, die in Geschwisterbeziehungen allgegenwärtig sind. Diese Konflikte sind so häufig, dass Geschwister im Durchschnitt alle neun Minuten aneinandergeraten (Sohni, 2011). Im Gegensatz zu Freund\*innenschaften zeichnen sich Geschwisterbeziehungen jedoch durch ihre Beständigkeit aus – sie überdauern in der Regel auch heftige Auseinandersetzungen (Frick & Petermann, 2024). Konflikte zwischen Geschwistern sind nicht nur mit

negativen Emotionen wie Wut und Trauer verbunden, sondern bieten auch wichtige Lernmöglichkeiten. Durch kooperative Lösungen von Konflikten erwerben Geschwister wesentliche Fähigkeiten: Sie lernen, eigene Standpunkte zu vertreten, Kompromisse einzugehen und Konfliktfähigkeit zu entwickeln. Dies fördert ihre sozial-kognitiven, emotionalen und kommunikativen Kompetenzen (Möller et al., 2016). Streit und Diskussionen schärfen zudem die Selbstwahrnehmung und tragen zur Entwicklung wichtiger Werte wie Fairness, Versöhnungsbereitschaft, Hilfsbereitschaft und Empathie bei (Frick & Petermann, 2024). Altersmäßig eng benachbarte Geschwister und Geschwister mit dem gleichen Geschlecht teilen viele Ähnlichkeiten und alltägliche Erfahrungen. Dies führt häufig zu einer stärkeren emotionalen Bindung und gegenseitigen Identifikation, was wiederum zu intensiveren Streitereien führen kann (Kasten, 2018). Es ist wichtig zu beachten, dass trotz der positiven Entwicklungsmöglichkeiten, die Konflikte bieten können, ein Übermaß an Streitigkeiten auch zu anhaltenden Spannungen und Beeinträchtigungen der Geschwisterbeziehung führen kann. Ein ausgewogenes Maß an konstruktiven Konflikten scheint daher für eine gesunde Geschwisterbeziehung förderlich zu sein (Kramer, 2010).

Neben der Nähe ist die Geschwisterrivalität eine der zentralen Komponenten der Geschwisterforschung. Die Dimension **Rivalität** umfasst den Wettbewerb und die Eifersucht zwischen Geschwistern, wobei elterliche Bevorzugung als häufigster Auslöser gilt. Jedoch auch Leistungen in Schule, Sport oder Beruf können Rivalität hervorrufen (Kasten, 2001). Besonders die Geburt eines weiteren Geschwisterkindes kann zu Rivalität und Eifersucht führen. Dieses sogenannte „Entthronungstrauma“ bedeutet, dass das ältere Kind die elterliche Aufmerksamkeit von nun an teilen muss, was intensive Gefühle der Benachteiligung und Rivalität auslösen kann (Hackenberg, 2008). Eifersucht kann durchaus positiv sein, solange sie zu konstruktivem Wettbewerb führt, sie kann aber auch zu ernsthaften emotionalen Problemen führen (Frick & Petermann, 2024). Trotz ihrer oft negativen Wahrnehmung spielt Rivalität eine weitere entwicklungsfördernde Rolle. Sie ermöglicht im geschützten familiären Umfeld wichtige Erfahrungen, die den Kindern in der Außenwelt zugutekommen, indem sie den Ehrgeiz und die Leistungsbereitschaft fördern kann (ebd.). Wenn die Rivalität auf einem mittleren Niveau bleibt, fördert sie die Entwicklung von Individualität, Autonomie und Abgrenzung. Das Kräftemessen zwischen Geschwistern trägt zur Entwicklung von Eigenständigkeit und Selbstbewusstsein bei. Allerdings kann eine zu intensive Rivalität, oft durch anhaltende Benachteiligung, die Geschwisterbeziehung negativ beeinflussen. Kurzfristige Ungleichbehandlungen durch die Eltern sind jedoch nicht problematisch, solange langfristig ein Gleichgewicht besteht (ebd.).

Diese beschriebenen Dimensionen spielen in nahezu allen Geschwisterbeziehungen eine Rolle. Die facettenreiche Beziehung von Geschwistern entfaltet sich, indem Aspekte aller vier

Dimensionen ausgelebt werden, wobei diese unterschiedlich stark ausgeprägt sein können und so die Grundstimmung der Beziehung definieren (Möller et al., 2016).

### **3 GESCHWISTERBEZIEHUNG IM KONTEXT VON BEHINDERUNG**

Im folgenden Kapitel werden die theoretischen Grundlagen aus Kapitel 2 auf die Geschwisterbeziehung zwischen einem Kind mit und einem ohne Behinderung angewendet. Dabei wird untersucht, inwieweit sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Merkmalen, Einflussfaktoren und im theoretischen Modell der vier Dimensionen erkennen lassen.

#### **3.1 GRUNDLAGEN**

Die Behinderung eines Kindes stellt ein unerwartetes und ungeplantes Ereignis dar, welches häufig Krisen auslöst (Wachtel, 2011). Dieses Ereignis hat weitreichende Auswirkungen auf die gesamte Familie und bringt nicht nur das Leben der einzelnen Familienmitglieder durcheinander, sondern auch die familiären Strukturen und den Alltag (Hackenberg, 2008; Möller et al., 2016). Die Familien müssen somit nicht nur die üblichen Alltagsanforderungen bewältigen, sondern sich auch an die besonderen Bedürfnisse des behinderten Kindes anpassen. Diese doppelte Belastung kann zu erheblichem Stress führen (Wachtel, 2011). Es ist wichtig zu betonen, dass Familien mit einem behinderten Kind keine einheitliche Gruppe bilden und ihre individuellen Anpassungsprozesse sehr unterschiedlich sein können. Sie stehen oft vor verschärften Herausforderungen in Bezug auf den Tagesablauf, die finanzielle Situation und die Rollenverteilung. Trotz dieser Schwierigkeiten erleben viele Familien positive Aspekte, entwickeln erfolgreiche Bewältigungsstrategien und führen langfristig ein zufriedenstellendes Familienleben (ebd.).

Allerdings bewältigen nicht alle Familien diese Situation problemlos. Laut einer Befragung der Initiative FamilienBande geben 14 Prozent der Familien an, dass die Versorgung des behinderten Kindes mit einem hohen zeitlichen Aufwand verbunden ist, während 27 Prozent hohe Belastungen wegen des Versorgungsaufwandes erleben. Bei einem Drittel der nicht behinderten Geschwister treten Einschränkungen in verschiedenen Lebensbereichen auf, einschließlich Freizeitgestaltung, schulischer Leistungen und der Geschwisterbeziehung selbst (Vetter, 2011b). Trotz dieser Herausforderungen gelingt es den meisten Familien, ihr Leben weitgehend gewohnt weiterzuführen, indem sie auf ihre positiven Erfahrungen und Bewältigungsstrategien zurückgreifen (ebd.).

#### **3.2 FORSCHUNGSSTAND**

Die Forschung über Familien mit behinderten Kindern hat ihren Fokus traditionell stets auf die Mütter gelegt und dabei Geschwister oft vernachlässigt (Tröster, 2001). Nachdem Geschwister demnach erst spät einen Platz in der Forschung fanden, wird bei Familien mit einem

behinderten Kind erst seit rund 20 bis 30 Jahren der Blick auf die geschwisterliche Rolle gelegt (Achilles, 2007). Obwohl die Forschung in diesem Bereich in den letzten Jahren zugenommen hat, weisen viele Studien methodische und theoretische Mängel auf (Kasten, 2018). Häufig werden wichtige Differenzierungen wie Art und Ausmaß der Behinderung, sozioökonomischer Status oder Familienstruktur nicht ausreichend berücksichtigt (Kasten, 2018).

Die meisten vorliegenden Studien und Quellen stellten die Geburt eines behinderten Geschwisters als kritisches Ereignis dar, welches sich negativ auf alle Beteiligten auswirkt (*siehe z. B. Simeonsson & McHale, 1981*). Sie konzentrieren sich auf Defizite und Risiken, die durch die Behinderung eines Kindes entstehen können (Grünzinger, 2005). Solche Studien, die sich mit der Frage beschäftigen, ob die Entwicklung von Geschwistern behinderter Kinder gefährdet ist, können als „Risikoforschung“ bezeichnet werden (Tröster, 2001). Diese wird zunehmend durch einen interaktionsorientierten Ansatz ersetzt, der sich nicht mehr auf eine mögliche Entwicklungsgefährdung konzentriert, sondern auf persönliche Ressourcen und die Auswirkungen auf die Geschwisterbeziehung (Grünzinger, 2005; Tröster, 2001).

Ein Mangel der bisherigen Forschung ist die vorwiegende Betrachtung aus der Perspektive der nicht behinderten Geschwister. Eine Erweiterung um die Sichtweise der behinderten Kinder wird als Bereicherung angesehen (Hackenberg, 2008). Während im englischsprachigen Raum in den letzten Jahrzehnten viele systematische Studien durchgeführt wurden, war die Forschungsaktivität im deutschsprachigen Raum in diesem Bereich vergleichsweise gering (ebd.).

### **3.3 CHARAKTERISTIKA VON BEZIEHUNGEN ZU EINEM BEHINDERTEN GESCHWISTERKIND**

Die Beziehung zwischen einem Kind mit Behinderung und seinem nicht behinderten Geschwister weist sowohl grundlegende Ähnlichkeiten als auch signifikante Unterschiede zu Beziehungen zwischen nicht behinderten Geschwistern auf (Hackenberg, 2008). Während die grundlegenden Bindungen und Erfahrungen vergleichbar sind, zeigt sich eine größere Bandbreite von sehr positiven bis hin zu sehr negativen Beziehungsmustern (Grünzinger, 2005). Aufgrund der großen Bedeutung der Geschwisterbeziehung für die kindliche Entwicklung lassen sich aus den spezifischen Charakteristika dieser besonderen Beziehungen wichtige Erkenntnisse für die Entwicklungsbedingungen beider Geschwister gewinnen (Tröster, 2001).

Im Folgenden werden die charakteristischen Merkmale einer typischen Geschwisterbeziehung auf die Situation zwischen einem behinderten und einem nicht behinderten Geschwister übertragen. Dabei werden Ähnlichkeiten und Unterschiede herausgearbeitet und um weitere wesentliche Aspekte dieser besonderen Geschwisterkonstellation ergänzt.

Ein besonderes Merkmal der Geschwisterbeziehung ist ihre **Dauer**, da sie in der Regel als die längste Beziehung im menschlichen Leben gilt. Dies trifft heute auch auf viele Geschwister von Menschen mit Behinderungen zu, da die Lebenserwartung auch von Menschen mit schweren Behinderungen in den letzten Jahren erheblich gestiegen ist (Hackenberg, 2008). Da der Großteil der Behinderungen die Lebenserwartung nicht beeinflusst, ist daher das Thema „Tod“ in den meisten Familien mit behinderten Kindern genauso wenig präsent wie in anderen Familien (Grünzinger, 2005). Für Menschen mit Behinderungen bleiben ihre Geschwister lebenslang wichtige Bezugspersonen (Hackenberg, 2008). Dennoch ist zu beachten, dass bestimmte Behinderungen auch mit einer kürzeren Lebenserwartung einhergehen können (Grünzinger, 2005). Bei Behinderungen, die Vitalfunktionen beeinträchtigen oder einen degenerativen Verlauf haben, muss sich die Familie mit dem Thema „Sterben“ auseinandersetzen, auch wenn diese Realität häufig verdrängt wird. In solchen Fällen kann der frühe Tod des behinderten Geschwisters dazu führen, dass die Geschwisterbeziehung vorzeitig endet. Dadurch entfällt die charakteristische Eigenschaft der Geschwisterbeziehung als potenziell längste Beziehung im Leben eines Menschen (ebd.).

Unabhängig von einer möglichen Behinderung eines Kindes, spielen Geschwister eine wichtige Rolle für ihre individuellen **Sozialisationsprozesse** und dienen als wichtiges Trainingsfeld für spätere **zwischenmenschliche Beziehungen**. Ein möglicher Unterschied zeigt sich darin, dass nicht behinderte Kinder durch ihre behinderten Geschwister oft besondere Werte und Fähigkeiten entwickeln, wie z. B. ein höheres Maß an Empathie (Frick & Petermann, 2024; Knecht & Metzger, 2018) sowie gesteigerte Sensibilität für Benachteiligung und größere Akzeptanz für die individuelle Unterschiedlichkeit (Sarimski, 2021).

**Ambivalenzen** sind ein charakteristisches Merkmal von Geschwisterbeziehungen (Kasten, 2018). Bei Kindern mit einem behinderten Geschwisterkind, insbesondere bei schweren Behinderungen, weicht diese Dynamik oft ab. Die Beziehung wird häufig als einseitig positiv beschrieben, wobei die üblichen Erfahrungen mit heftigen Konflikten und wechselnden Gefühlen oft ausbleiben (Hackenberg, 2008). Dies bedeutet jedoch nicht, dass negative Gefühle nicht existieren. Nicht behinderte Geschwister können durchaus Emotionen wie Hass oder Eifersucht empfinden, zeigen diese aber oft nicht nach außen (Textor, 2013). Das seltenere Auftreten von negativen Gefühlen kann verschiedene Gründe haben. Beispielsweise reagieren Eltern in der Regel ablehnend auf Ärger und Wut gegenüber dem behinderten Kind, was zu Schuldgefühlen bei dem behinderten Geschwister führen kann (Grünzinger, 2005).

Geschwister spielen gegenseitig eine zentrale Rolle in ihrer **emotionalen, sozialen und kognitiven Entwicklung** (Ravens-Sieberer, 2021). Durch die Behinderung eines Geschwisters können besonders enge Bindungen entstehen, welche die Bedeutung der

Geschwisterbeziehung für die individuelle Entwicklung intensivieren (Grünzinger, 2005). Allgemein profitieren Geschwister auf verschiedene Weise voneinander. Bei Geschwistern behinderter Kinder können die Entwicklungschancen teilweise in anderen Bereichen liegen. Geschwister fördern die Identitätsentwicklung durch die Wahrnehmung von Ähnlichkeiten und Unterschieden, was zu einem differenzierten Selbstbild führt (Hackenberg, 2008). Bei Geschwistern behinderter Kinder sind solche Vergleiche besonders zentral. Ein ausgewogenes Maß an Identifikation ermöglicht es, Unterschiede zu erkennen, ohne Schuldgefühle zu entwickeln, und gemeinsame Merkmale wahrzunehmen, ohne die eigene Normalität in Frage zu stellen (ebd.).

Es lassen sich weitere Merkmale identifizieren, welche die Geschwisterbeziehung zwischen einem Kind mit und einem ohne Behinderung kennzeichnen. Eines dieser Merkmale ist das **Interaktions- und Spielverhalten** der Geschwister und somit der geschwisterliche Kontakt. Im Gegensatz zu Geschwisterpaaren ohne Behinderung, die oft durch expressives Verhalten, wie gemeinsames Lachen, gekennzeichnet sind, dominieren hier instrumentelle Verhaltensweisen wie Helfen, Belehren und Versorgen. Dies sind Verhaltensweisen, die uns eher aus der Eltern-Kind-Beziehung bekannt sind (Hackenberg, 2008). Der Geschwisterkontakt kann vor allem durch Art und Ausmaß der Behinderung maßgeblich beeinflusst werden (Hackenberg, 2008; Tröster, 2001). Studien zeigen, dass die Interaktionshäufigkeit zwischen Geschwistern bei stark eingeschränkten kognitiven, sprachlichen oder sozialen Fähigkeiten reduziert sein kann, wie es z. B. bei autistischen Kindern der Fall ist. Beispielsweise verbringen Geschwister von Kindern mit Trisomie 21 mehr Zeit miteinander als Geschwister von autistischen Kindern (Tröster, 2001). In einer Studie von Knott et al. (1995) zeigte sich, dass Geschwisterpaare mit einem Kind mit Trisomie 21 58 Prozent ihrer gemeinsamen Zeit miteinander verbrachten, während Paare mit einem autistischen Kind nur 28 Prozent der Zeit zusammen verbrachten. Die Geschwister strukturieren ihre Interaktionen so, dass das behinderte Kind sich mit seinen Möglichkeiten beteiligen kann. Das nicht behinderte Kind passt sich dabei in der Regel gut an die Kompetenzen seines Geschwisters an und versucht stärker, auf dessen Bedürfnisse einzugehen, wodurch befriedigende und angemessene Interaktionen entstehen können (Hackenberg, 2008; Wachtel, 2011)

Ein Großteil der geschwisterlichen Interaktionen findet im Rahmen des gemeinsamen Spiels statt. Geschwister von Kindern mit Behinderungen müssen dabei oft ihre Spielweise anpassen, da sie nicht wie Geschwister ohne Behinderung spielen können (Knecht & Metzger, 2018). Mit dieser Anpassung wollen sie Unterschiede im Spielniveau ausgleichen, indem sie häufiger Spielhandlungen initiieren und mehr Hilfestellung geben (Grünzinger, 2005). Einige Studien haben Unterschiede in der Art der Spielaktivitäten aufgezeigt. So beobachteten Lobato et al. (1991) bei drei- bis sechsjährigen Kindern im Spiel mit ihren behinderten Geschwistern

häufiger paralleles Spiel (jedes Kind spielt separat) und soziale Spielaktivitäten (gemeinsames Spiel ohne Spielobjekt) im Vergleich zur Kontrollgruppe. Stoneman et al. (1987, zitiert nach Tröster, 2001) fanden heraus, dass Kinder mit ihrem behinderten Geschwisterkind seltener fernsehen und Brettspiele spielen als nicht behinderte Geschwisterpaare. In ihrem Spielverhalten passen sich die Geschwister den Möglichkeiten ihres behinderten Geschwisters an, indem sie durch eine aktive, anleitende Rolle und die Wahl geeigneter Spielformen Kompetenzunterschiede ausgleichen. Verschiedene Arbeiten haben gezeigt, dass es eine größere Rollenasymmetrie gibt, wobei nicht behinderte Geschwister öfter die Rolle eines Lehrers oder Helfers übernehmen (Grünzinger, 2005). Trotz dieser Anpassungen wird der Kontakt zwischen behinderten und nicht behinderten Geschwistern im Allgemeinen nicht als gravierend eingeschränkt wahrgenommen und von den Beteiligten überwiegend positiv bewertet (ebd.).

Dies führt zu dem wesentlichen Merkmal der Beziehung zwischen einem Kind mit Behinderung und seinem Geschwister: die **Asymmetrie in der Beziehungsgestaltung**. Studien, die Geschwister von Kindern mit Behinderungen befragen oder beobachten, konnten häufig eine ungleiche Rollenverteilung zwischen den Geschwistern feststellen (Sarimski, 2021), bei der die nicht behinderten Geschwister oft eine lenkende und steuernde Funktion übernehmen. Daraus resultiert oft eine Dominanz der nicht behinderten Kinder (Tröster, 2001). Diese Dynamik ähnelt eher einer Eltern-Kind-Beziehung als einer typische Geschwisterbeziehung (Wachtel, 2011). Nicht behinderte Geschwister nehmen vielfältige Rollen ein, von Spielgefährt\*in über Pfleger\*in und manchmal bis hin zu Ersatzeltern (Achilles, 2007). Dies führt zu einer frühen Übernahme von Verantwortung, für welche sie oft noch nicht bereit sind, und kann die Asymmetrie der Beziehung verstärken (Achilles & Hackenberg, 2018; Knecht & Metzinger, 2018). Im Gegensatz zu typischen Geschwisterbeziehungen, bei denen sich die anfängliche Dominanz des älteren Kindes mit zunehmendem Alter ausgleicht und zu einem gleichberechtigten Verhältnis führt (Hackenberg, 2008), zeigt sich bei Geschwistern behinderter Kinder ein gegenläufige Entwicklung: Der Entwicklungsunterschied nimmt zu, wodurch die Beziehung zunehmend asymmetrisch wird (Textor, 2013). Dies kann besonders herausfordernd sein, wenn das nicht behinderte Kind jünger ist und das behinderte Geschwisterkind in seiner Entwicklung überholt, was zu einer verwirrenden Rollenumkehr führen kann (Hackenberg, 2008).

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Beziehung zwischen einem Kind mit Behinderung und seinem nicht behinderten Geschwisterkind durch eine besondere Dynamik gekennzeichnet ist. Diese zeichnet sich sowohl durch Gemeinsamkeiten mit typischen Geschwisterbeziehungen als auch durch spezifische Unterschiede aus, die sich aus den besonderen Anforderungen und Herausforderungen der Behinderung ergeben.

### 3.4 EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE GESCHWISTERDYNAMIK BEI BEHINDERUNG EINES GESCHWISTERS

Bei der Betrachtung der Beziehung zwischen Geschwistern, von denen eines eine Behinderung hat, können die bereits in Kapitel 2.2.4 erwähnten Einflussfaktoren ähnlich wirken, aber auch ganz andere Auswirkungen haben. Im Folgenden werden diese Faktoren aufgegriffen und im Kontext dieser besonderen Geschwisterkonstellation beleuchtet.

Wird diese besondere Form der Geschwisterbeziehung betrachtet, tritt ein entscheidender Faktor in den Vordergrund, der zuvor keine Rolle spielte: **die Art und Schwere der Behinderung.**

Aufgrund des aktuellen Forschungsstandes ist es schwierig einzuschätzen, wie stark behinderungsspezifische Faktoren wie Art und Ausmaß der Funktionsbeeinträchtigung sowie die Sichtbarkeit der Behinderung die Geschwisterbeziehung beeinflussen kann. Häufig wurden Geschwister von Kindern mit verschiedenen Behinderungsformen einbezogen, ohne dass Unterschiede in Abhängigkeit von der Art der Behinderung überprüft wurden. Zudem fehlen oft detaillierte Angaben zur Ätiologie der Behinderung oder zur Art und zum Ausmaß der Funktionsbeeinträchtigung (Tröster, 2001). Dennoch scheint die Art und Schwere der Behinderung des Kindes einen Einfluss auf die Familie und besonders den Geschwisterkontakt zu haben (Grünzinger, 2005). Leichtere Behinderungen ermöglichen oft einfachere Interaktionen, während schwerere Behinderungen positive Beziehungsqualitäten erschweren können (Kasten, 2018). Die Schwere der Behinderung spielt eine bedeutende Rolle bei der Einschätzung der Geschwisterbeziehung durch die nicht behinderten Geschwister (Hackenberg, 2008). Geschwister schwerstbehinderter Kinder fühlen sich oft stärker in die Pflege und Unterstützung eingebunden als jene mit leicht behinderten Geschwistern (Grünzinger, 2005). Obwohl sie die gemeinsame Zeit grundsätzlich als positiv empfinden, berichten sie von Herausforderungen beim Finden geeigneter gemeinsamer Aktivitäten und bei der Kommunikation (Sarimski, 2021). Eine zusätzliche Belastung entsteht oft durch die begrenzte elterliche Aufmerksamkeit für die nicht behinderten Geschwister aufgrund des hohen Betreuungsaufwands für das behinderte Kind (Grünzinger, 2005). Des Weiteren werden Beziehungen zu Geschwistern mit leichteren Behinderungen seltener als einseitig positiv wahrgenommen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass diese Beziehungen eher typischen Geschwisterbeziehungen ähneln, die von einer grundlegenden Ambivalenz geprägt sind (Hackenberg, 2008).

Die Art der Behinderung beeinflusst ebenso den geschwisterlichen Kontakt. Wie bereits zuvor erläutert, gibt es bei den verschiedenen Behinderungsarten naturgemäß viele Unterschiede. Das Spektrum reicht von körperlichen und psychischen über kognitive Behinderungen bis hin zu Autismus-Spektrum-Störungen, Lernbehinderungen und multiplen Behinderungen (Aktion

Mensch & Kompetenzzentrum Fachkräftesicherung, 2024; CDC, 2024). Da sich in einigen Untersuchungen gezeigt hat, dass die Interaktionen geringer ausfallen, wenn das behinderte Geschwisterkind in seinen kognitiven, sprachlichen oder sozialen Kompetenzen stark beeinträchtigt ist (Tröster, 2001), wird zunehmend untersucht, ob es für die nicht behinderte Geschwister leichter ist, mit einer kognitiven oder einer körperlichen Behinderung umzugehen. Einige Kinder empfinden leichte kognitive Behinderungen als weniger belastend für den Familienalltag, da die betroffenen Geschwister oft mit wenigen Einschränkungen am Familienleben teilnehmen können. Im Gegensatz dazu sehen sich Familien mit körperbehinderten Kindern oft mit räumlichen Barrieren konfrontiert, die sie von vielen Aktivitäten ausschließen und dadurch gemeinsame Unternehmungen erheblich einschränken können (Grünzinger, 2005). Dennoch schätzen Geschwister körperbehinderter Kindern die Möglichkeit der meist uneingeschränkten Kommunikation. Zudem nehmen sie ihre Geschwister mit körperlicher Behinderung generell als selbstständiger wahr (ebd.).

Eine besondere Schwierigkeit für die Geschwister, die sich aus kognitiven Behinderungen ergibt, ist die Unsichtbarkeit der Behinderung, wie z. B. bei autistischen Störungen oder seelischen Störungen, wie Depressionen (Grünzinger, 2005). Im Gegensatz zu körperlichen Behinderungen sind psychische Erkrankungen oder Störungen nicht sichtbar und oft unvorhersehbar im Verlauf, wodurch es den Geschwistern schwerer fällt, sich emotional abzugrenzen (ebd.). Hinzu kommt, dass sich sichtbare körperliche Behinderungen in der Regel gut erklären lassen. Dies wirkt für die Geschwister beruhigend, da sie wissen, dass diese Form der Behinderung sie wahrscheinlich nicht betrifft. Psychische Erkrankungen sind für die Geschwister schwerer zu verstehen und einzuordnen. Dies kann verstärkt zu Ängsten und Schuldgefühlen führen, da die Ursachen oft unklar sind und die Geschwister befürchten, selbst betroffen sein zu können oder eine Mitschuld zu tragen (ebd.). Während Geschwister von kognitiv oder körperlich behinderten Kindern oft praktische Hilfe leisten können, fühlen sie sich bei psychischen Beeinträchtigungen häufig machtlos, da die Behandlung hauptsächlich durch Medikamente oder Therapien erfolgt. Diese Situation kann ein Gefühl der Ohnmacht hervorrufen und erfordert eine verstärkte elterliche Aufmerksamkeit und Begleitung für die nicht behinderten Geschwister (ebd.). Generell zeigt sich, dass Geschwister einfacher mit sichtbaren Behinderungen umgehen können. Dazu zählen nicht nur körperliche Behinderungen, sondern auch weitere mit sichtbaren Merkmalen, wie beispielsweise Trisomie 21. Dies führt dazu, dass nicht behinderte Geschwister seltener Situationen erleben, welche sie als peinlich empfinden, da die Behinderung für Außenstehende deutlich erkennbar ist. Somit bieten sichtbare Behinderungen oft einen klareren Rahmen für das Verständnis und die Akzeptanz innerhalb der Familie und in der Gesellschaft (Achilles & Hackenberg, 2018).

Studien, wie die von Knott et al. (1995), zeigen bedeutsame Unterschiede im Geschwisterkontakt in Abhängigkeit von der Art der Behinderung. Häufig werden in solchen Studien Kinder mit Trisomie 21 und Kinder im Autismus Spektrum verglichen, da diese Behinderungsformen sich besonders gut eignen, um die Sichtbarkeit und Auswirkungen auf Geschwisterbeziehungen zu untersuchen. Dabei zeigt sich, dass Geschwister von Kindern mit Trisomie 21 oft deutlich mehr Zeit miteinander verbringen als jene von autistischen Kindern (Tröster, 2001). Ein wesentlicher Faktor hierbei sind Verhaltensauffälligkeiten: Kinder mit autistischen Störungen zeigen oft Schlafprobleme, impulsive Reaktionen und eingeschränkte soziale Fähigkeiten, was die Geschwisterbeziehung erheblich belasten kann. Im Gegensatz dazu weisen Kinder mit Trisomie 21 seltener herausfordernde Verhaltensweisen auf. Die Beziehungsqualität wird von den Geschwistern entsprechend unterschiedlich bewertet. Geschwister von Kindern mit Trisomie 21 bewerten ihre Beziehung überwiegend positiv, sind stolz auf die Fortschritte ihrer Geschwister und verbringen gerne Zeit miteinander. Demgegenüber sind Geschwister von autistischen Kindern deutlich weniger zufrieden. Sie berichten häufiger von negativen Auswirkungen auf die Beziehungsqualität, erleben den Alltag durch die Verhaltensauffälligkeiten ihrer Geschwister als belastender und haben weniger Zeit für soziale Kontakte (Sarimski, 2021).

Eine weitere bedeutende Differenzierung von Behinderung ist die zwischen degenerativen Erkrankungen, die einen fortschreitenden Verlust der Fähigkeiten bedeuten, und solchen, die eine relativ stabile Entwicklung oder sogar eine Verbesserung des Gesundheitszustandes ermöglichen (Grünzinger, 2005). Häufigere Krankenhausaufenthalte und schwankende Krankheitsverläufe können sich auf die nicht behinderten Geschwister auswirken. Neben der Beeinträchtigung des Geschwisterkontakts kommt es zu vermehrter Beunruhigung und Einschränkungen in der Freizeitgestaltung, insbesondere bei Familienurlaube und -ausflügen (Kasten, 2018).

Die familiäre Dynamik bei Behinderung eines Kindes ist komplex und vielschichtig. Achilles und Hackenberg (2018) betonen, dass nicht allein die Schwere der Behinderung, sondern vor allem die Einstellung der Familienmitglieder entscheidend für das Wohlergehen und die familiäre Stabilität ist. Stigmatisierungserfahrungen können auch für nicht behinderte Geschwister belastend sein (Knecht & Metzger, 2018).

Periphere Behinderungsformen wie Schwerhörigkeit, Taubheit oder Blindheit scheinen laut Kasten (2018) einen begrenzteren Einfluss auf die Geschwisterbeziehung zu haben. Insgesamt zeigt sich, dass der familiäre Umgang mit der Behinderung entscheidend für die Auswirkungen auf alle Familienmitglieder ist.

Während die **Geschwisterposition** auf eine Geschwisterbeziehung ohne Behinderung nach neueren Forschungen nur einen geringen Einfluss ausübt, spielt sie in Familien mit einem

behinderten Kind hingegen eine bedeutendere Rolle. Dabei ist jedoch nicht eindeutig, ob ältere oder jüngere Kinder stärker von der Behinderung eines Geschwisters betroffen sind. Jüngere Geschwister kennen die Familie nur in ihrer aktuellen Zusammensetzung und passen sich oft leichter an, da die Eltern „bereits Routine im Umgang mit der Behinderung [haben und] ihre Entscheidung für ein zweites Kind zeigt [...], dass sie sich bereit fühlen für erneuten Nachwuchs“ (Achilles, 2007, S. 5). Eine Identifikation über die Position in der Geschwisterreihe ist bei Geschwistern von behinderten Kindern häufig nicht möglich, da diese Hierarchie oft außer Kraft gesetzt ist. Das jüngere Kind überholt das Ältere in seinen Fähigkeiten, was zu Unsicherheiten und Schuldgefühlen führen kann (Achilles & Hackenberg, 2018). Für nicht behinderte Kinder, die noch recht jung sind, kann es daher manchmal vorteilhafter erscheinen, wenn ihre behinderten Geschwister älter sind. Ein größerer Altersabstand schafft dabei ein natürliches Leistungsgefälle. Allerdings fällt es jüngeren Kindern oft schwer, stolz auf ihre Erfolge zu sein, sobald sie ihr älteres Geschwister in seinen Fähigkeiten überholen (Grünzinger, 2005). Jüngere, nicht behinderte Geschwister übernehmen dazu häufig Betreuungsaufgaben, die normalerweise dem älteren Geschwisterkind zukämen (Tröster, 2001) und stehen unter Druck, schnell selbstständig zu werden, was zu einer verkürzten Kindheit führen kann (Kasten, 2018). Ältere Kinder könnten den Vorteil haben, einige Jahre allein mit den Eltern verbracht zu haben, was ihnen Stabilität und Stärke verleiht. Gleichzeitig erleben sie jedoch den Schmerz der Eltern und können mit der veränderten Verteilung der elterlichen Aufmerksamkeit nach der Geburt des behinderten Kindes Schwierigkeiten haben (Achilles, 2007; Sarimski, 2021). Einige Kinder empfinden es als positiv, wenn die behinderten Geschwister jünger sind, da die Übernahme von Verantwortung dann natürlicher erscheint. Diese Rolle als helfendes und sorgendes Geschwisterkind ist ihnen vertraut und erscheint natürlich (Grünzinger, 2005). McHale und Gamble (1988, zitiert nach Kasten, 2018) bestätigen, dass die Anpassung dem nicht behinderten Geschwisterkind besser gelingt, wenn das Geschwister mit einer Behinderung jünger ist. Anhand der unterschiedlichen Forschungsergebnisse wird deutlich, dass eine eindeutige Einschätzung darüber, welche Geschwisterposition vor- bzw. nachteiliger wirkt, bislang nicht möglich ist.

Der **Altersabstand** zwischen Geschwistern beeinflusst in regulären Geschwisterbeziehungen sowohl ihr Verhältnis als auch ihre individuelle Entwicklung. In Geschwisterbeziehungen, bei denen ein Kind eine Behinderung hat, gibt es keine Hinweise darauf, dass sich der Altersabstand anders auswirkt als bei regulären Geschwisterbeziehungen. Hier spielen andere Faktoren, wie das Ausmaß der Behinderung, eine stärkere Rolle für die Beziehungsgestaltung.

Die **Familiengröße** und Anzahl der Geschwister beeinflussen das Erleben und die Entwicklung von Kindern erheblich. In großen Familien haben die Kinder oft mehr Freiräume, können sich aber auch schneller vernachlässigt fühlen. Kleinfamilien können zwar mehr individuelle

Zuwendung bieten, durch hohe elterliche Erwartungen können sie jedoch auch belastend wirken (Frick & Petermann, 2024). In Familien mit einem behinderten Kind zeigen sich ähnliche Muster, jedoch mit spezifischen Chancen und Herausforderungen. Größere Familien ermöglichen oft eine bessere Anpassung an die Situation, da die alltäglichen Belastungen auf mehrere Geschwister verteilt werden können. Durch die Verteilung der Aufgaben auf mehrere Personen werden die einzelnen Geschwister entlastet. Knappe finanzielle Ressourcen und beengter Wohnraum können gerade in Familien mit Behinderung zusätzliche Herausforderungen mit sich bringen (Achilles, 2007). In kleineren Familien verteilen sich Aufgaben und Verantwortungen oft auf wenige oder ein einzelnes Geschwisterkind, was zu einer höheren Belastung führen kann (Kasten, 2018). Zudem neigen Eltern hier möglicherweise zu intensiverer Überwachung der Kinder, was den Druck auf die nicht behinderten Geschwister erhöhen kann. Zusammengefasst zeigt sich, dass größere Familien tendenziell besser in der Lage sind, die Lasten zu verteilen während kleinere Familien die Bedürfnisse der nicht behinderten Kinder meist besser berücksichtigen können.

Die **Rolle und das Verhalten der Eltern** sind weitere entscheidende Faktoren für die Beziehung zwischen den Geschwistern, insbesondere wenn ein Kind eine Behinderung hat. Der Aufbau einer Beziehung zwischen den Kindern ist auch hier zu Beginn die Verantwortung der Eltern. Eine noch wichtigere Aufgabe liegt allerdings in der Akzeptanz der Behinderung des Kindes und der damit einhergehenden veränderten Familiensituation (Achilles & Hackenberg, 2018). Denn Eltern prägen als Vorbilder durch ihre Einstellung gegenüber dem behinderten Kind maßgeblich das Familienklima und das Verhältnis der Geschwister untereinander (Kasten, 2018). In einer Studie von Grossman (1972, zitiert nach Achilles & Hackenberg, 2018) berichtet eine Teilnehmerin, dass ihre schwerbehinderte Schwester aufgrund der Haltung ihrer Eltern stets von der Familie als vollwertiges Mitglied wahrgenommen wurde. Die Studie zeigt, dass eine positive elterliche Haltung dazu führt, dass nicht behinderte Geschwister eine ebenso positive Einstellung entwickeln. Die Übernahme der elterlichen Haltung gegenüber dem behinderten Kindes passiert oft unreflektiert (Kasten, 2018), so dass sich auch mögliche negative Gefühle der Eltern, wie Enttäuschung, auf ihre Kinder übertragen können (Achilles & Hackenberg, 2018). Daher sollten Eltern besonders achtsam mit ihrer Vorbildrolle umgehen. Damit die Eltern jedoch ein stabiles Vorbild sein können, müssen sie lernen mit ihren eigenen psychischen Belastungen umzugehen. Gelingt dies nicht, kann es zu Schwierigkeiten in der Alltagsbewältigung und der Wahrnehmung der Bedürfnisse aller Kinder kommen (Sarimski, 2021).

Die Persönlichkeit der Eltern spielt eine wesentliche Rolle bei der Bewältigung der Herausforderungen, die mit der Behinderung eines Kindes einhergehen. Selbstbewussten Eltern mit einer positiven Haltung fällt es leichter Herausforderungen zu meistern und fördern dadurch die

Geschwisterbeziehungen (Achilles & Hackenberg, 2018). Kinder lernen durch das elterliche Vorbild, auch schwierige Situationen zu bewältigen. Dies hilft ihnen, mit Belastungen umzugehen. Allerdings fällt es vielen Eltern schwer, die Behinderung zu akzeptieren; oft reagieren sie zunächst mit einer Leugnung. Im besten Fall durchlaufen sie verschiedene Phasen der Verarbeitung und schaffen somit einen Alltag, der trotz der Einschränkungen Freude bereitet (ebd.). Stabile familiäre Beziehungen wirken sich, unabhängig von der Art der Behinderung, positiv auf die Geschwisterbeziehungen aus. Eltern, die Abwechslung in den Alltag integrieren, schaffen ein Umfeld, in welchem Geschwister positive Beziehungen und Kompetenzen im Umgang mit der Behinderung entwickeln können (Sarimski, 2021).

Die elterliche Aufmerksamkeitsverteilung ist in vielen Familien, auch ohne Behinderung, ein Thema (Hackenberg, 2008). In Familien mit behinderten Kindern gilt die Sorge der Eltern jedoch in besonderem Maße dem behinderten Kind. Zum einen, weil dessen Bedürfnisse den Alltag der Familie stark prägen. Zum anderen, weil die Eltern versuchen, die Einschränkungen, die das Kind aufgrund seiner Behinderung erfährt, auszugleichen (Tröster, 2001). Daher ist zu erwarten, dass behinderte Kinder mehr Aufmerksamkeit von den Eltern erhalten als ihre nicht behinderten Geschwister. Obwohl sie im Durchschnitt nicht weniger Zuwendung erfahren als gleichaltrige Kinder ohne behinderter Geschwister, bekommen sie doch bedeutend weniger Aufmerksamkeit als ihr behindertes Geschwisterkind (ebd.). Eine offene Kommunikation über diese unvermeidbaren Unterschiede ist essenziell, damit die Kinder diese stets nachvollziehen und als gerecht empfinden können (Hackenberg, 2008). Eltern sollten ihren Kindern immer wieder erklären, dass sie alle ihre Kinder gleich lieben, aber dem behinderten Geschwisterkind aufgrund seiner besonderen Bedürfnisse mehr Zeit widmen müssen. Verschiedene Befragungen machen laut Tröster (2001) deutlich, wie wichtig es ist, dass die nicht behinderten Geschwister die Verteilung der Aufmerksamkeit als gerecht erleben. Diese zeigen nämlich, dass die Kinder eine ungleiche Zuwendung wahrnehmen, dies aber nicht immer negative Auswirkungen auf die Geschwisterbeziehung hat. Wie Tröster (2001) berichtet, zeigen Studien von McHale und Gamble (1989), Bågenholm und Gillberg (1991) sowie Wolf et al. (1998), dass ältere Geschwister behinderter Kinder zwar häufiger den Eindruck haben, von ihren Eltern anders behandelt zu werden, jedoch nicht unzufriedener mit der Geschwisterbeziehung sind als Kinder der Kontrollgruppe. Geschwister verstehen im Allgemeinen die stärkere Zuwendung ihrer Eltern zu ihrem behinderten Geschwisterkind. Ein Teil der Geschwister fühlt sich jedoch zurückgesetzt oder vernachlässigt. So fühlten sich 46 Prozent der Geschwister chronisch kranker Kinder gegenüber ihrem Geschwisterkind benachteiligt (Tritt & Esses, 1988), 37 Prozent der sieben- bis sechzehnjährigen Geschwister von Kindern mit Cystischer Fibrose empfanden die Aufteilung der elterlichen Zuwendung als problematisch (Tröster, 2001). Um Missverständnisse zu vermeiden und das Familienklima positiv zu gestalten, ist es von Bedeutung, dass

die Geschwister die unterschiedlichen Bedürfnisse des behinderten Kindes erkennen und akzeptieren. Gleichzeitig sollte Kindern verdeutlicht werden, dass es sich bei einer möglichen Ungleichbehandlung nicht um eine persönliche Ablehnung oder Desinteresse an ihrer Person handelt (Hackenberg, 2008). Dabei spielt die Kommunikation innerhalb der Familie über die Behinderung eine wesentliche Rolle. Auf diese wird später (Kapitel 4.4.5) näher eingegangen. Die Thematik der elterlichen Zuwendung wird auf zwei Ebenen diskutiert: Auf der individuellen Ebene besteht das Risiko, dass nicht behinderte Geschwister durch die stärkere Zuwendung der Eltern zum behinderten Kind vernachlässigt werden könnten, was ihre psychosoziale Anpassung beeinträchtigen kann. Die Forschung zu diesem Zusammenhang liefert jedoch uneinheitliche Ergebnisse (Tröster, 2001). Auf der Beziehungsebene stellt sich die Frage, inwiefern eine ungleiche Verteilung der elterlichen Aufmerksamkeit die Geschwisterbeziehung beeinflusst. Wie bei Tröster (2001) beschrieben, deuten Studien (*siehe z. B. Brody, Stoneman & Burke, 1987; Bryant & Crockenberg, 1980*) darauf hin, dass eine Bevorzugung eines Kindes Rivalität und Konflikte fördern sowie prosoziale Verhaltensweisen und die Kommunikation zwischen Geschwistern einschränken kann. Entscheidend ist jedoch weiterhin, wie die Geschwister diese Unterschiede subjektiv wahrnehmen (Tröster, 2001). Diese Befunde machen somit deutlich, dass die größere Zuwendung der Eltern zum behinderten Kind nicht zwangsläufig mit einer geringeren Zuwendung für die nicht behinderten Geschwister einhergeht. Insgesamt gelingt es den meisten Eltern, den Bedürfnissen aller Kinder gerecht zu werden (ebd.). Die Geschwister erkennen die oft größere Zuwendung zum behinderten Kind an, möglicherweise auch aufgrund einer erhöhten Identifikation mit dem elterlichen Fürsorgeverhalten (Hackenberg, 2008).

Der elterliche Umgang mit Rivalität ist auch bei Geschwistern, von denen eines behindert ist, bedeutsam. Rivalität tritt jedoch seltener auf, da Eltern oft besonders streng oder sensibel reagieren, wenn das nicht behinderte Kind Ärger gegen das behinderte Geschwisterkind richtet oder rivalisierendes Verhalten zeigt (Grünzinger, 2005). Auf diesen Aspekt wird später (Kapitel 3.5) nochmals ausführlich eingegangen.

Die Betreuung eines Kindes mit Behinderung stellt eine erhebliche Belastungsprobe für die elterliche Beziehung dar. Diese Herausforderung kann neue, oft komplexe Gefühlslagen hervorrufen und manchmal zu gegenseitigen Schuldzuweisungen führen. Besonders kritisch wird es, wenn Eltern im Laufe der Zeit unterschiedliche Bewältigungsstrategien entwickeln. Solche divergierenden Vorgehensweisen können zu schwerwiegenden Konflikten innerhalb der Partnerschaft führen. Die Qualität der elterlichen Partnerschaft wirkt sich dabei auch auf die Geschwisterbeziehung aus, da Konflikte oder Spannungen zwischen den Eltern das Familienklima belasten und harmonische Interaktionen zwischen den Geschwister beeinträchtigen können (Achilles & Hackenberg, 2018).

Bezüglich der Eltern-Kind-Bindung zeigt sich, dass eine sichere Bindung zu einer herzlicheren Geschwisterbeziehung und weniger Eifersucht führt (Hackenberg, 2008). Obwohl spezifische Studien für Geschwisterbeziehungen mit einem behinderten Kind fehlen, ist anzunehmen, dass diese positiven Effekte auch hier gelten.

**Außerfamiliäre Faktoren**, insbesondere die soziale Schicht, beeinflussen Familien mit einem behinderten Kind und somit auch die Geschwisterbeziehung erheblich. Die Frage, ob Kinder aus wohlhabenden Familien besser mit der Behinderung eines Geschwisters zurechtkommen als Kinder aus weniger wohlhabenden Familien, wird oft diskutiert, jedoch zeigen Untersuchungen, dass es hier keine einheitliche Antwort gibt (Achilles & Hackenberg, 2018). In weniger wohlhabenden Familien führt die Geburt eines behinderten Kindes häufig zu organisatorischen Krisen, aufgrund ökonomischer und praktischer Herausforderungen (Kasten, 2018). Diese Familien haben allerdings oft weniger ambitionierte Pläne für ihre Kinder, was die Enttäuschung über die Behinderung möglicherweise mindert (Achilles & Hackenberg, 2018). Das gemeinsame Bewältigen von Aufgaben innerhalb der Familie kann zu mehr Konflikten, aber auch zu einem stärkeren Zusammengehörigkeitsgefühl führen (Achilles, 2007). Diese Annahme wird unter anderem von Achilles und Hackenberg (2018) untermauert, die zeigen, dass insbesondere Familien mit niedrigem Einkommen häufig angeben, gut mit der Behinderung zurechtzukommen.

In Mittel- und Oberschichtfamilien verursacht die Geburt eines behinderten Kindes stärkere psychische Belastungen und Trauerreaktionen, was für die Eltern eine Anpassung ihrer Erwartungen und Pläne bedeutet und häufig zu Frustration führt. Diese Enttäuschung übertragen sie nicht selten auf ihre nicht behinderten Kinder (Kasten, 2018). Aufgrund besserer finanzieller Möglichkeiten sind Kinder aus wohlhabenderen Familien weniger in die Pflege und Betreuung des behinderten Geschwisters eingebunden, da externe Hilfe in Anspruch genommen werden kann. Zudem reduzieren größere Wohnräume potenzielle Konflikte (Achilles & Hackenberg, 2018). Neuere Studien berücksichtigen die Schichtzugehörigkeit seltener als relevante Variable. Angesichts der zunehmenden Kinderarmut und des überdurchschnittlichen Vorkommens von Behinderung in sozial benachteiligten Familien ist es jedoch entscheidend, die Ressourcen dieser Familien zu stärken, um den Geschwistern eine Basis für die Verarbeitung ihrer besonderen Familiensituation zu bieten (Hackenberg, 2008). Auch der kulturelle Kontext spielt eine wesentliche Rolle, da Lebensbedingungen, Werte und Vorstellungen von Behinderung in verschiedenen Kulturen stark variieren und den familiären Umgang mit einem behinderten Kind maßgeblich beeinflussen (ebd.).

### 3.5 ANWENDUNG DER VIER DIMENSIONEN AUF GESCHWISTERBEZIEHUNGEN IM KONTEXT VON BEHINDERUNG

Die vier grundlegenden Dimensionen der Geschwisterbeziehung nach Furman und Buhrmester (1985), die in Kapitel 2.2.5 vorgestellt wurden, lassen sich auch auf Geschwisterbeziehungen übertragen, in denen ein Kind eine Behinderung hat, wobei einige Besonderheiten, Unterschiede, aber auch Ähnlichkeiten auffallen.

Die Dimension **Wärme/Nähe**, welche Intimität und Zuneigung umfasst, ist entscheidend für eine gesunde psychosoziale Entwicklung und ein hohes Selbstwertgefühl von Kindern (Buist et al., 2013; Stocker, 1994). Bei Geschwistern von behinderten Kindern zeigt sich diese Dimension oft besonders ausgeprägt. Studien, wie z. B. von Stoneman (2001) und Williams (1997), belegen, dass diese Geschwister in der Regel liebevolle und fürsorgliche Beziehungen zu ihrem behinderten Geschwisterkind entwickeln, die häufig enger und positiver sind als die Beziehungen zwischen nicht behinderten Geschwistern (Sarimski, 2021; Textor, 2013). Die emotionale Qualität dieser Beziehungen ist bemerkenswert, da Geschwister behinderter Kinder oft eine ähnlich starke, teils sogar intensivere Nähe und Wärme zeigen als Geschwister von nicht behinderten Kindern (Hackenberg, 2008). Besonders bei schweren Behinderungen beschreiben die nicht behinderten Geschwister ihre Beziehung häufig als ausschließlich positiv, was von der üblichen Ambivalenz in Geschwisterbeziehungen abweicht (ebd.). Trotz der Herausforderungen engagieren sich die Kinder aktiv für ihre behinderten Geschwister. Sie freuen sich über deren Entwicklungsfortschritte, bringen ihnen neue Fertigkeiten bei und finden kreative Wege, um sie in gemeinsame Aktivitäten einzubeziehen. Darüber hinaus treten sie oft für die Rechte und Bedürfnisse ihres behinderten Geschwisters innerhalb der Familie und im sozialen Umfeld ein (Sarimski, 2021). Diese besondere Beziehungsqualität zeigt sich in großem Verständnis für die Behinderung, Nachsicht mit kritischen Verhaltensweisen und einer tiefen Sorge um das Wohlbefinden des behinderten Kindes (Möller et al., 2016). Dabei könnten elterliche Erwartungen und Gefühle sozialer Verpflichtung eine Rolle spielen (Hackenberg, 2008). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Beziehung zwischen behinderten Kindern und ihren Geschwistern durch eine besondere emotionale Tiefe und Fürsorge geprägt ist, die sowohl Herausforderungen als auch einzigartige positive Aspekte mit sich bringt.

Die Dimension **Status/Macht** in Geschwisterbeziehungen umfasst sowohl die Asymmetrie in den geschwisterlichen Rollen als auch intensive Machtkämpfe. Während die asymmetrische Rollenverteilung in einer regulären Geschwisterbeziehung mit der Zeit abnimmt, ist dies in Geschwisterbeziehungen mit einem behinderten Kind nicht der Fall (Textor, 2013). Die Asymmetrie ist ein Merkmal dieser Beziehung, wobei sie sich in der Regel verstärkt, da sich der Entwicklungsunterschied zwischen den Kindern mit der Zeit vergrößert (Knecht & Metzging, 2018). Hier nimmt nicht zwangsläufig das ältere Kind die Führungsrolle ein, sondern das Kind

ohne Behinderung (Wachtel, 2011). Diese Dynamik kann besonders herausfordernd sein, wenn das behinderte Kind das Ältere ist (Grünzinger, 2005). Die Asymmetrie zeigt sich vor allem bei kognitiven, sprachlichen oder sozialen Beeinträchtigungen (Sarimski, 2021) sowie bei degenerativen Behinderungen (Grünzinger, 2005). In solchen Fällen kann es vorkommen, dass jüngere, nicht behinderte Geschwister ihre älteren behinderten Geschwister in der Entwicklung überholen und eine dominante Position einnehmen (Textor, 2013). Nicht behinderte Geschwister übernehmen häufig die Rolle eines Helfers, Managers oder Lehrers, was ihre Kompetenzen fördert, während das behinderte Kind häufig in einer passiveren Position verbleibt (Hackenberg, 2008; Tröster, 2001). Diese veränderten Hierarchien können für jüngere Geschwister besonders herausfordernd sein, da sie nicht ihrer Geburtsposition entsprechen (Grünzinger, 2005). Entwicklungsunterschiede zwischen den Geschwistern vergrößern sich mit der Zeit, wodurch das nicht behinderte Kind zunehmend an Selbstständigkeit und Einfluss gewinnt, während das behinderte Kind zurückfällt. Diese Dynamik kann zu Schuldgefühlen und Scham beim nicht behinderten Geschwisterkind führen, da es sich seiner Überlegenheit bewusst wird (Achilles, 2007). Gleichzeitig berichten einige nicht behinderte Geschwister jedoch auch von Machtverhältnissen, die sie als umgekehrt erleben, was zeigt, dass die Rollenverteilung in Einzelfällen variieren kann (Hackenberg, 2008). Elterliche Erwartungen und die Übertragung von Betreuungsaufgaben verstärken oft diese asymmetrische Rollenverteilung (Tröster, 2001). Während dies die soziale und emotionale Entwicklung des nicht behinderten Kindes fördern kann, besteht auch die Gefahr der Überforderung (Hackenberg, 2008). Die Identifikation über die Position in der Geschwisterreihe wird durch diese Asymmetrie gestört, was zu Unsicherheiten führen kann (Achilles, 2007). Es ist jedoch zu beachten, dass diese Dynamiken bisher hauptsächlich bei Geschwistern von kognitiv behinderten Kindern untersucht wurden, sodass die Übertragbarkeit auf andere Behinderungsformen noch zu klären bleibt (Tröster, 2001). Bei Geschwisterbeziehungen mit einem behinderten Geschwisterkind zeichnet sich diese Dimension zusammenfassend durch eine verstärkte Asymmetrie aus, da das nicht behinderte Kind oft eine führende Rolle übernimmt, während das behinderte Kind häufiger in einer passiven Position verbleibt.

Die Dimension **Konflikt** ist ein natürlicher Bestandteil von Geschwisterbeziehungen, geprägt durch Auseinandersetzungen und Streitereien (Sohni, 2011). In Familien mit einem behinderten Kind zeigt sich jedoch ein anderes Bild: Geschwisterkonflikte treten hier seltener auf. Studien belegen, dass Geschwister von behinderten Kindern nicht häufiger von Konflikten berichten als andere (Sarimski, 2021; Textor, 2013). Bei einer schweren Behinderung ist die Konflikthäufigkeit sogar tendenziell geringer (Hackenberg, 2008). Mehrere Faktoren tragen zu dieser reduzierten Konflikthäufigkeit bei. Zum einen überschneiden sich die Interessen und Lebenssphären der Geschwister oft weniger, was typische Anlässe für Auseinandersetzungen

minimiert (Hackenberg, 2008; Textor, 2013). Zum anderen zeigen sich nicht behinderte Geschwister häufig gehemmt im Ausdruck aggressiver Impulse gegenüber dem behinderten Kind und bemühen sich verstärkt um prosoziales Verhalten. Sie reagieren auf Provokationen durch das behinderte Kind oft weniger aggressiv, wobei Einsicht und Schuldgefühle vermutlich eine Rolle spielen (Hackenberg, 2008). Eltern haben ebenfalls einen erheblichen Einfluss auf die Konflikte zwischen den Geschwistern. Es wurde gezeigt, dass Eltern auf Zornesausbrüche ihrer Kinder weniger tolerant reagieren, wenn diese sich gegen das behinderte Geschwisterkind richten (Achilles, 2007). Sie verlangen in solchen Situationen Loyalität und Rücksichtnahme. Die Unterdrückung von Aggression bedeutet jedoch auch die Unterdrückung anderer Formen von Spontaneität, Witz, Humor und Albernheiten. Kinder, die sich jede Aggressivität gegenüber dem Geschwisterkind verbieten oder verboten bekommen, können nicht frei und spielerisch mit ihnen umgehen (Achilles, 2007). Somit birgt die reduzierte Konflikthaftigkeit zwar Vorteile, kann aber auch die natürliche Entwicklung der Geschwisterbeziehung beeinträchtigen. Anhand der Betrachtung der Dimension Konflikt lässt sich festhalten, dass Konflikte in Geschwisterbeziehungen mit einem behinderten Kind seltener auftreten, da die nicht behinderten Geschwister oft gehemmt sind, aggressiv zu reagieren.

Die Dimension **Rivalität** bezieht sich auf den Wettbewerb und Eifersucht zwischen Geschwistern. Psycholog\*innen haben festgestellt, dass Geschwisterbeziehungen oft von intensiven Gefühlen wie Hass, Wut und Neid geprägt sind, da sie unauflösbar sind und Geschwister die Schwachstellen des anderen genau kennen. Diese Ehrlichkeit fördert jedoch auch die Fähigkeit zur Versöhnung und Akzeptanz anderer Standpunkte. In Familien mit einem behinderten Kind verändert sich diese Dynamik. Obwohl Rivalität und das Gefühl unfairer Behandlung weiterhin präsent sind, zeigen sich einige Besonderheiten (Achilles & Hackenberg, 2018). Die großen Kompetenzunterschiede zwischen Geschwistern mit und ohne Behinderung führen oft zu weniger Konkurrenz in Bereichen wie Leistungen und körperlicher Attraktivität, da diese Unterschiede den Wettbewerb reduzieren (Grünzinger, 2005; Hackenberg, 2008). Zudem vermindern die sehr spezifischen Stärken und Schwächen der einzelnen Geschwister Rivalität (Hackenberg, 2008). Nicht behinderte Geschwister verstehen meist instinktiv, dass sie nicht uneingeschränkt rivalisieren dürfen, um ihre behinderten Geschwister zu schützen (Grünzinger, 2005). Eltern reagieren oft besonders streng auf rivalisierende Verhaltensweisen und fordern Rücksichtnahme (Achilles, 2007; Grünzinger, 2005). Dies kann manchmal zu einer übermäßigen Identifikation mit dem behinderten Geschwisterkind führen, wobei unterdrückte Aggressionen in eine Art Verherrlichung münden können (Grünzinger, 2005). Die Rollenzuschreibungen innerhalb der Geschwisterbeziehung ändern sich, und die nicht behinderten Geschwister konkurrieren und orientieren sich aneinander, während die Behinderung des Geschwisterkindes das Beziehungsgeflecht irritiert und Vergleiche oft sinnlos erscheinen lassen

(Knecht & Metzging, 2018). Diese veränderte Dynamik stellt eine besondere Herausforderung für die Entwicklung der Geschwisterbeziehung dar und erfordert von allen Beteiligten ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit und Verständnis. Es lässt sich festhalten, dass sich Rivalität in Geschwisterbeziehungen mit einem behinderten Kind oft abgewandelt äußert, da große Kompetenzunterschiede Rivalität in bestimmten Bereichen reduzieren, während erhöhte Rücksichtnahme und veränderte Rollenzuschreibungen die Beziehung komplexer und herausfordernder gestalten.

## **4 INDIVIDUELLE SITUATION DER NICHT BEHINDERTEN GESCHWISTER**

Das Wohlergehen der einzelnen Geschwisterkinder ist entscheidend für die Qualität ihrer Beziehung zueinander, da es die Grundlage für eine positive Interaktion und gegenseitige Unterstützung bildet. Dies gilt besonders dann, wenn ein Geschwisterkind eine Behinderung hat, da diese Situation einzigartige Herausforderungen und Dynamiken mit sich bringt (Hackenberg, 2008) und das Kind ohne Behinderung in der Regel die aktive Rolle in der Beziehungsgestaltung einnimmt (Textor, 2013). Ein stabiles emotionales Wohlbefinden ermöglicht es dem nicht behinderten Kind, besser auf die Bedürfnisse seines behinderten Geschwisters einzugehen und Empathie sowie Verständnis zu entwickeln. Dies trägt letztlich dazu bei, eine langfristig unterstützende und harmonische Beziehung aufzubauen.

Im folgenden Kapitel wird daher die individuelle Situation der nicht behinderten Geschwister näher betrachtet. Es wird untersucht, welche Risiken und Chancen sich für die nicht behinderten Geschwister ergeben und welche Ressourcen ihnen helfen können, diese besondere Situation erfolgreich zu bewältigen. Aufgrund der entscheidenden Rolle des Wohlergehens der nicht behinderten Geschwister für die Qualität der Geschwisterbeziehung setzen viele Unterstützungsmaßnahmen an diese an. Zudem sind sie oft besser erreichbar. Abschließend werden daher Angebote und Möglichkeiten zur Unterstützung für die Geschwister behinderter Kinder vorgestellt.

### **4.1 GRUNDLAGEN**

Das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwisterkind prägt das gesamte Familiengeschehen und stellt für Kinder eine besondere Herausforderung dar, die sowohl Risiken als auch Chancen mit sich bringt (Knecht & Metzging, 2018; Wachtel, 2011). Während Eltern die Behinderung oft als lebenslangen Schmerz empfinden, gehen Geschwister häufig unbefangener mit der Situation um (Achilles & Hackenberg, 2018).

Die Fachbereiche der Pädagogik und Psychologie haben bisher keine einheitlichen Antworten auf die Frage geliefert, ob Geschwister von Kindern mit Behinderung besonderen Entwicklungsrisiken ausgesetzt sind. Studien zeigen sowohl mögliche Risiken als auch positive

Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung (Grünzinger, 2005). Obwohl viele Kinder mit behinderten Geschwistern ohne bleibende Schäden aufwachsen, könnten etwa zehn bis zwanzig Prozent der nicht behinderten Geschwister aufgrund der familiären Situation, z. B. für Depressionen, gefährdet sein (Sitzler, 2022).

Das gemeinsame Aufwachsen mit einem behinderten Geschwisterkind kann bereichernd, aber auch belastend wirken (Sievert et al., 2023). Mögliche Risiken, die für das Geschwisterkind ohne Behinderung entstehen können, umfassen eine erschwerte psychosoziale Entwicklung, frühe Erfahrungen von Zurücksetzung und Selbstaufopferung (Hackenberg, 2008) sowie veränderte Beziehungen, z. B. zu den Eltern (Achilles & Hackenberg, 2018). Gleichzeitig ergeben sich auch Chancen, wie der Erwerb verschiedener Kompetenzen, eine besondere menschliche Reife (Hackenberg, 2008) und ein größeres Verständnis für Behinderungen (Frick & Petermann, 2024). Zwar berichten Geschwister behinderter Kinder auch von negativen Erfahrungen wie kränkender Zurücksetzung oder der Last lebenslanger Verpflichtungen, doch viele erkennen auch, dass sie ohne diese Erfahrungen nicht dieselbe Persönlichkeit entwickelt hätten (Knecht & Metzger, 2018).

Die Auswirkungen, welche diese besondere Familiensituation auf das nicht behinderte Geschwister haben kann, sind vielfältig und nicht eindeutig (Grünzinger, 2005). Aus erziehungswissenschaftlicher Sicht gibt es allerdings keine Hinweise auf ein allgemein erhöhtes Risiko für Entwicklungsstörungen bei diesen Geschwistern. Dennoch können individuelle Überforderungssituationen auftreten, welche erkannt und adressiert werden müssen (ebd.). Ob diese spezielle Familiensituation Risiken für die Entwicklung der Geschwister birgt, hängt von zahlreichen Faktoren ab, die bereits in Kapitel 3.4 erläutert wurden. Es steht jedoch fest, dass eine früh entstandene positive Geschwisterbeziehung späteres Engagement und Mitverantwortung fördern kann (Hackenberg, 2008). Die Herausforderung besteht darin, die komplexen und variablen Interaktionen innerhalb der Familie zu verstehen, um die individuellen Entwicklungen der Geschwisterkinder angemessen zu bewerten (Achilles & Hackenberg, 2018).

Im weiteren Verlauf des Kapitels werden die positiven und negativen Auswirkungen einer Behinderung auf das nicht behinderte Geschwisterkind näher beleuchtet. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass die bisher beschriebenen oder noch zu erörternden Folgen nicht zwangsläufig durch die Behinderung des Geschwisters ausgelöst werden. Es handelt sich vielmehr um mögliche Konsequenzen, die unter bestimmten Umständen auftreten können.

## **4.2 CHANCEN**

Die Perspektive auf Geschwister behinderter Kinder hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Früher dominierte eine defizitorientierte Sicht, die vor allem die Belastungen und Gefährdungen für diese Geschwister in den Vordergrund stellte. Man ging davon aus, dass ihre

Lebenssituation im Vergleich zu Geschwistern nicht behinderter Kinder deutlich erschwert sei (Wachtel, 2011). Erst ab den 80er Jahren hat sich die Perspektive erweitert: Forscher\*innen betrachten nun auch die möglichen positiven Auswirkungen, welche das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwisterkind haben kann (Sarimski, 2021). Nach Achilles und Hackenberg (2018) zeigen Studien, wie die von Hackenberg (1992) und Seifert (1989), dass das gemeinsame Aufwachsen mit einem behinderten Kind auch charakterbildende und entwicklungsfördernde Aspekte haben kann, welche zur Entwicklung vielfältiger Kompetenzen und Werte beitragen können (Hackenberg, 2008). Entscheidend dafür, dass ein Kind von der Behinderung ihres Geschwisters profitieren kann, ist das Verhalten der Eltern (Frick & Petermann, 2024) und die Akzeptanz der Unveränderlichkeit der Situation (Knecht & Metzting, 2018).

Die **Ausbildung verschiedener Kompetenzen** gilt als eine der wesentlichen positiven Folgen, die eine Behinderung eines Geschwisters mit sich bringen kann. Viele Kinder mit behinderten Geschwistern entwickeln überdurchschnittliche soziale Kompetenzen (Grünzinger, 2005). Häufig zeigen sie mehr Kommunikationsbereitschaft und Kooperationsfähigkeit, wobei ihre sozialen Kompetenzen durch eine besondere emotionale Tiefe und gesteigerte Sensibilität geprägt sind. Diese Eigenschaften spiegeln sich in Merkmalen wie Empathie, Mitgefühl und Geduld wider (Knecht & Metzting, 2018). In einer Studie von Hackenberg (2008) gaben über ein Drittel der Mütter an, dass das Zusammenleben mit einem behinderten Kind das Sozialverhalten und Verantwortungsbewusstsein der Geschwister ohne Behinderung fördere. Die Fähigkeit, früh Verantwortung für sich selbst und andere zu übernehmen, unterscheidet diese Geschwister oft von ihren Altersgenoss\*innen (Grünzinger, 2005). Sie werden selbstkritischer, zeigen eine größere Frustrationstoleranz und angemesseneres Konfliktverhalten (Wachtel, 2011). Viele zeichnen sich außerdem durch ein hohes Maß an Reife, Belastbarkeit und sozialem Engagement aus (Achilles & Hackenberg, 2018).

Die Förderung von Toleranz und Mitgefühl wird oft als einer der positiven Effekte genannt (Hackenberg, 2008). Die besonderen Erfahrungen von Kindern mit behinderten Geschwistern sensibilisieren sie schon früh dafür, „andere Menschen [...] so zu tolerieren, wie sie sind und nicht immer der Norm hinterherzulaufen.“ (Knecht & Metzting, 2018, S. 70). Der Alltag mit einem behinderten Kind fördert nicht nur die Sensibilität für Benachteiligungen und die Akzeptanz individueller Unterschiede (Sarimski, 2021), sondern auch ein tieferes Verständnis und eine größere Offenheit im Umgang mit anderen Menschen (Wachtel, 2011) – insbesondere gegenüber Menschen mit Behinderungen (Grünzinger, 2005; Hackenberg, 2008). Gelingt die Auseinandersetzung mit der Behinderung und der besonderen Situation des behinderten Geschwisters, kann dies das Empathievermögen und die Sozialkompetenz des Kindes ohne Behinderung langfristig positiv beeinflussen (Möller et al., 2016). Anzeichen für eine erfolgreiche Bewältigung sind Geduld und Gelassenheit im Umgang, eine positive und innige Beziehung

zwischen den Geschwistern sowie Nachsicht mit kritischem Verhalten und Sorgen um das Wohlbefinden des anderen. Diese Verhaltensweisen zeigen, dass sich viele Kinder mit ihrer besonderen Familiensituation auseinandersetzen und empathisch reagieren (Sarimski, 2021).

Neben sozialen Kompetenzen können auch persönliche Kompetenzen und Ressourcen des nicht behinderten Geschwisterkindes gestärkt werden. Das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwisterkind trägt zu einer besonderen Persönlichkeitsentwicklung bei, welche sich u. a. durch eine hohe Eigenständigkeit, Unabhängigkeit und Reife auszeichnet (Frick & Petermann, 2024; Knecht & Metzinger, 2018; Möller et al., 2016). Die besondere Rolle, die sie in der Familie einnehmen, und die Verantwortung, die sie für ihre behinderten Geschwister übernehmen, fördern nicht nur ihre Selbstständigkeit (Grünzinger, 2005; Hackenberg, 2008), sondern auch ihr Selbstvertrauen. Das Bewusstsein, helfen zu können, und die Anerkennung, die sie dafür erhalten, stärken ihr Selbstvertrauen und führen zu bewusster Lebensgestaltung und eine intensivere Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle in der Familie (Möller et al., 2016).

Es wird angenommen, dass Kinder mit behinderten Geschwistern in der Regel besser in der Lage sind, gedanklich die Perspektive des anderen einzunehmen als Kinder ohne behinderte Geschwister (Frick & Petermann, 2024). Dieser Vorteil in der *kognitiven Empathie* könnte darin begründet sein, dass sie sich stärker bemühen müssen, die Wünsche und Bedürfnisse ihrer behinderten Geschwister zu verstehen, wodurch ihre Fähigkeit zur Perspektivenübernahme im Laufe der Jahre gestärkt wird (ebd.).

Die Behinderung eines Kindes verändert das Familiengeschehen, was wiederum eine Chance für das nicht behinderte Kind sein kann. Geschwister von behinderten Kindern erleben häufig ein engeres **Zusammenrücken der Familie**, was ihre Persönlichkeit und Identität prägt (Knecht & Metzinger, 2018). Viele übernehmen Aufgaben im Haushalt und helfen bei der Aufsicht und Pflege ihrer behinderten Geschwister. Dies ist aus mehreren Gründen sinnvoll: Die Kinder unterstützen so ihre Eltern und tragen zum Familienleben bei. Durch ihre Mithilfe haben sie zudem die Möglichkeit, eine engere Beziehung zu ihren Geschwistern aufzubauen und zu festigen. Solche Betreuungsaktivitäten können sogar dazu beitragen, Konflikte zwischen den Geschwistern zu reduzieren (Grünzinger, 2005). Eltern sollten daher ihre nicht behinderten Kinder altersgerecht einbinden, da diese Aktivitäten – in Maßen – leichte positive Effekte haben können (Hackenberg, 2008), wie beispielsweise die Ausbildung eines besonderen „sense of family“ und die Förderung einer sorgenden Geschwisterbeziehung (Knecht & Metzinger, 2018).

Es ist stets ratsam, sowohl negative als auch positive geschwisterliche Interaktionen zuzulassen. In einem unterstützenden elterlichen Umfeld kann durch die entstehende Intimität und die sich entwickelnden sozio-emotionalen Kompetenzen eine verlässliche und stabile Beziehung

entstehen, welche die Kinder bei starken Belastungen schützt (Möller et al., 2016). Abschließend ist zudem zu sagen, dass laut einer Studie von Hackenberg (1992) 87 Prozent der befragten jugendlichen Geschwister angeben, einen persönlichen Gewinn aus ihren spezifischen Sozialisationserfahrungen mit ihren behinderten Geschwistern gezogen zu haben (Grünzinger, 2005; Knecht & Metzinger, 2018).

### 4.3 HERAUSFORDERUNGEN

„Eine schwere Krankheit oder Behinderung eines Kindes fordert die volle Zuwendung der Eltern und führt nicht selten dazu, dass das gesunde, unauffällige Geschwister nicht nur zu wenig Beachtung erfährt, sondern von ihm sogar selbstlose Hilfe erwartet wird. In extremen Beispielen entwickeln gesunde Geschwister auffällige Symptome, um die elterliche Aufmerksamkeit zu erhalten, wozu diese jedoch kaum in der Lage sind.“ (Goldbrunner, 2011, zitiert nach Sitzler, 2022, S. 65)

Die Auswirkungen eines behinderten Kindes auf die Persönlichkeitsentwicklung seiner Geschwister sind bisher nicht umfassend erforscht. Häufig werden Geschwister behinderter Kinder als potenziell stärker belastet wahrgenommen (Achilles & Hackenberg, 2018). Diese negativen Entwicklungsprognosen könnten jedoch auf zwei Hauptgründe zurückzuführen sein: Erstens stammen die Ergebnisse oft aus Untersuchungen von Personen, die bereits wegen bestehender Probleme in Behandlung waren. Zweitens konzentrierten sich viele Studien ausschließlich auf die problematischen Aspekte des Zusammenlebens mit einem behinderten Geschwisterkind, während mögliche positive Auswirkungen weitgehend vernachlässigt wurden (ebd.). Obwohl die Behinderung eines Geschwisters nicht ausschließlich negative Folgen hat, stellt sie ein einschneidendes Ereignis für jedes Familienmitglied dar (Sarimski, 2021). Nicht behinderte Kinder erleben die Sorgen und Belastungen der Familie hautnah mit, insbesondere die notwendige Umorientierung und Anpassung an die neue Familiensituation (Hackenberg, 2008). Daher reagieren sie oft zumindest vorübergehend mit Anpassungsschwierigkeiten (Kasten, 2018). Geschwister behinderter Kinder sind potenziellen Belastungen ausgesetzt, die komplex und vielfältig sind und ihre Lebenssituation erschweren können (Hackenberg, 2008). Dazu gehören frühe Verantwortungsübernahme, Rücksichtnahme und die Notwendigkeit, mit Alltagseinschränkungen umzugehen. Diese Situation kann zu Konflikten führen und das Erleben des Kindes in der Familie negativ beeinflussen (Achilles & Hackenberg, 2018). Je nachdem, wie das Kind diese Belastungen bewältigen kann, können daraus Herausforderungen und Risiken für die kindliche Entwicklung entstehen. Forschungsbefunde weisen darauf hin, dass Geschwister von Kindern mit Behinderung ein erhöhtes Risiko haben, psychische Auffälligkeiten zu entwickeln (Sarimski, 2021). Dokumentierte Probleme reichen von psychosomatischen Störungen, schulischen Leistungsproblemen, Verhaltensauffälligkeiten bis hin zu Isolation, gestörten Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und Gleichaltrigen und emotionalen Herausforderungen (Kasten, 2018).

Das folgende Kapitel widmet sich den wesentlichen Belastungen, die Geschwisterkinder erfahren und die ich auf Basis der vorliegenden Literatur als besonders grundlegend und schwerwiegend einschätze. Diese Belastungen werden in drei Kategorien unterteilt: psychische Belastungen, soziale Herausforderungen sowie gesellschaftliche Reaktionen.

Das Aufwachsen in einer Familie mit einem behinderten Geschwisterkind stellt für nicht behinderte Geschwister besondere Herausforderungen dar, die ihre Entwicklung beeinflussen und verschiedene **psychische Belastungen** verursachen können (Vetter, 2011a). Literaturübersichten und Studien, wie die von Tröster (1999), weisen darauf hin, dass diese Kinder sowohl vermehrt internalisierende als auch externalisierende Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Internalisierende Verhaltensweisen umfassen ängstliches und depressives Verhalten, sozialen Rückzug sowie körperliche Beschwerden (Möller et al., 2016). Diese entstehen häufig durch emotionale Isolation aufgrund mangelnder elterlicher Verfügbarkeit (Knecht & Metzging, 2018). Auf der anderen Seite können die Geschwister ihre Emotionen auch externalisieren, was sich in dissozialem und aggressivem Verhalten äußern kann (Möller et al., 2016). Solche Reaktionen entstehen oft aus Gefühlen der Eifersucht, Neid oder Ungerechtigkeit, z. B. wenn das behinderte Geschwisterkind mehr Aufmerksamkeit erhält oder die Eltern unterschiedliche Regeln anwenden. Diese Emotionen können zu spontanen, emotionalen Ausbrüchen, besonderer Erregbarkeit oder sogar zu aggressiven Reaktionen führen. Insgesamt zeigen sich jedoch nur geringe Unterschiede zu Kindern mit Geschwistern ohne Behinderung, wobei eine Tendenz zu internalisierenden Problemen besteht. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass die Geschwister ihre Emotionen und Sorgen oft zurückhalten, um ihre Eltern nicht zusätzlich zu belasten (ebd.).

Zusätzlich treten häufig schulische Probleme auf, insbesondere kurz nach der Diagnosestellung der Behinderung (Möller et al., 2016). Die schulischen Schwierigkeiten manifestieren sich durch eine Verschlechterung der Noten, unterdurchschnittliche Leistungen oder sogar Schulphobie, da die nicht behinderten Geschwister oft das Gefühl haben, eher beim behinderten Kind sein zu müssen, als zur Schule zu gehen (Knecht & Metzging, 2018). Auch hier nimmt die Intensität der Probleme im Laufe der Zeit meist wieder ab (Möller et al., 2016).

Die familiäre Gesamtsituation eines behinderten Kindes kann erhebliche Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit der nicht behinderten Geschwister haben (Möller et al., 2016). Forschungsergebnisse unterstreichen ein erhöhtes Risiko für psychische Gesundheitsprobleme, insbesondere im Bereich internalisierender Symptome wie Angst, Depression und sozialem Rückzug (Sarimski, 2021; Wachtel, 2011). So zeigten Metaanalysen von Shivers et al. (2019, zitiert nach Sarimski, 2021) beispielsweise, dass ängstliche und depressive Symptome bei diesen Geschwistern um das 1,2- bis 2,1-fache häufiger auftreten. Auch Rossiter &

Sharpe (2001, zitiert nach Sarimski, 2021) fanden in ihrer Analyse eine leicht erhöhte Prävalenz von ängstlichen oder depressiven Symptomen. Neben den emotionalen Belastungen wurde auch auf ein erhöhtes Risiko für somatische Beschwerden hingewiesen, die sich in Schlafstörungen, Appetitlosigkeit oder übermäßigem Appetit, wiederkehrenden Kopfschmerzen, frühkindlichem Verhalten wie Einnässen sowie genereller körperlicher Schwäche äußern können (Möller et al., 2016). Oft werden diese als psychosomatische Beschwerden kategorisiert, da ihr Ursprung sich nicht oder nicht ausschließlich körperlich erklären lässt. Das psychische Wohlergehen spielt eine entscheidende Rolle in der Ursache dieser Symptome (Remschmidt, 2003). Obwohl manifeste Erkrankungen selten sind, erleben die betroffenen Geschwister oft ein allgemeines Gefühl des Unwohlseins und unspezifische körperliche Symptome, die ihre Lebensqualität beeinträchtigen können (Knecht & Metzging, 2018).

In der Auseinandersetzung mit den Verhaltensweisen von Geschwistern behinderter Kinder ist ein Phänomen der Überanpassung zu beobachten, welches leicht übersehen werden kann (Grünzinger, 2005). Diese Geschwister zeigen oft eine bemerkenswerte Unauffälligkeit und passen sich den familiären Gegebenheiten so stark an, dass sie übertragene Aufgaben zuverlässig und ohne Beanstandung erfüllen. Sie halten sich genau an Absprachen und vermitteln den Eindruck, problemlos und ohne Auffälligkeiten zu sein (ebd.). Diese Überanpassung kann als Reaktion auf die wahrgenommenen Belastungen und Sorgen der Eltern verstanden werden (Knecht & Metzging, 2018; Textor, 2013). Die Kinder stellen ihre eigenen Bedürfnisse, Wünsche und emotionalen Reaktionen zurück, um ihre Eltern nicht weiter zu belasten (Hackenberg, 2008). Dieses Verhalten hat zwei Hauptursachen: Zum einen senden Eltern – bewusst oder unbewusst – Signale aus, die dem nicht behinderten Kind verdeutlichen, dass die elterlichen Kapazitäten bereits durch die Betreuung des behinderten Geschwisters ausgelastet sind (Grünzinger, 2005). Zum anderen streben Kinder generell danach, ihren Eltern zu gefallen, und Geschwister behinderter Kinder erreichen dies oft, indem sie ihre Eltern schonen und eigene Ansprüche zurückstellen. Dieser „Schutzreflex“ führt dazu, dass die Geschwister sich zurückziehen und versuchen, keine zusätzlichen Belastungen für die Familie zu schaffen (ebd.). Obwohl diese Eigenschaften, wie Verantwortungsbewusstsein und Rücksichtnahme, grundsätzlich positiv sind, bergen sie die Gefahr, dass die Bedürfnisse und Gefühle der nicht behinderten Kinder dauerhaft unterdrückt werden (ebd.).

Diese Überanpassung kann bei den nicht behinderten Geschwistern oft in eine Überforderung münden, die sowohl emotional als auch physisch spürbar wird. Die Kinder übernehmen oft überdurchschnittlich viel Verantwortung und erfüllen hohe Erwartungen, die ihnen von den Eltern unbewusst auferlegt werden (Wachtel, 2011). Diese Kinder müssen früh lernen, Rücksicht zu nehmen, Verantwortung zu tragen und mit verschiedenen Einschränkungen zu leben (Achilles, 2007). Sie fühlen sich oft verpflichtet, die begrenzten Möglichkeiten ihres behinderten

Geschwisters durch besondere Leistungen in Schule oder Beruf zu kompensieren (Frick & Petermann, 2024). Dies kann zu einem Druck führen, besondere schulische oder berufliche Erfolge zu erzielen und so einen Ausgleich für mögliche Enttäuschungen der Eltern zu schaffen (Hackenberg, 2008). Besonders in Familien mit schwer behinderten Kindern können die Erwartungen an die nicht behinderten Geschwister sehr hoch sein, da sie als potenzielle Erfolgsträger gesehen werden (Frick & Petermann, 2024; Wachtel, 2011). Neben schulischen Anforderungen wird oft erwartet, dass sie sich vermehrt an Pflege- und Betreuungsaufgaben beteiligen (Sarimski, 2021), wodurch ebenfalls ein Risiko der Überforderung entstehen kann (Sievert et al., 2023). Das Risiko einer seelischen Überforderung ist groß und oft nicht unmittelbar erkennbar. Sie kann sich durch somatische Symptome, wie Schlafstörungen, Kopfschmerzen oder Appetitverlust äußern (Möller et al., 2016).

Geschwister von behinderten Kindern stehen oft unter erheblichem emotionalem Druck, der sich in Schuldgefühlen und Sorgen manifestiert. Diese Gefühle sind in retrospektiven Erfahrungsberichten immer wieder präsent, wurden jedoch empirisch bisher weniger intensiv untersucht (Wachtel, 2011). Diese Gefühle entstehen häufig aus einer inneren Zerrissenheit zwischen aggressiven Gedanken gegenüber dem behinderten Kind (Achilles & Hackenberg, 2018; Hackenberg, 2008; Wachtel, 2011) und der Unterdrückung dieser Emotionen aus Rücksichtnahme oder Angst vor Ablehnung (Möller et al., 2016) oder weil sie befürchten, dass solche Gefühle von ihrem Umfeld nicht akzeptiert würden (Wachtel, 2011). Das typische rivalisierende und konfliktreiche Verhalten zwischen Geschwistern findet daher oft nicht statt (Möller et al., 2016). Diese inneren Konflikte führen oft zu tiefsitzenden Schuldgefühlen, welche die Kinder, aus Angst, als „böse“ wahrgenommen zu werden, für sich behalten (Achilles, 2007). Besonders problematisch sind Schuldgefühle, die durch das Bewusstsein entstehen, im Vergleich zum behinderten Geschwisterkind ein privilegiertes Leben zu führen (Hackenberg, 2008). Diese Gefühle können sich im Jugendalter verstärken, wenn Geschwister die Ungerechtigkeit zwischen ihren Lebensmöglichkeiten und denen des behinderten Kindes stärker wahrnehmen (Möller et al., 2016). Dies führt oft zu Scham statt Lebensfreude (Achilles, 2007). Bei jüngeren Kindern können Schuldgefühle auch entstehen, wenn sie glauben, durch negative Gedanken die Behinderung des Geschwisters verursacht zu haben (Möller et al., 2016).

Neben Schuldgefühlen plagen viele Geschwister auch spezifische Ängste. Diese können sich auf die eigene Person beziehen (Hackenberg, 2008), wie die Angst, selbst behindert zu werden, oder die Sorge, später ein behindertes Kind zu bekommen, z. B. bei genetisch bedingten Behinderungen (Möller et al., 2016). Solche Ängste können bereits im Kindesalter entstehen, wenn Kinder beispielsweise fürchten, durch Ansteckung oder als Strafe selbst eine Behinderung zu erleiden (Achilles & Hackenberg, 2018; Textor, 2013). Im Jugendalter treten vermehrt Sorgen um die eigene Lebensplanung und Partnersuche auf (Hackenberg, 2008). Ängste

können sich auch direkt auf das behinderte Geschwisterkind beziehen (ebd.), etwa bezüglich dessen gesundheitlicher Entwicklung oder Zukunft (Möller et al., 2016). Diese Sorgen begleiten die Geschwister oft bis ins Erwachsenenalter (Hackenberg, 2008). Solche Ängste werden durch mangelnde Kommunikation innerhalb der Familie oft noch verstärkt, da die Kinder über die Ursachen und Auswirkungen der Behinderung oft unzureichend informiert sind, was zu falschen Vorstellungen und Ängsten führen kann (Sievert et al., 2023).

Neben psychischen Risiken können durch die besondere Geschwisterkonstellation auch **soziale Herausforderungen** in der Beziehungsgestaltung innerhalb und außerhalb der Familie entstehen.

In Familien mit einem behinderten Kind steht die Behinderung häufig im Mittelpunkt des Alltags, was dazu führt, dass es nur wenige behinderungsfreie Räume innerhalb der Familie gibt (Möller et al., 2016). Diese Situation kann bei den nicht behinderten Geschwistern widersprüchliche Gefühle hervorrufen. Einerseits entstehen oft eine tiefe Verbundenheit und ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Andererseits kann diese enge Bindung dazu führen, dass sich einzelne Familienmitglieder emotional distanzieren oder sich stärker aus der familiären Gemeinschaft zurückziehen (Knecht & Metzging, 2018). Diese besondere Art der familiären Zusammengehörigkeit kann sowohl positive als auch negative Auswirkungen haben. Während einige Familien enger zusammenrücken, kann es gleichzeitig zu einer Abkapselung vom sozialen Leben kommen (ebd.). Dies führt nicht selten zu einer Isolation der Familie, was die soziale Entwicklung der nicht behinderten Geschwister erschwert und sie zu Einzelgänger\*innen machen kann (Achilles, 2007).

Die Pflege eines behinderten Kindes erfordert von der Familie einen hohen Aufwand, der oft zu erheblichen Rollenveränderungen führt (Möller et al., 2016). Insbesondere ältere Geschwister übernehmen häufig Pflegeverantwortung, was nicht immer als positiv empfunden wird und zu Frustration und Unabhängigkeitsverlust führen kann (Knecht & Metzging, 2018). Die hohen Belastungen der Eltern und der damit verbundene Mangel an Zeit führen oft dazu, dass den nicht behinderten Geschwistern Aufgaben übertragen werden, die für ihr Alter unangemessen sind (Möller et al., 2016). Dies kann besonders kritisch werden, wenn die Verantwortung, die ihnen aufgebürdet wird, ihre eigenen Interessen und Pflichten stark einschränkt (Grünzinger, 2005). In diesen Fällen wird von einer Parentifizierung gesprochen, bei der Kinder und Jugendliche die Rolle von Elternteilen übernehmen. Eine solche langfristige Parentifizierung sollte möglichst vermieden werden, um die gesunde Entwicklung der betroffenen Kinder nicht zu beeinträchtigen (Knecht & Metzging, 2018).

Die Beziehung zwischen den Geschwistern ohne Behinderung und ihren Eltern kann durch die ständige Pflege und Betreuung eines behinderten Kindes stark belastet werden

(Grünzinger, 2005). Eltern von Kindern mit Behinderung stehen oft unter erheblichem Druck, was ihre emotionale Verfügbarkeit für die nicht behinderten Geschwister einschränken kann (Möller et al., 2016). Diese Kinder erleben möglicherweise, dass ihre Gefühle nicht ausreichend wahrgenommen werden, da die Betreuung des behinderten Kindes einen Großteil der elterlichen Aufmerksamkeit und Zeit beansprucht. Als Folge fehlt es den nicht behinderten Geschwistern häufig an ungeteilter Zuwendung (Frick & Petermann, 2024; Knecht & Metzging, 2018; Textor, 2013). Diese ungleiche Aufmerksamkeitsverteilung kann zu Eifersucht und Benachteiligungsgefühlen führen (Sarimski, 2021). Dadurch besteht die Gefahr, dass sie weniger intensiven Kontakt zu ihren Eltern erfahren, als für ihre gesunde emotionale und soziale Entwicklung förderlich wäre. So erhalten sie z. B. bei Hausaufgaben weniger Unterstützung als ihre Geschwister oder Gleichaltrige (Achilles, 2007). Besonders jüngere Kinder, die eine verlässliche Bezugsperson für die Entwicklung sicherer Bindungen benötigen, können unter dem Mangel an Zuneigung und emotionalem Rückhalt schwer leiden. Dies kann langfristige Auswirkungen auf ihre psychische Stabilität haben (Wachtel, 2011). Einige Kinder reagieren auf diese Vernachlässigung, indem sie versuchen, durch vorgetäuschte Krankheiten oder auffälliges Verhalten die Aufmerksamkeit ihrer Eltern auf sich zu ziehen (Frick & Petermann, 2024). Es zeigt sich jedoch, dass für das Wohlbefinden der nicht behinderten Geschwister entscheidend ist, ob sie die unterschiedliche Behandlung durch die Eltern als gerecht empfinden. Wenn dies nicht der Fall ist, besteht die Gefahr, dass sie sich emotional von der Familie distanzieren oder sich stärker in ihre eigenen Aktivitäten zurückziehen, was die familiären Bindungen weiter schwächt (Wachtel, 2011).

Für die Kinder ohne Behinderung können auch Freund\*innenschaften herausfordernd sein. Da sie sich mit der besonderen Familiensituation auseinandersetzen müssen, sind die Möglichkeiten, Freund\*innen zu finden, teilweise eingeschränkt (Achilles, 2007). In einigen Fällen haben sie das Gefühl, nur mit Menschen befreundet sein zu können, die mit dem behinderten Geschwisterkind gut auskommen. Zudem zögern viele Kinder, Freund\*innen nach Hause einzuladen, aus Sorge, ihre Freund\*innen könnten das behinderte Geschwisterkind nicht verstehen oder ablehnend reagieren (ebd.), was wiederum Schamgefühle auslösen könnte (Hackenberg, 2008). Die Freizeitgestaltung und die soziale Teilhabe der nicht behinderten Geschwister können ebenfalls Einschränkungen erleben. Viele Kinder übernehmen früh viel Verantwortung für ihr behindertes Geschwisterkind, was oft bedeutet, dass sie weniger Zeit und Gelegenheiten haben, sich mit Gleichaltrigen zu treffen oder an Freizeitangeboten teilzunehmen (Sarimski, 2021). Zudem kann es innerhalb der Familie zu materiellen Einschränkungen kommen. Die intensive Betreuung des behinderten Kindes kann dazu führen, dass ein Elternteil weniger arbeiten kann, während gleichzeitig besondere Ausgaben für das behinderte Kind anfallen (Textor, 2013). Dadurch stehen oft weniger finanzielle Mittel zur Verfügung, was sich auch auf

die Freizeitgestaltung der nicht behinderten Geschwister auswirken kann. Vereinsmitgliedschaften, Musik- oder Sportunterricht sowie Freizeitfahrten und Familienurlaube werden möglicherweise erschwert oder sogar unmöglich, weil das Geld dafür fehlt (Sievert et al., 2023).

Kinder mit behinderten Geschwistern stehen nicht nur innerhalb der Familie, sondern auch im gesellschaftlichen Umfeld vor besonderen Herausforderungen. **Gesellschaftliche Reaktionen** wie Diskriminierung und Ausgrenzung begegnen ihnen dabei sowohl im anonymen öffentlichen Raum als auch im engeren sozialen Umfeld (Hackenberg, 2008). Obwohl ihre Familie das behinderte Geschwisterkind liebevoll integriert, werden sie außerhalb der Familie oft mit gesellschaftlichen Normen konfrontiert, die von Abgrenzung bis hin zur Ablehnung von Menschen mit Behinderungen reicht (Achilles, 2007). Diese Diskrepanz zwischen den familiären Werten und den äußeren Reaktionen führt bei den nicht behinderten Geschwistern häufig zu Loyalitätskonflikten (Hackenberg, 2008; Sievert et al., 2023). Sie spüren die Liebe und Akzeptanz innerhalb der Familie, müssen aber gleichzeitig die oft verletzenden und ablehnenden Reaktionen der Gesellschaft verarbeiten (Möller et al., 2016). Sie fühlen sich hin- und hergerissen zwischen der Bindung zu ihrem behinderten Geschwisterkind und dem Wunsch, gesellschaftlich anerkannt zu werden (Hackenberg, 2008). Viele Kinder berichten von Ausgrenzung und Spott in der Schule oder von verletzenden Bemerkungen durch Freund\*innen und Nachbar\*innen, wenn sie in der Öffentlichkeit mit ihrem behinderten Geschwisterkind unterwegs sind (Grünzinger, 2005). Diese negativen Erfahrungen können zu sozialem Rückzug, Isolation und inneren Konflikten führen (Textor, 2013), besonders wenn die Kinder diese Erlebnisse allein verarbeiten wollen, um ihre Eltern nicht zusätzlich zu belasten (Grünzinger, 2005). Darüber hinaus können nicht nur fehlende finanzielle Ressourcen, sondern auch die negativen Reaktionen der Außenwelt dazu führen, dass die Familie gemeinsame Freizeitaktivitäten einschränkt oder sogar ganz vermeidet (Achilles, 2007). Besonders für Geschwister von schwer behinderten Kindern bedeutet dies eine erhebliche Einschränkung ihrer Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten, was die familiäre Belastung weiter verstärkt (Hackenberg, 2008).

Ob diese potenziellen Belastungen tatsächlich zu fundierten Beeinträchtigungen führen oder eher als positive Herausforderungen wirken, hängt von verschiedenen Faktoren ab, einschließlich der individuellen Lebensbedingungen und der Reaktionen des sozialen Umfelds, die entweder unterstützend oder erschwerend wirken können (Hackenberg, 2008). Ein wesentlicher Faktor, welcher das Risiko für die Entwicklung von Problemen beeinflusst, ist die Ausprägung der Behinderung des Geschwisterkindes (Sarimski, 2021). Einige Autor\*innen betonen, dass Anpassungsprobleme nicht zwangsläufig auftreten müssen (Kasten, 2018). So argumentiert Tröster (1999), dass die ermittelten Auffälligkeiten bei Geschwistern von behinderten Kindern meist nicht als pathologisch zu bewerten sind. Vielmehr seien sie oft „Ausdruck einer erschwerten Bewältigung altersgemäßer Entwicklungsaufgaben“ (Tröster, 1999,

Abschnitt 'Ergebnisse der Risikoforschung'), die im Kontext der besonderen familiären Situation auftreten.

Abschließend lässt sich sagen, dass das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwisterkind eine besondere Herausforderung darstellt, die sowohl Risiken als auch Chancen birgt. Einerseits kann diese Situation die psychosoziale Entwicklung der nicht behinderten Geschwister erschweren. Andererseits bietet sie die Möglichkeit, besondere soziale und emotionale Kompetenzen zu entwickeln (Hackenberg, 2008). Entscheidend für ihre gesunde Entwicklung ist, dass sie trotz der familiären Belastungen einen eigenständigen Lebensweg finden und ein ausgewogenes Maß an Verantwortung übernehmen können (Achilles, 2007).

#### **4.4 UNTERSTÜTZUNGSMÖGLICHKEITEN FÜR DIE NICHT BEHINDERTEN GESCHWISTER**

Die erfolgreiche Bewältigung der besonderen Geschwistersituation ist entscheidend dafür, dass nicht behinderte Kinder positive Erfahrungen aus ihrer Beziehung zu einem behinderten Geschwister ziehen können. Nur wenn diese Herausforderung gemeistert wird, kann sich die Geschwisterbeziehung für beide Seiten bereichernd entwickeln. Diese Bewältigung hängt von zwei wesentlichen Faktoren ab:

1. Die eigenen Ressourcen des nicht behinderten Kindes
2. Gezielte Unterstützung von außen

Beide Aspekte spielen eine wichtige Rolle dabei, wie gut das Kind mit seiner Situation umgehen kann und welche positiven Entwicklungen daraus entstehen können. Im folgenden Kapitel werden zunächst die Ressourcen der Kinder näher betrachtet und anschließend verschiedene Unterstützungsangebote, die dazu beitragen können, die Bewältigung dieser besonderen Familiensituation zu erleichtern und zu fördern. Diese Angebote zielen darauf ab, die Resilienz der nicht behinderten Geschwister zu stärken und ihnen Werkzeuge an die Hand zu geben, um ihre Erfahrungen konstruktiv zu verarbeiten und daraus zu lernen.

##### **4.4.1 RESSOURCEN**

Die Begriffe „Coping“ und „Ressourcen“ sind von zentraler Bedeutung, insbesondere im Kontext von Familien mit behinderten Kindern. Coping beschreibt, wie ein Mensch mit einer belastenden Situation umgeht, ob er daran zerbricht oder sie aktiv bewältigt. Dazu muss er zunächst seine Lage einschätzen und seine Möglichkeiten, also seine Ressourcen, analysieren (Achilles & Hackenberg, 2018). Diese Ressourcen können im Charakter, in den Talenten oder im Umfeld eines Menschen liegen (ebd.). Einige dieser Faktoren sind oft unveränderlich, wie die Beziehung der Eltern, die Art der Behinderung oder die finanzielle Lage der Familie (ebd.). Diese wurden bereits in Kapitel 3.4 erläutert. Darüber hinaus existieren weitere Ressourcen, die aktiv entwickelt und genutzt werden können. Diese gilt es präventiv zu fördern, um alle

Kinder und Jugendliche zu unterstützen (Hackenberg, 2008). Entscheidend ist, in welchem Maße und wie effektiv diese Ressourcen eingesetzt werden (Achilles & Hackenberg, 2018). Die verschiedenen Ressourcen entfalten sich auf mehreren Ebenen und können nach Hackenberg (2008) wie folgt kategorisiert und zusammengefasst werden:

**Äußere Ressourcen**, wie die sozioökonomische Basis der Familie, sind besonders wichtig, da sie die Grundlage für die Erfüllung der Grundbedürfnisse und den Zugang zu kompensatorischen Unterstützungsmaßnahmen schaffen. Eine stabile finanzielle Lage, eine ausreichend große Wohnung und ein Rückzugsort für die Geschwister spielen dabei eine wesentliche Rolle für deren psychosoziale Entwicklung (Hackenberg, 2008).

**Personale Ressourcen**, wie Selbstvertrauen und psychische Gesundheit, sind ebenso wichtig. Geschwister, die frühzeitig einen selbstbewussten Umgang mit der Behinderung erlernt haben, verfügen über wertvolle Strategien, um späteren sozialen Stigmatisierungen zu begegnen (Hackenberg, 2008). Diese Bewältigungsstrategien helfen zu verstehen, wie auf besondere Herausforderungen, wie z. B. die Behinderung eines Geschwisterkindes, reagiert wird. Diese Theorien beschreiben den Prozess, durch den Individuen das Gleichgewicht zwischen sich selbst und ihrer Umwelt wiederherstellen, wenn dieses durch Belastungen gestört wird (ebd.). Im Kindes- und Jugendalter entwickeln Geschwister behinderter Kinder altersspezifische Bewältigungsstrategien, die von sozialen Kompetenzen bis hin zu Rückzug oder Überangepasstheit reichen (Achilles, 2007).

**Familiäre Ressourcen**, insbesondere ein guter Zusammenhalt, eine stabile Elternbeziehung und eine offene Kommunikation, erweisen sich als zentrale Schutzfaktoren (Hackenberg, 2008). Diese Faktoren tragen entscheidend zur positiven Entwicklung der Geschwister bei, indem sie ein Umfeld schaffen, in dem Kinder altersgerecht über die Behinderung informiert und in Entscheidungsprozesse einbezogen werden (Wachtel, 2011). Eine zufriedenstellende familiäre Lebensqualität, die durch Gesundheit, emotionale Stabilität und soziale Teilhabe geprägt ist, unterstützt ebenfalls die Bewältigung der besonderen Herausforderungen (Sarimski, 2021).

Ein intaktes **soziales Netzwerk** stellt eine weitere entscheidende Ressource dar (Hackenberg, 2008). Soziale Unterstützung, sowohl innerhalb der Familie als auch durch Freunde, Großeltern und andere, trägt entscheidend zur Stressbewältigung und zum Wohlbefinden bei (Sievert et al., 2023). Diese Unterstützung kann emotionaler, praktischer oder finanzieller Art sein und wirkt sich stabilisierend auf die Geschwisterbeziehung und das Selbstwertgefühl der nicht behinderten Kinder aus (Möller et al., 2016). Besonders hilfreich sind spezifische Angebote wie Gruppen- oder Wochenendseminare, die den Geschwistern Raum für Austausch und

Unterstützung bieten. Die Einbindung in eine soziale Gruppe stärkt zudem das Gefühl von Geborgenheit und Wertschätzung (Wachtel, 2011).

Die Kombination dieser Ressourcen ist entscheidend für die erfolgreiche Bewältigung der spezifischen Belastungen (Hackenberg, 2008). Dabei können stabile familiäre Verhältnisse und ein unterstützendes Umfeld den Geschwistern helfen, Unabhängigkeit, Verantwortungsbewusstsein und psychische Stabilität zu entwickeln. Viele bestehende Maßnahmen und weitere Möglichkeiten zur Unterstützung sind darauf ausgerichtet, die Kinder in der Entwicklung und Stärkung ihrer Ressourcen zu fördern und zu unterstützen (Möller et al., 2016).

#### **4.4.2 PRÄVENTIVE GESCHWISTERUNTERSTÜTZUNG**

Es bestehen verschiedene Möglichkeiten, nicht behinderte Geschwisterkinder in der Bewältigung ihrer besonderen Geschwisterkonstellation und den damit möglicherweise einhergehenden Herausforderungen zu unterstützen. Dies erfolgt vorwiegend durch präventive Ansätze, die darauf abzielen, zukünftige Belastungen zu vermeiden. Diese Maßnahmen lassen sich hauptsächlich der Primär- und Sekundärprävention zuordnen (Hackenberg, 2008). Sie setzen entweder an, bevor unerwünschte Zustände auftreten oder wenn erste Anzeichen von Belastungen oder Risiken zu erkennen sind. Beide Präventionsansätze zielen darauf ab, die Wahrscheinlichkeit negativer Entwicklungen zu reduzieren und potenzielle Symptome zu vermeiden. Die Angebote richten sich entsprechend an gesunde Personen, Angehörige einer Risikogruppe oder Personen mit ersten Belastungsanzeichen (Möller et al., 2016).

Im Kontext der Unterstützung von Kinder mit behinderten Geschwistern bedeutet dies, dass präventive Maßnahmen sich auf die Stärkung der Ressourcen und Resilienz der Geschwisterkinder fokussieren, sodass diese den bevorstehenden Herausforderungen mit größerer persönlicher und sozialer Kompetenz begegnen können (Hackenberg, 2008). Gemäß des ressourcenorientierten Ansatzes wird hier also der Fokus auf die zur Verfügung stehenden individuellen, familiären und sozialen Ressourcen gelegt und sich des Weiteren auf die protektiven Schutzfaktoren, wie z. B. eine warme und unterstützende Geschwisterbeziehung, die auch Raum für Konflikte bietet, konzentriert (Möller et al., 2016). So wird Kindern und deren Familien dabei geholfen, Herausforderungen, die durch eine Behinderung im Kindesalter entstehen, zu bewältigen (ebd.). Die Steigerung der persönlichen Ressourcen der Geschwisterkinder, um ihre Entwicklung und ihr Wohlbefinden nachhaltig zu fördern, gilt als zentrales Ziel vieler bestehender Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten (ebd.). Damit dies rechtzeitig gelingen kann, ist eine frühzeitige Beratung und Begleitung der Familie entscheidend (Hackenberg, 2008).

Eine Behinderung stellt eine potenzielle Belastung für das Familiensystem dar, welche Anpassungen sowohl innerhalb der Familie als auch in den Beziehungen zur Gesellschaft

erforderlich macht. Dabei kann es passieren, dass stabilisierende Strukturen oder stärkende Ressourcen zeitweise nur noch eingeschränkt oder gar nicht mehr zur Verfügung stehen (Möller et al., 2016). Trotz dieser Herausforderungen wird die Situation von Geschwistern behinderter Kinder in der Öffentlichkeit häufig wenig beachtet. Viele dieser Geschwister haben noch nie die Möglichkeit gehabt, sich mit anderen in einer vergleichbaren Situation auszutauschen. Es ist daher wichtig, dass Betroffene sich nicht voreinander oder in der Gesellschaft verstecken müssen, sondern offen über ihre Erfahrungen sprechen können (Grünzinger, 2005).

Nicht alle Geschwister von Menschen mit Behinderung benötigen spezielle Unterstützung. In vielen Familien gelingt es, die Anforderungen, die das behinderte Kind an sie stellt, im Alltag aufzufangen und emotional zu bewältigen (Hackenberg, 2008). Neben den präventiven Angeboten für alle Kinder bzw. Kinder einer Risikogruppe – in diesem Fall Geschwister von behinderten Kindern – sollten gezielte Hilfen für diejenigen zur Verfügung stehen, die Anzeichen einer Überforderung im Zusammenleben mit dem behinderten Kind zeigen (ebd.). Grundsätzlich brauchen Geschwister die Möglichkeit, ihre eigenen emotionalen Reaktionen ohne Schuldgefühle auszudrücken. Dies kann sowohl durch offene Kommunikation innerhalb der Familie als auch durch den Austausch mit anderen Kindern in vergleichbaren Lebenssituationen geschehen (Sarimski, 2021). Diese Unterstützung kann auf verschiedenen Ebenen ansetzen: Neben der individuellen Förderung der Geschwister und der Stärkung ihrer persönlichen Ressourcen ist die Zusammenarbeit mit der Familie von zentraler Bedeutung, insbesondere im Kindes- und Jugendalter. Darüber hinaus spielen das soziale und gesellschaftliche Umfeld eine wesentliche Rolle. Hier benötigen die Geschwister Anerkennung in ihrer besonderen Rolle sowie praktische Unterstützung durch Institutionen der Behindertenhilfe (Hackenberg, 2008).

#### **4.4.3 PROFESSIONELLE ANGEBOTE**

Professionelle Unterstützung für Geschwister behinderter Kinder umfasst vielfältige Angebote und Möglichkeiten. Das Hauptziel ist es dabei, die nicht behinderten Geschwister frühzeitig zu stärken, damit sie schwierige Familiensituationen besser bewältigen können. Das gemeinsame Aufwachsen soll dabei so gestaltet werden, dass die Belastungen für die Geschwister möglichst gering gehalten werden und die speziellen Erfahrungen idealerweise ihre Entwicklung bereichern (Hackenberg, 2008). Diese Unterstützung kann durch die Beratung und langfristige Begleitung der Eltern, durch die direkte Beobachtung und Unterstützung der Geschwisterkinder sowie durch die Vermittlung institutioneller Entlastungsangebote oder therapeutischer Hilfen erfolgen (ebd.). Richten sich die Angebote an die Eltern oder die gesamte Familie, erfolgt der Zugang oft über eine Beratung. In der Familienberatung ist die Beachtung der Bedürfnisse der Geschwister ein besonders wichtiger Aspekt. Im Beratungsgespräch können verschiedene Themen angesprochen werden, um die Beziehung zwischen den Geschwistern zu

fördern und psychische Probleme bei den Geschwisterkindern vorzubeugen. Dazu gehören unter anderem die Aufklärung über die Behinderung, Beziehungsgestaltung im Alltag, Schutz vor Überforderung und Förderung offener Kommunikation (Sarimski, 2021).

Pädagogische Fachkräfte wie Erzieher\*innen und Lehrer\*innen begleiten Kinder in ihrer frühen Kindheit und fungieren dabei als bedeutende außerfamiliäre Bezugspersonen. Daher spielen sie ebenfalls eine wichtige Rolle in der Unterstützung von Geschwistern behinderter Kinder. Ein offener und verständnisvoller Kontakt zu Lehrkräften und Erzieher\*innen ist entscheidend, um das Wohl des nicht behinderten Kindes zu fördern. Eltern sollten die Fachkräfte über die Behinderung des Geschwisterkindes informieren, damit das Thema sensibel in den Unterricht oder den Kita-Alltag eingebunden werden kann. Dies hilft, das Bewusstsein der anderen Kinder für Behinderungen zu schärfen und Vorurteile abzubauen (Achilles, 2007). Das Geschwisterkind kann dabei eigene Erfahrungen teilen, was das Verständnis für die Situation der Familie stärkt (Achilles & Hackenberg, 2018). Es ist wichtig, zu vermitteln, dass Behinderungen etwas Normales sind und jeden betreffen können (ebd.). In Entwicklungsgesprächen mit den Eltern sollte die Geschwisterbeziehung stets thematisiert werden, um besondere Familienkonstellationen zu erkennen und präventiv Maßnahmen zu ergreifen. Dafür ist es entscheidend, dass Erzieher\*innen und Lehrer\*innen aufmerksam auf Anzeichen problematischer Reaktionen oder besonderer Bedürfnisse bei den Geschwistern behinderter Kinder achten, um frühzeitig Unterstützung zu bieten (Textor, 2013). Denn um die Chancen auf eine erfolgreiche Hilfe erheblich zu erhöhen, ist es von großer Bedeutung, dass Verhaltensauffälligkeiten bei den Geschwisterkindern frühzeitig erkannt und behandelt werden (Achilles & Hackenberg, 2018).

Um den Geschwistern von behinderten Kindern Freiräume für ihre Entwicklung zu ermöglichen, kann zusätzliche Unterstützung durch familienentlastende Dienste (FED) sinnvoll sein. FEDs bieten Unterstützung für Familien mit behinderten oder pflegebedürftigen Kindern, indem sie geschulte, meist ehrenamtliche Mitarbeiter in die Familien schicken, die sie nach individuellem Bedarf entlasten. Diese Dienste zielen darauf ab, die Gesundheit und Belastbarkeit der Familienmitglieder zu erhalten und ihnen eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen (Grünzinger, 2005). Trotz ihres Nutzens nehmen nur etwa 20 bis 30 Prozent der Betroffenen diese Dienste in Anspruch, oft aus Unwissenheit oder Scham. Dabei sind solche Hilfen essenziell, um Überlastung zu vermeiden und den Familienmitgliedern die nötige Kraft für den Alltag zu geben (Achilles & Hackenberg, 2018).

Bei übermäßigen psychosozialen Belastungen sind psychotherapeutische Angebote sinnvoll (Hackenberg, 2008). Therapeut\*innen können Familien langfristig begleiten und verschiedene Behandlungsformen wie Spieltherapie anbieten, um Kindern zu helfen, ihre inneren Konflikte auszudrücken und zu bewältigen (Achilles & Hackenberg, 2018). Eltern und Geschwister

können professionelle Unterstützung benötigen, um Strategien im Umgang mit dem behinderten Kind sowie bei der Bewältigung von Konflikten im sozialen Umfeld zu entwickeln. Fachleute helfen dabei, den Geschwistern beizubringen, wie sie sicher mit Verhaltensschwierigkeiten des behinderten Kindes umgehen, das Verhalten anderen Kindern erklären und auf diskriminierende Bemerkungen in der Öffentlichkeit reagieren können. Diese erlernten Strategien stärken das Selbstbewusstsein der Geschwister und fördern ihre Resilienz (Hackenberg, 2008).

Es gibt mittlerweile zahlreiche Anlaufstellen, Stiftungen und Vereine, die spezifische Unterstützungsangebote für Geschwister behinderter Kinder anbieten. Eine Auflistung mit einer Auswahl solcher Anlaufstellen ist im Anhang zu finden.

#### **4.4.4 GESCHWISTERSEMINARE**

Geschwister behinderter Kinder gehen oft zurückhaltend mit ihrer Familiensituation um, da sie bereits in jungen Jahren häufig negative Reaktionen und Stigmatisierung erfahren haben. Viele Geschwister sprechen deshalb nicht gerne über ihre Situation und versuchen, möglichst nicht aufzufallen (Grünzinger, 2005). Um diese isolierende Lage zu durchbrechen, wurden spezielle Angebote wie Geschwistergruppen und -seminare entwickelt (Hackenberg, 2008). Diese bieten den betroffenen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit anderen in ähnlichen Lebenssituationen auszutauschen und zu erkennen, dass sie mit ihren Gefühlen und Herausforderungen nicht allein sind (Sarimski, 2021). Solche Gruppen werden mittlerweile von verschiedenen Trägern wie Beratungseinrichtungen oder Selbsthilfegruppen angeboten und reichen von Einzelseminaren über regelmäßige Treffen bis hin zu Ferienfahrten (Grünzinger, 2005). In einem sicheren Rahmen können Geschwisterkinder hier offen über ihre Erfahrungen sprechen, voneinander lernen und neue Bewältigungsstrategien entwickeln (Grünzinger, 2005; Hackenberg, 2008). Durch kunst-, musik- oder erlebnispädagogische Methoden werden zudem wichtige Fähigkeiten wie Problemlösekompetenz, Emotionsregulation und die Aktivierung sozialer Unterstützung gestärkt (Möller et al., 2016). Ein zentraler Aspekt der Geschwisterseminare ist, dass die Kinder und Jugendlichen dort im Mittelpunkt stehen und individuelle Aufmerksamkeit erhalten, die ihnen im Alltag oft fehlt. Sie können sich hier unbeschwert entfalten und erfahren gleichzeitig, dass ihre Sorgen und Herausforderungen keineswegs ungewöhnlich sind, sondern sogar von anderen geteilt werden (Hackenberg, 2008).

Studien und Erfahrungsberichte zeigen, dass viele Teilnehmer\*innen diese Gruppenangebote als gewinnbringend erleben (Hackenberg, 2008; Sarimski, 2021). Sie schätzen die Möglichkeit, offen über ihre Situation sprechen zu können und neue Freund\*innen gefunden zu haben, die ihre speziellen Herausforderungen verstehen (Grünzinger, 2005). Auch positive Effekte auf die Beziehung zu den behinderten Geschwistern wurden beobachtet. Allerdings sollte zukünftige Forschung untersuchen, welche Geschwister am meisten von solchen Angeboten

profitieren und für welche sie möglicherweise eine zusätzliche Belastung darstellen könnten (Hackenberg, 2008).

#### **4.4.5 UNTERSTÜTZUNG DURCH ELTERN UND FAMILIE**

Die psychosoziale Entwicklung von Geschwistern behinderter Kinder wird stark von den Erfahrungen innerhalb der Familie geprägt, wobei die Eltern eine zentrale Rolle spielen (Hackenberg, 2008). Sie sind nicht nur die wichtigsten Bezugspersonen, sondern beeinflussen auch die Gestaltung der Geschwisterbeziehung maßgeblich. Eltern bewerten und lenken die Interaktionen zwischen ihren Kindern basierend auf eigenen Erfahrungen und Einstellungen, was die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Geschwister sowie die Beziehung zwischen ihnen beeinflusst (Möller et al., 2016). Ein häufiges Thema ist der Umgang mit rivalisierendem Verhalten. Wenn ein Kind behindert ist, neigen Eltern oft dazu, negative Interaktionen wie Streit zu unterbinden, um ein positives Familienklima zu wahren (ebd.). Rivalität ist jedoch ein natürlicher Bestandteil von Geschwisterbeziehungen und ermöglicht es den Kindern, ihre Gefühle auszudrücken und soziale Kompetenzen zu erlernen. Wird diese Rivalität nun unterdrückt, kann dies die Identitätsentwicklung der Kinder beeinträchtigen und ihnen das Gefühl geben, dass ihre Emotionen weniger Raum haben (Frick & Petermann, 2024). Besonders junge Kinder sind sensibel für die familiäre Grundstimmung und nehmen emotionale Spannungen wahr, lange bevor sie sprachliche Inhalte verstehen. Ein offenes und unterstützendes Familienklima, in dem auch schwierige Gefühle thematisiert werden, ist daher entscheidend für das Wohlbefinden aller Kinder (Wachtel, 2011). Damit ein positives Klima in der Familie herrschen kann, müssen die Eltern sich aktiv mit ihrer eigenen Situation auseinandersetzen. Eltern, die überfordert sind, haben oft weniger Ressourcen, um auf die Bedürfnisse ihrer nicht behinderten Kinder einzugehen. Daher ist es wichtig, dass Eltern einen Ausgleich finden und ihre eigene Lebenssituation bewältigen, um auch den Bedürfnissen ihrer nicht behinderten Kinder gerecht werden zu können (Achilles, 2007). Nur zufriedene Eltern können diese Zufriedenheit auf ihre Kinder übertragen (Hackenberg, 2008). Einige professionelle Unterstützungsangebote für Geschwister behinderter Kinder konzentrieren sich daher auf die Eltern, um deren Fähigkeit zu stärken, ihre Kinder in der besonderen Familiensituation zu fördern (ebd.). In Beratungen erhalten Eltern Hinweise zur Unterstützung ihrer nicht behinderten Kinder oder auch konkrete Vorschläge zur Förderung der Kommunikation und gemeinsamen Aktivitäten zwischen den Geschwistern (Sarimski, 2021).

Für die Geschwister eines Kindes mit Behinderung ist es von großer Bedeutung, dass ihre emotionalen Bedürfnisse nicht vernachlässigt werden. Sie erleben oft Gefühle wie Trauer, Angst und Scham, wenn das behinderte Geschwisterkind nicht als gleichwertige\*r Spielpartner\*in fungieren kann oder im Mittelpunkt der elterlichen Aufmerksamkeit steht (Hackenberg,

2008). Eltern sollten diesen Gefühlen mit Verständnis begegnen und den Geschwistern Raum geben, ihre Emotionen offen auszudrücken (Möller et al., 2016).

Des Weiteren ist es essenziell, dass die nicht behinderten Kinder Zeiten haben, in welchen sie die ungeteilte Aufmerksamkeit der Eltern erhalten, z. B. durch ein gemeinsames Hobby (Achilles, 2007; Möller et al., 2016). Diese Zeiten stärken die Bindung zwischen Eltern und Kindern und bieten einen psychologischen Ausgleich für ihre im Alltag oft in den Hintergrund gerückten Bedürfnisse (Hackenberg, 2008). Ebenso sollten Eltern den nicht behinderten Geschwistern ausreichend Freiraum für die Entwicklung eigener Interessen und sozialer Kontakte ermöglichen (ebd.).

Als eine der wichtigsten Unterstützungsmöglichkeiten gilt eine offene und vertrauensvolle Kommunikation in der Familie. Diese ist entscheidend, um die Belastungen, die aus der Behinderung eines Kindes hervorgehen können, zu bewältigen und vor allem die Kinder in der Bewältigung zu unterstützen (Grünzinger, 2005). Dabei geht es vor allem um Kommunikation und Aufklärung rund um die Behinderung des Geschwisterkindes. Oftmals erhalten die nicht behinderten Geschwister unzureichende oder unklare Informationen über die Behinderung, was zu Unsicherheiten und Ängsten führen kann (Knecht & Metzling, 2018). Viele Eltern wollen ihre Kinder schonen, indem sie die Behinderung von ihnen fernhalten (Achilles, 2007). Es ist jedoch von großer Bedeutung, dass Eltern ihren nicht behinderten Kindern frühzeitig und ehrlich erklären, warum ihr Geschwisterkind behindert ist und welche Maßnahmen erforderlich sind (Achilles & Hackenberg, 2018). Andernfalls kann dies dazu führen, dass die Geschwisterkinder sich ausgeschlossen und übergangen fühlen (Achilles, 2007). Kinder, die nicht ausreichend informiert werden, neigen dazu, sich schuldig zu fühlen oder sich Sorgen zu machen, dass sie selbst oder ihre eigenen Kinder in Zukunft ebenfalls betroffen sein könnten (Grünzinger, 2005; Textor, 2013). Nicht selten entstehen so irrationale Ängste und Missverständnisse bei den nicht behinderten Kindern (Achilles & Hackenberg, 2018). Eine gründliche Aufklärung über die Entstehung, Prognose und das Krankheitsbild kann helfen, Ängste abzubauen, die Behinderung selbst verursacht zu haben oder sie möglicherweise ebenfalls zu bekommen (Grünzinger, 2005). Kleine Kinder, die ihre Ängste und ihr Unverständnis oft nicht in Worte fassen können, brauchen besonders häufig Gespräche über die Behinderung (Achilles & Hackenberg, 2018). Es ist wichtig, ihnen zu versichern, dass sie weder verantwortlich sind noch sich „anstecken“ können (Textor, 2013). Es wurde festgestellt, dass Kinder umso mehr Sorgen und Ängste entwickeln, je weniger sie über die Behinderung wissen. Bedrohliche Vorstellungen über die Entstehung der Behinderung können die Entwicklung eines Kindes langfristig beeinträchtigen. Auch ältere Geschwister haben oft Bedenken, ob sie die Behinderung weitervererben könnten (Achilles & Hackenberg, 2018). Eltern sollten daher Mut haben, diese schwierigen Themen offen anzusprechen, um ihren Kindern Sicherheit zu geben und ihre

Resilienz zu stärken (Hackenberg, 2008). Dabei ist es entscheidend, dass die Informationen korrekt, relevant und vor allem auf das Alter des Kindes abgestimmt sind (Knecht & Metzinger, 2018). Sie sollten in einer für sie verständlichen Weise über die Art und Ursache der Behinderung sowie die notwendigen Behandlungsmaßnahmen informiert werden. Ziel ist es nicht, ihnen medizinisches Wissen zu vermitteln, sondern ihnen zu erklären, wie die besonderen Bedürfnisse des behinderten Geschwisters im Alltag entstehen (Sarimski, 2021). Bücher, Bilder und Geschichten können dabei, besonders bei jüngeren Kindern, als hilfreiche Mittel dienen, um das Verständnis zu fördern (Hackenberg, 2008).

Umfassende Informationen sind nicht nur wichtig, um Ängste abzubauen, sondern auch, um den Kindern zu ermöglichen, Freund\*innen und Schulkamerad\*innen Rede und Antwort zu stehen. Ein offener Umgang mit der Realität kann weniger belastend sein als der Umgang mit diffusen Fantasien, besonders wenn Geschwister damit allein gelassen werden (Möller et al., 2016). Mehr Wissen hilft, Unsicherheit und Ungewissheit zu vermeiden, und stärkt die eigenen Bewältigungsstrategien (Knecht & Metzinger, 2018).

Eine solche Offenheit gegenüber den Kindern erfordert von den Eltern, sich intensiver mit ihrer eigenen Situation auseinanderzusetzen. Dadurch kann eine positive und wertschätzende Familienatmosphäre entstehen, in der die Kinder sich in ihren Gefühlen und Meinungen ernst genommen fühlen. Dies stellt einen wichtigen Schutzfaktor für die Geschwister der behinderten Kinder dar (Achilles & Hackenberg, 2018). Zudem geben die Eltern ihren Kindern ein positives Beispiel und ermutigen sie, selbst offen über die Behinderung ihres Geschwisters zu sprechen, etwa in ihrem Freundeskreis (Grünzinger, 2005).

Insbesondere in Familien mit lebenslimitierenden Behinderungen ist es von großer Bedeutung, über Tod und Sterben zu sprechen, um die Kinder bestmöglich auf die Zukunft vorzubereiten und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre eigenen Bewältigungsstrategien zu entwickeln (Knecht & Metzinger, 2018).

#### **4.4.6 ERWARTUNGEN AN DIE GESELLSCHAFT**

Die Unterstützung von Geschwistern behinderter Kinder ist auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Gesellschaftliche Normen und Werte beeinflussen direkt die Entwicklung der Kinder, die oft mit negativen Einstellungen, Stigmatisierungen und Ausgrenzung konfrontiert sind. Eine offene, unterstützende gesellschaftliche Haltung gegenüber Menschen mit Behinderungen wäre daher wünschenswert, um das Aufwachsen und das Selbstverständnis der Geschwister zu erleichtern (Hackenberg, 2008). Konkrete gesellschaftliche Unterstützung kann durch die Thematisierung von „Behinderung“ in Bildungseinrichtungen sowie die Integration behinderter Kinder in das soziale Umfeld erfolgen. Hierbei spielt der Inklusionsansatz, wie er beispielsweise in den Hamburger Bildungsleitlinien für die pädagogische Arbeit in Kitas verankert ist,

eine zentrale Rolle. Mit der Aussage, „nicht das einzelne Kind hat sich an die Bildungseinrichtung anzupassen, sondern diese stellt sich auf die Voraussetzungen der Kinder ein“ (Freie und Hansestadt Hamburg & Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration, 2024, S. 4), zieht sich das Thema Inklusion als Leitmotiv durch diese Leitlinien und betont die Bedeutung einer inklusiven Pädagogik. Sie ermöglicht jedem Kind den gleichen Zugang zu Bildung und einen Abbau von Barrieren. Somit haben alle Kinder, ob mit oder ohne Behinderung, die Möglichkeit, gemeinsam zu lernen und zu wachsen, was sowohl die soziale Integration als auch das gegenseitige Verständnis fördert. Inklusion in frühkindlichen Bildungseinrichtungen ermöglicht es Geschwistern von behinderten Kindern, in einem unterstützenden Umfeld aufzuwachsen, das Diversität als Bereicherung ansieht und so auch ihre eigene soziale und emotionale Entwicklung stärkt (ebd.).

Auch die Medien spielen eine wichtige Rolle, indem sie durch aufklärende Beiträge positive Einstellungen fördern (Hackenberg, 2008). Es ist hilfreich, wenn Behinderungen nicht als Tabuthema behandelt werden, sondern offen darüber gesprochen wird (Achilles & Hackenberg, 2018). Formelle und informelle Netzwerke für Familien mit behinderten Kindern stärken das Verhältnis zwischen Familie und Gesellschaft. Die Anerkennung familiärer Leistungen auf psychosozialer, institutioneller und ökonomischer Ebene ist entscheidend und wirkt sich positiv auf die Geschwister aus (Hackenberg, 2008). Sie benötigen nicht nur Anerkennung für ihre unterstützende Rolle, sondern auch die Akzeptanz ihrer Wünsche nach einem autonomen Leben, unterstützt durch individuell angepasste Hilfesysteme (ebd.).

## 5 FAZIT

Die vorliegende Arbeit hat sich mit der besonderen Beziehung zwischen Geschwistern im Kontext von Behinderung auseinandergesetzt.

Geschwisterbeziehungen gehören zu den längsten und intensivsten Beziehungen im Leben eines Menschen und haben eine entscheidende Rolle in der kindlichen Entwicklung. Geschwister beeinflussen sich in sozialer, emotionaler und kognitiver Hinsicht gegenseitig und zudem sind sie in der Regel von intensiven ambivalenten Gefühlen geprägt. Es gibt viele Faktoren, die die Geschwisterdynamik beeinflussen können, darunter die Geschwisterkonstellation und das Verhalten der Eltern. Es existieren verschiedene theoretische Modelle, die die Geschwisterbeziehung beleuchten, wie z. B. das vorgestellte Modell der vier Dimensionen nach Furman und Buhrmester (Wärme/Nähe, Macht/Status, Konflikt und Rivalität).

Hat nun eines der Geschwisterkinder eine Behinderung, kann dies den familiären Alltag und die einzelnen Mitglieder beeinflussen. Im Vergleich zu Geschwisterbeziehungen ohne Behinderung gibt es Parallelen, aber auch deutliche Unterschiede, etwa in der Verteilung von Verantwortung und Macht. Eine Behinderung kann für die Geschwisterbindung sowohl positive

Aspekte als auch Schwierigkeiten mit sich bringen, wobei unter anderem die Art und Schwere der Behinderung und der Einfluss der Eltern eine entscheidende Rolle spielen.

Die Behinderung eines Geschwisters kann auch für die nicht behinderten Kinder Chancen und Herausforderungen bedeuten. Zu den positiven Aspekten gehören unter anderem, dass sie ein höheres Maß an sozialen Kompetenzen, Empathie und Verständnis entwickeln können. Mögliche Belastungen können stark variieren und von emotionalen bis hin zu sozialen Schwierigkeiten reichen, z. B. weniger elterliche Aufmerksamkeit, erhöhte Verantwortungsübernahme, Sorge um das behinderte Geschwister und der familiäre Druck. Ob diese Herausforderungen zu tatsächlichen Entwicklungsbeeinträchtigungen führen, hängt davon ab, inwiefern den Kindern eine erfolgreiche Bewältigung ihrer besonderen Situation gelingt. In diesem Prozess können Kinder aktiv unterstützt werden, wobei die meisten Maßnahmen präventiv an die Stärkung ihrer Ressourcen ansetzen. Mögliche Maßnahmen reichen von professionellen Angeboten, wie Unterstützungen durch pädagogische Fachkräfte oder psychologische Beratung, über Geschwisterseminare bis zur Unterstützung durch die Gesellschaft. Der elterliche Einfluss wird dabei als besonders wichtig hervorgehoben. Durch gezielte Zuwendung, Fairness und die richtige Kommunikation können Eltern sowohl den Kindern als auch der Geschwisterbeziehung helfen. Generell wird deutlich, dass eine frühzeitige und kontinuierliche Unterstützung entscheidend ist, um die positiven Aspekte der Geschwisterbeziehung zu fördern und möglichen negativen Auswirkungen vorzubeugen.

Nach der Darstellung der zentralen Erkenntnisse dieser Arbeit erfolgt nun die Auseinandersetzung mit den eingangs gestellten Forschungsfragen. Die gewonnenen Einsichten bilden die Grundlage für eine fundierte Beantwortung dieser Fragen.

Im Hinblick auf die erste Forschungsfrage, welche den Einfluss einer Behinderung auf die Geschwisterbeziehung untersucht, zeigen die Ergebnisse sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen Geschwisterbeziehungen mit und ohne Behinderung. Während die Dauer und die Ambivalenzen die Beziehung zwischen nicht behinderten Kindern charakterisieren, ist es bei Beziehungen mit einem behinderten und einem nicht behinderten Kind vor allem die Asymmetrie. In einer regulären Geschwisterbeziehung besteht lediglich zu Beginn eine Rollenasymmetrie aufgrund des Alters und der daraus resultierenden Entwicklungsunterschiede. Mit der Zeit wird diese Asymmetrie ausgeglichen und die Beziehung wird gleichberechtigt. Bei der Beziehung mit einem behinderten Geschwister geschieht dies in der Regel nicht. Mit zunehmendem Alter nimmt die Asymmetrie hier eher zu, da sich der Entwicklungsvorsprung mit der Zeit ausbaut. Das nicht behinderte Kind nimmt in der Regel eine dominante und führende Rolle ein, wodurch eine Beziehung entsteht, die eher einer Eltern-Kind-Beziehung ähnelt. Emotionale Aspekte spielen ebenfalls eine entscheidende Rolle: In Geschwisterbeziehungen

ohne Behinderung werden ambivalente Gefühle offener ausgedrückt, während sie im Kontext von Behinderung seltener ausgelebt werden. Dies kann zu einer scheinbar harmonischeren Beziehung führen, ist jedoch oft darauf zurückzuführen, dass ambivalente Gefühle wie Wut und Eifersucht weniger offen gezeigt werden, da sie bei den Eltern häufig auf Unverständnis und Ärger stoßen.

In beiden Beziehungsmustern ist das elterliche Verhalten der Faktor, der den größten Einfluss auf die Beziehungsdynamik ausüben kann. Dabei lenken und beeinflussen die Eltern die Geschwisterbeziehung auf verschiedene Arten, wie z. B. durch die Aufmerksamkeitsverteilung, durch den Umgang mit Rivalität oder als Vorbildfunktion. Bei einer Geschwisterbeziehung mit einem behinderten Kind geht es dabei vor allem darum, wie die Eltern mit der Behinderung des Kindes umgehen und inwiefern sie sich durch sie einschränken lassen, gerade in Bezug auf das Familienleben. Die Art und Schwere der Behinderung spielen hier ebenso eine Rolle, da sie die Verarbeitung und den Umgang mit der Behinderung erleichtern oder erschweren können. Generell werden die Unterschiede und Ähnlichkeiten besonders deutlich, wenn man die Beziehungen auf den vier Dimensionen des Modells nach Furman und Buhrmester vergleicht.

Das vierte Kapitel der Arbeit legte den Fokus auf die Situation der nicht behinderten Geschwisterkinder und somit auf die zweite Forschungsfrage: Welche Chancen und Risiken ergeben sich für Geschwister von Kindern mit Behinderung und welche Möglichkeiten der Unterstützung gibt es?

Das Wohlergehen der einzelnen Kinder spielt eine entscheidende Rolle für die Qualität der Geschwisterbeziehung, da nur zufriedene und glückliche Kinder eine gute Beziehung zueinander aufbauen können. Daher ist es von wesentlicher Bedeutung, dass man neben der Geschwisterbeziehung auch die individuelle Situation der Geschwister betrachtet.

Die besondere Familienkonstellation kann sich sowohl positiv als auch negativ auf die nicht behinderten Geschwisterkinder auswirken. Risiken können dabei z. B. psychosomatische Beschwerden, Gefühle der Vernachlässigung, eingeschränkte Freizeitgestaltung und Überforderung durch zusätzliche Verantwortlichkeiten sein. Besonders häufig wird von internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten berichtet, die sich u. a. in ängstlichem und depressivem Verhalten oder sozialem Rückzug äußern können. Diese entstehen häufig dann, wenn Kinder sich nicht gesehen oder vernachlässigt fühlen. Aber auch externalisierendes Verhalten, z. B. emotionale Ausbrüche und aggressive Reaktionen, können auftreten. Viele Geschwister leiden zudem unter Sorgen, Ängsten oder Schuldgefühlen und machen ausgrenzende Erfahrungen in der Gesellschaft. Auf der anderen Seite bietet die Situation auch Chancen, wie die Entwicklung erhöhter Empathie, die Steigerung der sozialen Kompetenzen und des

Verantwortungsbewusstseins sowie ein stärkerer familiärer Zusammenhalt. Außerdem erhöht die besondere Familiensituation in der Regel die Toleranz und Akzeptanzfähigkeit des Kindes und sie treten Unterschieden und Vielfalt häufig offener entgegen. Der Einfluss der Behinderung auf das Wohlergehen und die Entwicklung des nicht behinderten Kindes hängt letztendlich davon ab, wie dieses seine Situation bewältigt. Dafür greift es auf die ihm vorhandenen Ressourcen zurück. Um nun die nicht behinderten Geschwisterkinder und damit zwangsläufig auch die Beziehung zwischen den Geschwistern unterstützen zu können, wird darauf abgezielt, die Ressourcen der Kinder präventiv zu stärken. Da der Zugang zu den nicht behinderten Geschwistern in der Regel niedrigschwelliger ist, setzen Angebote und Möglichkeiten der Unterstützung meist an diesen an. Es gibt verschiedene Unterstützungsebenen, darunter therapeutische Ansätze wie Beratung für Kinder, Familien oder Eltern, oder Geschwisterseminare, die einen sicheren Rahmen für den Austausch mit anderen in ähnlichen Familiensituationen bieten. Dadurch finden sie Verständnis für ihre Emotionen, Gedanken und Sorgen. Diese Seminare tragen zudem dazu bei, dass die nicht behinderten Geschwisterkinder eine mögliche Isolation durchbrechen und dazu neue Bewältigungsstrategien erlernen können.

Da Eltern einen wesentlichen Einfluss auf Geschwisterbeziehungen haben, können sie diese auch maßgeblich fördern und unterstützen. Dabei sollten sie stets die Gefühle ihrer Kinder wahrnehmen und akzeptieren, wozu auch das Zulassen von Konflikten und Rivalität gehört. Ein offenes und unterstützendes Familienklima, in dem auch schwierige Emotionen Raum finden, ist entscheidend für das Wohlbefinden der Kinder. Dabei wird vor allem der Kommunikation innerhalb der Familie eine bedeutende Rolle zugesprochen. Die Eltern sollten transparent, aber auch altersgerecht, mit den nicht behinderten Kindern über die Behinderung ihres Geschwisters und dessen Folgen sprechen, damit diese die Situation besser einschätzen können und wissen, was sie in der Zukunft noch erwartet und wie sie unterstützen können. Außerdem verhindert ein offener Austausch, dass die Kinder Ängste und Sorgen entwickeln. Für den Erfolg all dieser Maßnahmen ist es ausschlaggebend, dass die Eltern selbst die Situation bewältigen und einen Ausgleich finden, um auch den Bedürfnissen der nicht behinderten Geschwister gerecht zu werden.

Die gewonnenen Erkenntnisse bieten eine solide Grundlage, um die Geschwisterbeziehungen besser zu verstehen. Dennoch zeigen sich Bereiche, in denen weiterer Forschungsbedarf besteht, um verbleibende Lücken zu schließen und gezielte Unterstützungsmöglichkeiten zu entwickeln. Insbesondere in der deutschsprachigen Fachliteratur ist diese Thematik bislang unzureichend aufgearbeitet, was sich in der begrenzten Verfügbarkeit aktueller Quellen zeigt.

Ein zentrales Problem der Forschung ist die Generalisierbarkeit der bisherigen Befunde, die sich meist auf Geschwister von Kindern mit kognitiven Behinderungen konzentrieren. Um den

Geltungsbereich zu erweitern, sind Studien zu Geschwisterpaaren mit unterschiedlichen Behinderungen nötig. Dabei sollten behinderungsbezogene Merkmale systematisch einbezogen werden, um spezifische Einflussfaktoren zu identifizieren, die für die Geschwisterbeziehung bedeutsam sind (Tröster, 2001).

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die bisher vernachlässigte Perspektive der behinderten Kinder in der Geschwisterbeziehung. Bisher konzentriert sich die Forschung fast ausschließlich auf die Sichtweise der nicht behinderten Geschwister. Doch da die Geschwisterbeziehung ein wechselseitiger Prozess ist, bei dem beide Kinder eine entscheidende Rolle spielen, sollte zukünftig verstärkt die Sicht des behinderten Geschwisters einbezogen werden (Hackenberg, 2008). Dies ist auch daran erkennbar, dass Einschätzungen aus der bisherigen Forschung überwiegend von den nicht behinderten Geschwistern oder Eltern stammen. Über das Erleben der Geschwisterbeziehung aus der Sicht des behinderten Kindes ist wenig bekannt. Die Einbeziehung dieser Perspektive könnte wertvolle Einblicke in die Bedeutung der Geschwisterbeziehung für die Entwicklung des behinderten Kindes liefern und Aufschluss darüber geben, welche Faktoren eine unterstützende Rolle spielen könnten (Hackenberg, 2008; Tröster, 2001).

Zudem besteht ein Bedarf an Langzeitstudien, um die Entwicklung von Geschwisterbeziehungen im Kontext von Behinderung über verschiedene Lebensphasen hinweg zu untersuchen. Solche Studien könnten kritische Phasen identifizieren, in denen präventive Unterstützungsmaßnahmen besonders wirksam sein könnten (Tröster, 2001).

Ein zentraler Aspekt, der in der vorliegenden Arbeit deutlich wird, ist die Notwendigkeit eines grundlegenden Wandels in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Behinderung. Damit Familien mit behinderten Kindern und insbesondere deren Geschwister nicht weiterhin mit zahlreichen Hindernissen konfrontiert werden, muss Behinderung als selbstverständlicher Teil der menschlichen Vielfalt anerkannt werden. Inklusion sollte nicht nur ein theoretisches Konzept bleiben, sondern in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens aktiv umgesetzt werden. Nur wenn diese Barrieren abgebaut werden, können Geschwister von behinderten Kindern die Unterstützung und Anerkennung erfahren, die sie benötigen, um sich selbstbestimmt und frei zu entfalten. Es ist von zentraler Bedeutung, dass inklusives Denken und Handeln nicht nur punktuell, sondern auf allen Ebenen umgesetzt wird, um so langfristig zu einer gleichberechtigten Teilhabe aller Menschen beizutragen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Behinderung eines Kindes zwar eine besondere Herausforderung für die gesamte Familie darstellt, aber mit angemessener Unterstützung und Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse aller Familienmitglieder auch zu einer Bereicherung und Stärkung der Geschwisterbeziehung führen kann. Es liegt in der Verantwortung von

Fachkräften und der Gesellschaft, Familien in dieser Situation ganzheitlich zu unterstützen und das Potenzial positiver Geschwisterbeziehungen zu fördern.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Achilles, I. (2007). Die Situation der Geschwister behinderter Kinder. *Behinderte Menschen, Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten*, (1), 66–77.
- Achilles, I. & Hackenberg, W. (2018). „... und um mich kümmert sich keiner!“. *die Situation der Geschwister behinderter und chronisch kranker Kinder* (6. Auflage.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Aktion Mensch & Kompetenzzentrum Fachkräftesicherung. (2024, November 27). Behindereungsformen - ein kurzer Überblick. <https://www.aktion-mensch.de/>. Zugriff am 25.6.2024. Verfügbar unter: <https://www.aktion-mensch.de/inklusion/arbeit/fachkraefte-mit-behinderung-gewinnen/behinderungsformen>
- Bågenholm, A. & Gillberg, C. (1991). Psychosocial effects on siblings of children with autism and mental retardation: a population-based study. *Journal of Intellectual Disability Research*, 35(4), 291–307. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2788.1991.tb00403.x>
- Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales & Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) (Hrsg.). (2021). *ifb-Familienreport Bayern 2020: Kinderreiche Familien in Bayern*. Otto-Friedrich-Universität. <https://doi.org/10.20378/irb-49136>
- Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen. (2024). Schwerbehinderung laut SGB IX. *Behindertenbeauftragter*. Verfügbar unter: <https://www.behindertenbeauftragter.de/DE/AS/rechtliches/schwerbehinderung/schwerbehinderung-node.html>
- Bowen, M. (1992). *Family Therapy in Clinical Practice* (1st ed.). Northvale NJ: Rowman & Littlefield Publishers, Incorporated.
- Brody, G. H., Stoneman, Z. & Burke, M. (1987). Child temperaments, maternal differential behavior, and sibling relationships. *Developmental Psychology*, 23(3), 354–362. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.23.3.354>
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The ecology of human development: experiments by nature and design*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Bryant, B. K. & Crockenberg, S. B. (1980). Correlates and Dimensions of Prosocial Behavior: A Study of Female Siblings with Their Mothers. *Child Development*, 51(2), 529. <https://doi.org/10.2307/1129288>
- Buist, K. L., Deković, M. & Prinzie, P. (2013). Sibling relationship quality and psychopathology of children and adolescents: A meta-analysis. *Clinical Psychology Review*, 33(1), 97–106. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2012.10.007>

- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. (2024). Definition von Behinderung. *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung*. Zugriff am 1.3.2024. Verfügbar unter: <https://www.bmz.de/de/themen/rechtensmenschen-mit-behinderungen/definition-behinderung-20364>
- CDC. (2024, Mai 2). Disability and Health Overview | CDC. *Centers for Disease Control and Prevention*. Zugriff am 25.6.2024. Verfügbar unter: <https://www.cdc.gov/ncbddd/disabilityandhealth/disability.html>
- Cierpka, M. (2001). Geschwisterbeziehungen aus familientherapeutischer Perspektive - Unterstützung, Bindung, Rivalität und Neid. <https://doi.org/10.23668/PSYCHARCHIVES.9923>
- Ernst, C. & Angst, J. (1985). *Birth Order*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-68399-2>
- Freie und Hansestadt Hamburg & Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration (Hrsg.). (2024). Perspektive Kind - Hamburger Bildungsleitlinien für die pädagogische Arbeit in Kitas. Verfügbar unter: <https://www.hamburg.de/resource/blob/35920/7c4ac4394c937843b93fda0815585d89/bildungsempfehlungen-pdf-data.pdf>
- Frick, J. & Petermann, F. (2024). *Ich mag dich - du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben* (5., überarbeitete Auflage.). Bern: Hogrefe.
- Furman, W. & Buhrmester, D. (1985). Children's Perceptions of the Qualities of Sibling Relationships. *Child Development*, 56(2), 448. <https://doi.org/10.2307/1129733>
- Goetting, A. (1986). The Developmental Tasks of Siblingship over the Life Cycle. *Journal of Marriage and the Family*, 48(4), 703. <https://doi.org/10.2307/352563>
- Grossman, F. K. (1972). *Brothers and sisters of retarded children: an exploratory study* (Special education and rehabilitation monograph series) (1st ed.). Syracuse, N.Y.: Syracuse University Press.
- Grünzinger, E. (2005). *Geschwister behinderter Kinder: Besonderheiten, Risiken und Chancen: ein Familienratgeber*. Neuried: Care-Line-Verlag.
- Hackenberg, W. (1992). *Geschwister behinderter Kinder im Jugendalter: Probleme und Verarbeitungsformen: Längsschnittstudie zur psychosozialen Situation*. Berlin: Edition Marhold.
- Hackenberg, W. (2008). *Geschwister von Menschen mit Behinderung: Entwicklung, Risiken, Chancen ; mit 4 Tabellen* (Sonderpädagogik). München Basel: Reinhardt.
- Hantel-Quitmann, W. (2016). *Basiswissen Familienpsychologie: Familien verstehen und helfen* (Fachbuch Klett-Cotta) (Zweite Auflage.). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Hirschberg, M. (2022). Modelle von Behinderung in den Disability Studies. In A. Waldschmidt (Hrsg.), *Handbuch Disability Studies* (S. 93–108). Wiesbaden: Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-18925-3\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-531-18925-3_6)
- Hofer, M., Wild, E. & Noack, P. (2002). *Lehrbuch Familienbeziehungen: Eltern und Kinder in der Entwicklung* (2., vollst. überarb. und erw. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Jungbauer, J. (2014). *Familienpsychologie kompakt: mit Arbeitsmaterial zum Download* (2., aktualisierte und erw. Aufl.). Weinheim Basel: Beltz PVU.
- Kasten, H. (2001). Der aktuelle Stand der Geschwisterforschung. *familienhandbuch.de*.
- Kasten, H. (2018). *Geschwister: Vorbilder - Rivalen - Vertraute* (6. Auflage.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Klagsbrun, F. (1993). *Der Geschwisterkomplex: ein Leben lang Liebe, Haß, Rivalität und Versöhnung*. Frankfurt am Main: Eichborn.
- Knecht, C. & Metzinger, S. (2018). *Geschwister von chronisch kranken Kindern und Jugendlichen: Erleben und Bewältigungshandeln* (Research). Wiesbaden: Springer.
- Knott, F., Lewis, C. & Williams, T. (1995). Sibling Interaction of Children with Learning Disabilities: A Comparison of Autism and Down's Syndrome. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 36(6), 965–976. <https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.1995.tb01343.x>
- Kramer, L. (2010). The Essential Ingredients of Successful Sibling Relationships: An Emerging Framework for Advancing Theory and Practice. *Child Development Perspectives*, 4(2), 80–86. <https://doi.org/10.1111/j.1750-8606.2010.00122.x>
- Kriss, A., Steele, H. & Steele, M. (2020). Bindungssicherheit und Bindungskonkordanz und ihr Einfluss auf die Qualität von Geschwisterbeziehungen. In K.-H. Brisch (Hrsg.), *Bindung und Geschwister: Vorbilder, Rivalen, Verbündete* (S. 87–102). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lobato, D. J., Miller, C. T., Barbour, L., Hall, L. J. & Pezzullo, J. (1991). Preschool siblings of handicapped Children: Interactions with mothers, brothers, and sisters. *Research in Developmental Disabilities*, 12(4), 387–399. [https://doi.org/10.1016/0891-4222\(91\)90034-P](https://doi.org/10.1016/0891-4222(91)90034-P)
- Lohaus, A. & Vierhaus, M. (2013). *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor: Lesen, Hören, Lernen im Web* (Springer-Lehrbuch) (2., überarbeitete Auflage.). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg Imprint Springer.
- McHale, S. M. & Gamble, W. C. (1988). Sibling Relationships and Adjustment of Children with Disabled Brothers and Sisters. *Journal of Children in Contemporary Society*, 19(3–4), 131–158. [https://doi.org/10.1300/J274v19n03\\_08](https://doi.org/10.1300/J274v19n03_08)
- McHale, S. M. & Gamble, W. C. (1989). Sibling relationships of children with disabled and nondisabled brothers and sisters. *Developmental Psychology*, 25(3), 421–429. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.25.3.421>

- Möller, B., Gude, M., Herrmann, J. & Schepper, F. (2016). *Geschwister chronisch kranker und behinderter Kinder im Fokus: ein familienorientiertes Beratungskonzept* (Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie). Göttingen Bristol, CT, U.S.A: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mürner, C. & Sierck, U. (2012). *Behinderung: Chronik eines Jahrhunderts*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Ravens-Sieberer, U. (2021). Geschwisterbeziehungen im Dorsch Lexikon der Psychologie.
- Remschmidt, H. (2003). Psychosomatische (psychophysiologische) Krankheiten. In M.J. Lentze, F.J. Schulte, J. Schaub & J. Spranger (Hrsg.), *Pädiatrie* (S. 1538–1541). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. [https://doi.org/10.1007/978-3-662-09176-0\\_228](https://doi.org/10.1007/978-3-662-09176-0_228)
- Rossiter, L. & Sharpe, D. (2001). The Siblings of Individuals with Mental Retardation: A Quantitative Integration of the Literature. *Journal of Child and Family Studies*, 10(1), 65–84. <https://doi.org/10.1023/A:1016629500708>
- Sarimski, K. (2021). *Familien von Kindern mit Behinderungen: ein familienorientierter Beratungsansatz* (1. Auflage.). Göttingen: Hogrefe.
- Schachter, F. F. (1982). Sibling deidentification and split-parent identification: A family tetrad. In M.E. Lamb & B. Sutton-Smith (Hrsg.), *Sibling relationships: Their nature and significance across the life span*. (S. 123–152). Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Schneewind, K. A. (2010). *Familienpsychologie* (3., überarb. und erw. Aufl.). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Seifert, M. (1989). *Geschwister in Familien mit geistig behinderten Kindern: eine praxisbezogene Studie*. Bad Heilbrunn/Obb: Verlag Julius Klinkhardt.
- Shivers, C. M., Jackson, J. B. & McGregor, C. M. (2019). Functioning Among Typically Developing Siblings of Individuals with Autism Spectrum Disorder: A Meta-Analysis. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 22(2), 172–196. <https://doi.org/10.1007/s10567-018-0269-2>
- Siegler, R. S., Eisenberg, N., DeLoache, J. S. & Saffran, J. (2016). *Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter* (LEHRBUCH). (J. Grabowski, E. Schönfeldt & S. Pauen, Hrsg., K. Neuser-von Oettingen, Übers.) (4. Auflage.). Berlin Heidelberg: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-47028-2>
- Sievert, C., Kulisch, L. K., Engelhardt-Lohrke, C., Kowalewski, K. & Jagla-Franke, M. (2023). Risikofaktoren bei Geschwistern chronisch kranker/behinderter Kinder. *Prävention und Gesundheitsförderung*. <https://doi.org/10.1007/s11553-023-01044-5>
- Simeonsson, R. J. & McHale, S. M. (1981). Review: Research on handicapped children: sibling relationships. *Child: Care, Health and Development*, 7(3), 153–171. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2214.1981.tb00833.x>

- Sitzler, S. (2022). *Geschwister: die längste Beziehung des Lebens* (Sechste Auflage.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Smith, P. K. & Hart, C. H. (Hrsg.). (2002). *Blackwell handbook of childhood social development* (Blackwell handbooks of developmental psychology). Oxford, UK ; Malden, MA: Blackwell Publishers.
- Sohni, H. (2011). *Geschwisterdynamik* (Analyse der Psyche und Psychotherapie). Gießen: Psychosozial-Verl.
- Stocker, C. M. (1994). Children's Perceptions of Relationships with Siblings, Friends, and Mothers: Compensatory Processes and Links with Adjustment. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 35(8), 1447–1459. <https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.1994.tb01286.x>
- Stoneman, Z. (2001). Supporting positive sibling relationships during childhood. *Mental Retardation and Developmental Disabilities Research Reviews*, 7(2), 134–142. <https://doi.org/10.1002/mrdd.1019>
- Stoneman, Z., Brody, G. H., Davis, C. H. & Crapps, J. M. (1987). Mentally retarded children and their older same-sex siblings: Naturalistic in-home observations. *American Journal on Mental Retardation*, 92(3), 290–298.
- Textor, M. R. (2013). Behinderte Kinder und ihre nicht behinderten Geschwister. *Das Kita-Handbuch*. Zugriff am 1.3.2024. Verfügbar unter: <https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/kinder-mit-besonderen-beduerfnissen-integration-vernetzung/behinderte-kinder/2260/>
- The World Bank. (2023, April 3). Disability Inclusion Overview. *World Bank*. Text/HTML, . Zugriff am 1.3.2024. Verfügbar unter: <https://www.worldbank.org/en/topic/disability>
- Toman, W. (1961). *Family Constellation*. New York: Springer Publishing Company.
- Tritt, S. G. & Esses, L. M. (1988). Psychosocial adaptation of siblings of children with chronic medical illnesses. *American Journal of Orthopsychiatry*, 58(2), 211–220. <https://doi.org/10.1111/j.1939-0025.1988.tb01582.x>
- Tröster, H. (1999). Sind Geschwister behinderter oder chronisch kranker Kinder in ihrer Entwicklung gefährdet? Ein Überblick über den Stand der Forschung. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 28(3), 160–176. <https://doi.org/10.1026//0084-5345.28.3.160>
- Tröster, H. (2001). Die Beziehung zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwistern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 33(1), 2–19. <https://doi.org/10.1026//0049-8637.33.1.2>
- Universität Bremen. (2022, Juli 23). Beeinträchtigung oder Behinderung - Wie werden die Begriffe korrekt verwendet? Zugriff am 1.3.2024. Verfügbar unter: <https://www.uni->

- bremen.de/digitale-transformation/projekte/barrierearmes-lernen-und-lehren-online-ballon/neuigkeiten/beeinträchtigung-oder-behinderung-welcher-begriff-ist-richtig
- Vetter, C. (2011a). Früherkennung von Belastungen bei Geschwisterkindern. *Deutsche Apotheker Zeitung*, (50), 46.
- Vetter, C. (2011b). Pädiatrie: Gezielte Hilfe für Geschwister chronisch kranker Kinder. *Deutsches Ärzteblatt*, Jg. 108(49), A-2673.
- Volling, B. L., Yu, T., Gonzalez, R., Kennedy, D. E., Rosenberg, L. & Oh, W. (2020). Eifersucht oder Freude? Reaktionen erstgeborener Kinder auf das Miteinander von Mutter und Vater mit einem neugeborenen Geschwister. In K.-H. Brisch (Hrsg.), *Bindung und Geschwister: Vorbilder, Rivalen, Verbündete* (S. 44–74). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wachtel, Dr. G. (2011). Geschwister von Kindern mit Behinderung. *Kita-Fachtexte*. Zugriff am 18.3.2024. Verfügbar unter: <https://www.kita-fachtexte.de/de/fachtexte-finden/geschwister-von-kindern-mit-behinderung>
- Waldschmidt, A. (2005). Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29(1), 9–31.
- Watzlawick, P., Bavelas, J. B., Jackson, D. D. & Watzlawick, P. (2011). *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien* (Huber Psychologie Klassiker) (12., unveränd. Aufl.). Bern: Huber.
- Williams, P. D. (1997). Siblings and pediatric chronic illness: a review of the literature. *International Journal of Nursing Studies*, 34(4), 312–323. [https://doi.org/10.1016/S0020-7489\(97\)00019-9](https://doi.org/10.1016/S0020-7489(97)00019-9)
- Wolf, L., Fisman, S., Ellison, D. & Freeman, T. (1998). Effect of Sibling Perception of Differential Parental Treatment in Sibling Dyads With One Disabled Child. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry*, 37(12), 1317–1325. <https://doi.org/10.1097/00004583-199812000-00016>
- World Health Organization. (n. d.). Disability. Zugriff am 1.3.2024. Verfügbar unter: <https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/disability-and-health>

## ANHANG

Übersicht weiterer Unterstützungsangebote:

- **Beratungsstelle Geschwisterkinder**  
Ein Angebot der Lebenshilfe Bremen; Beratung für die persönliche Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.
- **GeschwisterNetz**  
Ein Angebot der Bundesvereinigung Lebenshilfe das den Erfahrungsaustausch zwischen erwachsenen Geschwistern durch Internetforen und persönliche Treffen fördert.
- **Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS)**  
Hilft bei der Recherche nach allgemeinen Kontaktdaten und Selbsthilfegruppen.
- **Kompetenznetz Patientenschulung im Kindes- und Jugendalter (KomPas)**  
Geschwisterworkshops für gesunde Geschwister von Kindern mit chronischer Erkrankung oder Behinderung
- **Stiftung FamilienBande e.V. – Gemeinsam für Geschwister**  
Setzt sich dafür ein, dass Geschwisterkinder qualitativ hochwertige Unterstützung in ihrer Nähe finden können. Ein zentrales Projekt ist der Früherkennungsbogen „LA-RES“, der entwickelt wurde, um den Belastungsgrad von Geschwistern zu erfassen und frühzeitig Unterstützungsbedarf zu erkennen (Sarimski, 2021). Der Bogen richtet sich an Kinder, Jugendliche und ihre Eltern und ermöglicht Fachkräften wie Kinderärzt\*innen und Pädagog\*innen, gezielt Beratungs- und Unterstützungsangebote zu vermitteln (Achilles & Hackenberg, 2018).
- **Lebenshilfe**  
Die Lebenshilfe setzt sich für die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit kognitiver Behinderung ein. Gleichzeitig unterstützt sie Angehörige, darunter auch Geschwister behinderter Menschen, indem sie deren Wünsche und Interessen politisch und gesellschaftlich vertritt.

## EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift